Z c. XI. 70.
Bavar. 4658 <c>

olpe

<36638161810016
<36638161810016 S
Bayer. Staatsbibliothek

Zc. XI. 70.
Ape 4070

Gloßen

über

den Zeitlauf

von

Fr. v. Spaun.

Enthaltend
die demokratischen Umtriebe mit einem bewährten Hausmittel gegen die pestilenzialische Konstitutions-Wuth aus der Hausapotheke eines guten deutschen Königs,
und
etwas über die Segnungen des Mittelalters.

HARMONIE

Aus Baiern.

Passau Pustet

1821.

13. M. 5.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Fathali Schach König von Persien ließ sich von einem Reisenden Engländer die Verfassung von England erklären. Der Engländer schilderte ihm diese Verfassung, so wie sie war, oder vielmehr seyn sollte, wenn alles so wäre, wie es seyn sollte; über die ungesetzliche Praxis dieser Regierungsform glitt er leicht hinweg, und der große König wurde nachdenkend; endlich sprach er: ich begreife wohl, daß eine solche Verfassung euer Land mächtig und blühend machen könne, aber ich, wenn ich euer König wäre, fände meine Rechnung nicht dabey.

Man weiß nicht, was der Reisende erwiederte; allein wenn ich der Rei-

sende gewesen wäre, so hätte ich dem großen Könige geantwortet: daß du deine Rechnung dabey nicht fändest, wundert mich nicht; du hast nichts gelernet, und kannst nicht rechnen. Nur den Säbel verstehest du zu führen, und dieses können andere so gut als du. Was könntest du vernünftiger Weise wünschen? Sicherheit für deinen Kopf und deine Krone? Deiner Allmacht ungeachtet zitterst du auf deinem Throne; du mußt alle deine Verwandten, deine Brüder, Neffen ꝛc. abschlachten lassen, weil du weißt, daß alle nach deiner Krone trachten, die ein wohlgeführter Säbelhieb ihnen zusichert. Der König von England schläft ruhig mitten unter einer Legion von Brüdern, Söhnen, und ihren Kindern, und hat von ihnen nichts zu besorgen.

Was willst weiter? Geld! Beinah hundertjährige nicht Bürger-, sondern Tyrannenkriege haben dein großes Reich verheeret. Die größten Städte Persiens liegen in Ruinen; die schönen Wasserleitungen, welche das Land befeuchteten, sind verfallen; noch einige Jahre, und es wird zur unbewohnba-

ren Einöde. Du erpressest dennoch jährlich von deinen verhungernden Sklaven... 10 Millionen Toman. Gut! wenn ich dir nun zeigte, wie du es machen sollst, um deine Städte wieder aufzubauen, deine Einöden zu bevölkern ꝛc., so daß dir deine Provinzen 20 Millionen einträggn würdest du nicht eilen meinen guten Rath zu befolgen, und würde deine Habsucht nicht ihre Rechnung dabey finden? Es war eine Zeit, wo unsere Könige gerade so regierten, wie du. Sie zogen eben so verheerend durch das Land, wie ein Flug von Heuschrecken. Wo sie mit ihrem Gefolge hinkamen, da flohen die Inwohner aus den Dörfern, und flüchteten sich mit ihrer Habe in die Wälder. Deine Räuberbanden richten keine solche Verheerungen an, als der König und seine Hofleute damals verübten, Raub, Mord, Nothzucht! Sie fiengen die Leute auf, und legten sie auf die Folter, um Geld von ihnen zu erpressen. Endlich wurde man dieser Räuberregierung müde; die Engländer bewaffneten sich; der Adel stellte sich an die Spitze. Sie schlugen den König und seine Banden aus dem Felde, und... mordeten ihn nicht, son-

dern schloßen mit ihm einen Vertrag, daß er keinen solchen Unfug mehr treiben wolle. Nach und nach ist Gesetzlichkeit statt der zerstörenden Willkühr an die Tagesordnung gekommen. Das Land wurde fruchtbar und reich, und unser König hat weit größere Einkünfte, als die, welche er sich vorhin durch rauben und plündern erpreßte. Bist du ein Eroberer? Möchtest du in Schach Nadirs Fußstapfen treten, und des Großmoguls Schätze plündern? Sieh! ganz Hindostan gehöret nun einer unserer Krämerzünfte, und unser König gebiethet in allen vier Welttheilen über Länder, die viermal größer sind, als dein Reich; und ich stehe dir nicht dafür, daß nicht heut oder morgen eine englische Flotte zu Ormus eine Armee ans Land setze, und eine englische Armee über Candahar in dein Land dringe, und dir in deiner Hauptstadt einen unwillkommenen Besuch mache... Woher diese ungeheure Macht?... daher, daß sie beschränkt ist. Sammle das Wasser, das in der Nachbarschaft deiner Hauptstadt ungeheure Sümpfe bildet, in einen Fluß, schließe dieses Wasser in Dämme ein, gib ihnen die zweckmässige

Richtung. Es wird das Land durch Canäle befeuchten, Mühlen treiben, Schiffe tragen. Schließe es in Röhren ein, so wird es zu schwindlenden Höhen aufsteigen. Was auf der Erde unbegränzt ist, zerstöhret sich selbst, und nützt nie. Gesetzt der große König hätte für gut gefunden, diese Conversation fortzusetzen, so hätte er vielleicht folgendermassen gesprochen:

Ganz unrecht hast du nicht, aber was nützt mich eine noch so große Macht, wenn ich sie nicht nach Belieben verwenden kann? Was nützen mich ungeheure Länder, wenn mein Wille in denselben nicht ein Gesetz ist? Ich bin nicht frey, ich hänge von meinen Unterthanen ab, wenn ich nicht jeden Augenblick thun und befehlen kann, was mir einfällt.

Ich. In deinem Pavillon an der äußersten Spitze des Berges gegen den Absturz hin; lassest du starke Geländer setzen; warum?

Fathali. Du Narr! damit ich nicht hinunterfalle, wenn ich vom gu-

ten Schiras etwas benebelt mit meinen Weibern schertze.

Ich. Da setzest du dir also selbst Schranken. Gerade solche Schranken sind unsere Gesetze. Sie verhüthen, daß unsere Könige nicht im Rausche in den Abgrund stürzen, in welchen viele stürzten, ehe diese Schranken gesetzt waren. Manche versuchten durch ihr Andringen gegen dieselben, sie wegzubrechen, und stürzten mit denselben in den Abgrund.

Fathali. Alles recht, aber eure Könige müßen eine übermenschliche Geduld haben, um nicht augenblicklich die zu vernichten, die es wagen, ihnen zu widersprechen, ja ihnen zu drohen. Wie war die Geschichte, die du mir neulich erzähltest, von einem Gemeingut, das euer König sich zueignen wollte.

Ich. Nahe an dem königlichen Pallaste ist ein öffentlicher Spaziergang, den der König mit einer Mauer umfangen, und zu einem Garten für sich und seinen Hof anlegen wollte. Pläne und Ueberschläge wurden gemacht, und vom Könige approbirt, der sie dem Herzo-

ge von Grafton vorlegte, und ihn fragte, wie viel seines Erachtens dieser Bau kosten würde? Eine Kleinigkeit erwiederte der Herzog; nicht mehr als drey Kronen. Er spielte auf die drey Kronen von England, Schottland, und Irrland an.

Fathali. Ich hätte ihm auf der Stelle den Kopf abhauen lassen...

Ich. Und hättest den deinigen darüber verloren. Des Herzogs Rede war keine Drohung, sondern eine wohlgemeinte Warnung.

Fathali. Aber dürfen denn die Unterthanen gegen ihren rechtmäßigen König rebelliren? Sind nicht die Könige von Gott selbst über ihre Völker gesetzt?

Ich. Der Despotismus würdigt die Menschen zum Vieh herab. Die Löwen und Tieger haben kein Recht dich zu fressen, doch reißt die Kette, welche sie fesselt, so fressen sie doch deine Hoheit, wenn du ihnen in den Weg kömmst. Je drückender der Despotis-

mus ist, desto mehr bestialisiret er die Menschen, und desto ärger ist ihre Wuth. Sieh! was erst vor wenigen Jahren in Frankreich geschah; was für Gräuel die Neger in San Domingo verübten!... Ich will nicht in Abrede stellen, daß alle Macht dir von Gott gegeben sey, daß du von Gott selbst zum Chalife aller Gläubigen eingesetzet seyest; aber warum hat er dich zu dem bestellt, was du bist? Etwa damit du unter den Gläubigen wie der Storch unter den Fröschen aufräumest? Nicht um deiner, um der Gläubigen willen hat dich Gott zum Hirten der Heerde gemacht; zum reißenden Wolfe hast du von ihm keine Sendung. An Gottes nicht an des Teufelsstelle sitzest du auf dem Throne.

Fathali. Sprich nicht durch Parabeln, und Gleichnisse, sondern sag mir ohne Umschweife: haben in Europa die Unterthanen das Recht gegen ihre Regenten zu rebelliren?

Ich. Sag mir zu erst, ob ein Haus das Recht habe einzufallen, wenn es baufällig ist? Du kannst die Nationen

nicht als einzelne Menschen, du mußt sie als Massen betrachten, welche nicht den Gesetzen der Moral, sondern den unwandelbaren Gesetzen der physischen Natur gehorchen. Hat die Gicht das Recht deine Füße zu lähmen? Krankheiten, der frühe Tod sind die natürlichen Folgen der Unmässigkeit, der schlechten Lebensweise. Haben die Bienen das Recht die Drohnen auszutreiben und zu tödten? Die Rebellionen und Revolutionen sind die natürlichen und unausweichlichen Strafen der Ungerechtigkeit, und der Tyranney. Gesetze, welche die Regenten verhindern, ungerecht, und tyrannisch zu handeln, sind für sie eben so wohlthätig als für ihr Volk. Sie sichern ihr Leben, befestigen ihren Thron. Du und deine Vorfahrer habt manche Pyramiden von Menschenköpfen aufgeführet. Sag! hast du eine Freude daran, dich im Menschenblute zu baden, und wärest du nicht froh, wenn gelindere Mittel dir den Gehorsam, die Liebe deiner Unterthanen, alle Vortheile schaffen könnten, welche dem edel und menschenfreundlich denkenden Manne eine Krone wünschenswerth machen können? Um den

Preis, um welchen du König bist, möchte ich es nicht seyn.

Fathali. Was du sagst, scheint mir vernünftig. Dennoch empöret mich der Gedanke, daß irgend Jemand sich unterfange meinem Willen sich zu widersetzen, meine Befehle nicht zu achten, mich über meine Handlungen zur Rechenschaft zu ziehen.

Ich. Wenn du in einer Anwandlung von Trübsinn den Dolch gegen deine Brust richtetest, würdest du nicht dem verpflichtet seyn, der dir den Dolch aus den Händen risse? Die Befehle unseres Königs werden befolget, wenn sie gesetzmäßig sind, besser und gewissenhafter befolgt als die deinigen. Für seine persönlichen Handlungen ist er niemanden verantwortlich. Gesetzt er gäbe einem Trabanten den Befehl mir den Kopf abzuhauen, so würde der Trabant gehangen, wenn er dem Befehle gehorchte. Dem Könige würde kein Haar gekrümmet.

Fathali. Du lügst! Habt ihr nicht euern König Carl auf das Schaffot ge-

schleppt und enthauptet? Und die Franzosen.

Ich. Ach ja! dieses haben wir gethan; aber es war unrecht, gesetzwidrig, und wir haben schwer dafür gebüßet. Das Volk kann nicht gerecht handlen, wenn es durch politischen oder religiösen Fanatismus irre geleitet wird. Mit dem Schwerdte des Desspotismus, welches die Nation dem Könige aus den Händen riß, tödtete sie ihren König und verwundete sich selbst. Es liegt ein Fluch auf demselben. Du und deine Unterthanen seyd Schyiten. Gesetzt du unternähmest die Lehre der Sunniten einzuführen, und wolltest die Perser zwingen den Ali zu verfluchen; was stünde dir bevor? Glaubst du, daß die Lehre des unbedingten Gehorsams dich schützen würde? Daß man in deiner Person den Stellvertreter Gottes respectiren würde?

Fathali. Ohne Mirakel wäre ich nicht zu retten.... Ja! aber der französische Ludwig war ein guter menschenfreundlicher Mann, und doch....

Ich. Aber ein schwacher Mann, den seine Gattin, und seine Umgebungen ins Unglück stürzten. Sie wollten ihn mit dem Schwerdte des Despotismus bewaffnen. Sein Arm war zu schwach, um es zu führen. Wir haben in Europa ein Weh, das ihr nicht kennet; eine eigene Classe des Volkes, die wir Adel nennen. Die ältesten Familien sind Abstämmlinge jener Barbaren, die mit ihrem Anführer Clovis in Gallien einfielen, es eroberten, und die Bewohner größtentheils zu leibeigenen Knechten machten. Sie theilten das Land unter sich, und hatten keine andere Verbindlichkeit, als im Kriege dem Könige mit ihren Leuten zuzuziehen, und auf den Landtägen sich mit ihm über des Landes Angelegenheiten zu besprechen.

Bald entstunden Mißhelligkeiten zwischen dem Könige, und diesen Heere. Statt für ihn auszuziehen, zogen sie gegen ihn zu Felde, riefen den Feind ins Land, und begiengen grossen Unfug. Um sich ihrer zu erwehren, begünstigten die Könige die Freylassung der Leibeigenen, den Anbau der Städte, die bald durch Gewerbe, Künste und Handlung reich

und mächtig wurden. Es war also gerade das Widerspiel von dem, was in England geschah. Bey uns beschützte der Adel das Volk gegen die Räubereien des Königs. In Frankreich schützte der König das Volk gegen die Räubereyen des Adels. Darum ist auch der Adel in England geehrt, und hat sich in den Stürmen bürgerlicher Kriege erhalten. In Frankreich ist er verhaßt.

Höre, wie sie Montesquieu, einer unserer berühmtesten Schriftsteller schildert. Herrschsucht ohne Kraft und Thätigkeit, kriechende Hoffahrt, Arbeitscheue, Habsucht, Wahrheitscheu, Schmeichelkünste, Falschheit, Eidbrüchigkeit, Vernachläßigung aller Verbindlichkeiten, Geringschätzung aller Bürgerpflichten, sind die Hauptzüge des Charakters fast aller Hofleute. Sie schreckt die Tugend des Regenten. Sie gründen ihre Hoffnungen auf seine Schwachheiten, und bespotten ohne Unterlaß alle Tugenden.

So mahlt er diejenigen, welche auf die Führung des Staatsruders, auf die Verwaltung der wichtigsten Staats-

Aemter ausschließlichen Anspruch machen, und mit denen die meisten Cabinete besetzt sind. Diese sind die Materialien des Dames, welche den Thron gegen den Andrang der Nation schützen soll.

Die Meutereyen des Adels dauerten bis unter Ludwig dem 13., dessen Itemadulat (erster Minister) einem Dutzend von ihnen die Köpfe abschlagen ließ. ....

Fathali. Da siehst du, daß ich recht habe. Nur das Schwerdt kann Ruhe schaffen. —

Ich. Verbrechen werden auch bey uns bestrafet, aber nicht auf Befehl des Königs, sondern nach gepflogener Untersuchung, auf Befehl der Richter und nach dem vom Könige gebilligten Urtheile, der das Recht hat den Beschuldigten zu begnadigen, aber nicht ihn zu verurtheilen.

Fathali. Dieses sind alberne Umständlichkeiten. Wozu hat Gott das Schwerdt der Gerechtigkeit in meine

Hand gegeben, wenn ich es nicht führen darf?

Ich. Hat er dir auch seine Weisheit, und seine Allwissenheit gegeben? Die Grundsätze unserer Politik fordern, daß der König von dem Volke geliebt werde, darum haben wir auch die Einrichtung getroffen, daß alles Gute und Wohlthätige uns aus der Hand des Königs zufließe, alle Strenge und Gehäßige auf die eiserne Nothwendigkeit der Gesetze geworfen werde.

Fathali. Diese Einrichtung ist nicht ungeschickt, und nun erkläre ich mir, woher es kömmt, daß die Dynastien euerer Könige sich so viele Jahre aue dem Thron erhalten. Erzähle weiter.

Ich. Ludwigs Minister brach die Macht des Adels, und nahm ihnen beynahe allen Einfluß auf die Regierungs-Gegenstände. Sein Nachfolger verwandelte sie in titulierte, und durch schöne Anhängsel ausgezeichnete Hofbediente, denen er für schlechten Dienst großen Lohn gab, und einige

Vorzüge einräumte. Nur sie durften seine Wohnzimmer betreten. Ihnen gab er die einträglichsten Dienste. Aus ihrer Classe wählte der nächstfolgende König seine Minister.

Fathali. Dieses ist sehr ungeschickt. Man muß ein Narr, oder ein Wagehals seyn, um seinen Hof aus seinen gedemüthigten Feinden zu bilden, und ihnen wichtige Staatsämter anzuvertrauen.

Ich. So groß war eben die Gefahr nicht, denn der Adel war ganz ausgeartet. Ihr Ehrgeitz hatte sich in läppische Eitelkeit, und niedrigen Geldgeitz verwandelt. Sogar ihre kriegerischen Talente hatten sie verlohren, und die Regierung mußte Ausländer an die Spitze der französischen Armeen stellen. Sie wuchsen in Unwissenheit und entnervender Unthätigkeit auf und verstunden sich nur aufs Intriguen spielen, und den Hof machen, das ist, dem Könige Geschenke abbetteln. Dabey verriethen sie eine empörende Geringschätzung gegen die Nichtadelichen, die sie Frösche nannten,

unge-

ungeachtet ihnen diese an Kenntnißen, Talenten, und Reichthümern weit überlegen waren.

Hätte man nur die Altadelichen zu füttern gehabt, so wäre diese Last noch erträglich gewesen, allein die Könige hatten durch Adelsbriefe diese Classe ungemein vermehrt. Alle hatten das Vorrecht vom Gemeingute zu leben, und nicht zu demselben beyzutragen, die Nichtadelichen von allen Aemtern auszuschließen. Dabey waren sie so unersättliche Bettler, daß die Staatseinkünfte nicht hinreichten, um sie zu befriedigen. Da wurde von den Nichtadelichen gefordert, sie sollten nachbezahlen, was an die andern verschwendet worden war. Die Adelichen behaupteten, der König habe das Recht, so viel von seinen Unterthanen zu fordern, als ihm beliebe, und es zu verwenden und zu verschenken, an wen ihm beliebe; die Staatsämter nach Wohlgefallen zu vergeben; er sey Herr und Eigenthümer von Land und Leuten. Er sey von Gott eingesetzt, und Niemanden Rechenschaft schuldig. Die Nichtadelichen erwiderten, wenn er von

Gott eingesetzt sey, so sey er eingesetzt für das Wohl des ganzen Bienenstockes, und nicht damit die Drohnen sich vollfressen, und die Bienen verhungern. Der König war ein schwacher Mann; die Adelichen klammerten sich an seinen Königs-Mantel. Die Nichtadelichen hatten eine ungeheure Uebermacht. Die Adelichen muntern den König auf, zu widerstehen; als aber die Gefahr am größten war, liefen sie davon, und riefen die Feinde ins Land. So fiel dieser unglückliche König. In Frankreich hat diese Classe immer geschadet, und nie genützt. In England hat der Adel viele nützliche Dienste geleistet, und nie geschadet. Darum gönnen wir ihm auch gerne seine Vorrechte, seine Titulaturen, seine Auszeichnungen, seinen Reichthum. Die Privilegien, die er genießt, befriedigen seine Eitelkeit, und sind dem Lande unschädlich.

Fathali. Nun verstehe ich so ziemlich, woher diese Unruhen rühreten, und sehe ein, daß euer Adel fortbestehen werde, der französische zu Grunde gehen müsse; aber recht war es doch nicht,

daß die Franzosen den verlassenen König mordeten.

Ich. Freilich! freilich! es war mehr als unrecht; es war unklug, schädlich, auch büßten die Franzosen schwer dafür. Allein, wenn ein Wüthender den Dolch in der Hand hat, und ein anderer richtet diese Wuth gegen den Wehrlosen, wer ist sein Mörder?

Fathali. Erkläre mir nun auch, was ihr unter dem Worte Freiheit verstehet; denn, wenn die Freyheit darin bestehet, daß jeder thun kann, was er will, wie kann denn Ordnung bestehen?

Ich. Darin bestehet sie auch nicht; sondern in der strengen Befolgung der Gesetze, in der Bestrafung eines jeden, der sie übertritt; darin, daß, wer kein Gesetz übertritt, seines Lebens, seines Vermögens rc. seiner körperlichen Freyheit gesichert sey. Die Könige in Frankreich hatten sich das Recht angemasset, Gesetze nach Belieben zu machen; allein in Praxi wurden sie nur gegen Nichtadeliche vollzogen. Die Adelichen

machten Ansprüche auf Ausnahmen von dem Gesetze, und auf Straflosigkeit, wenn sie dieselben übertraten. Die Regierung vollstreckte die Gesetze, mit vieler Strenge, wenn sie den Bürgerlichen nachtheilig waren, hielt sich aber nicht daran, wenn sie ihnen vortheilhaft waren; auch waren die Gesetze wandelbar, wie die Launen der Veziers. Was heute recht wahr, war morgen unrecht. Was den Veziers nicht behagte, wurde wie eine Uebertretung der Gesetze und noch schärfer bestraft; wo hingegen die Adelichen, wenn sie Raub, Mord, die abscheulichsten Verbrechen begiengen, ungestraft davon kämen. Der Despotismus gerechter unwandelbarer Gesetze ist, was wir bürgerliche Freyheit nennen. Wir wollen den Gesetzen gehorchen, aber nicht den willkürlichen Launen der Könige und ihrer Veziers. Wärest du nicht Schach von Persien, würdest du nicht auch wünschen, unter Gesetzen zu leben, die deine Habe, deine Freyheit, dein Leben, deine Weiber, deine Kinder gegen die Launen des Schachs und seiner Veziers schützten.

Fathali. Du hast recht, aber bey allem dem empöret meine Phantasie die Idee eines Königs, der nicht alles thun kann, was er will. Ein durch Gesetze beschränkter König kommt mir vor, wie ein Fuchs ohne Schwanz.

Ich. Du sähest es also als ein großes Unglück an, wenn dir die Macht benommen würde, durch Ungerechtigkeit, Grausamkeit, Unklugheit dir und anderen zu schaden, wenn gleich durch diese Beschränkung dein Leben, und deine Krone gesichert, dein Thron befestiget würde? Hat das Bösesthun so großen Reitz in deinen Augen? Gutes können unsere Könige thun, so viel sie wollen.

Fathali. Tritt aber nicht oft der Fall ein, daß sich die Menschen dem Guten widersetzen? Hat mein Nachbar der türkische Kaiser nicht die zügellosen Janitscharen bändigen, das Nizam Gedid (das europäische Exerzitium) einführen wollen? War seine Absicht nicht gut und wohlthätig? Büßte er nicht dafür mit dem Leben?

Ich. Ja wohl! und ihn schützte nicht das Schwerdt des Despotismus, das er mit entnervter Faust führete. Wer die Rebellen in seinem Serail erwartet, ist verloren. Hätte er sich auf sein Roß geschwungen, und wäre mit seinen Getreuen unter die Aufrührer gestürtzet, so wäre er nicht erwürget worden. Seine Unternehmung scheiterte, weil sie unklug, ohne Vorberechnung des Widerstandes angelegt war, weil es ihm bey der Ausführung am Muthe fehlete. Wer nicht persönliche Tapferkeit hat, unternehme ja weder im Oriente noch im Occidente irgend eine Reform mit Gewalt durchzusetzen. Was er wünscht, muß er durch kluge Anstelligkeit bewirken. Er muß die Menschen vorbereiten, und ihnen die wohlthätige Aenderung erwünschlich machen. Wirft der Ackersmann seinen Saamen geradezu auf den Boden? Muß er nicht das Feld ackern, bewässern, ehe er seinen Saamen ausstreuet? Kindern muß man den Brey nicht mit dem Säbel einstreichen. Du kennst des Aesops Fabel: Boreas und Apoll. Am unglücklichsten sind die Neckereyen zwischen Regenten und Unterthanen, die halbversuchte Gewalt

zu brauchen, und Drohungen. Sie reizen und erbitteren. Die Gewaltstreiche müßen wie Jupiters Donnerkeile würken, schnell zermalmen, und verschwinden; auch darf diese Artillerie nur dann aufgeführet werden, wenn die höchste Gefahr drohet. Wenn sie gegen Mücken gerichtet wird, so wird sie lächerlich. Eine Regierung, die sich vor unbärtigen Knaben fürchtet, stehet auf schwachen Füßen.

Fathali. Du hast mir die Weisheit und Vortrefflichkeit der Verfassung deines Vaterlandes gerühmt; die Praxis muß aber von der Theorie ungemein abweichen. Denn so eben erhalte ich die Nachricht, daß man stündlich den Ausbruch einer schrecklichen Revolution erwartet.

Ich. Man hat dir die Wahrheit berichtet. In England sind 14 Millionen Menschen, welche durch die Verschwendung der Regierung zu Grunde gerichtet, und Bettler sind, und eine halbe Million, die Alles hat.

Fathali. So! wie dieser Handel ausgehen wird, kann ich an den Fingern ausrechnen. Darüber geht England zu Grunde.

Ich. Du irrest. Es wird blutige Köpfe geben. Die Reichen werden einen Theil ihres Reichthums verlieren, die Abgaben werden vermindert, manche Mißbräuche abgestellet werden, und nach wenigen Jahren kömmt alles wieder ins Geleise. Ein anderer Regent dürfte bestellt werden, aber die Krone wird bey der Familie bleiben. Bürgerkriege sind bald geendet, wenn sich nicht die Nachbarn ins Spiel mischen, und Oel zugiessen, um bey dem Brande plündern zu können.

Fathali. Ist dieses so herkömmlich bey euch Europäern? Ist dieses die Lehre eures Christus?

Ich. Nein, nein! gerade das Widerspiel gebiethet sein Gesetz. Die Maximen mancher Cabinete sind ein Schandfleck unserer Geschichte. Sie legen alle schauderlichen Revolutionen, die wir erlebt haben, einigen Schrift-

stellern zur Schuld, welche die Lehre unsers Christus lächerlich gemacht haben. Sie biethen alles auf, die Religion wieder ihren Unterthanen ehrwürdig zu machen; während sie im Angesichte der Welt bey vollem Bewußtseyn, daß sie Unrecht thun, eben dieses Gesetz um geringen Gewinn übertreten. Napoleon, dessen Triumphe und endlicher Fall dir bekannt sind, heuchelte Andacht und Frömmigkeit, verwendete Millionen auf Unterhaltung der Religions Lehrer, und dennoch lockte er den König von Spanien aus seinem Lande, und stieß ihn vom Throne.

Fathali. Sie zerstören also mit der einen Hand, was sie mit der andern bauen. Horch! Freund! Ich muthmaße, daß ihr, eurer so hoch gepriesenen Verfassung ungeachtet, ein ganz demoralisirtes Gesindel seyd; dein König hat mir seine Allianz angebothen; ich werde seinem Gesandten den Abschied geben. Der Teufel traue solchen Leuten. Aber a propos, von Schriftstellern. Was verstehet ihr denn unter Preßfreyheit?

Ich. Was wir überhaupt unter Freyheit verstehen. Sie bestehet darin, daß jeder schreiben und drucken lassen kann, was nicht gegen die bestehenden Gesetze ist.

Fathali. Dieses ist sehr vernünftig. Warum erheben dann eure Veziers ein solches Zeter-Geschrey gegen diese Freyheit? Was schadet sie ihnen?

Ich. Den guten schadet sie freylich nicht; diese haben auch nichts gegen dieselbe; aber den schlechten ist sie gefährlich. Dadurch werden ihre Diebereyen, ihre Gewaltthätigkeiten bekannt, und kommen dem Könige zu Ohren, der sie dann zur Verantwortung zieht, und entsetzt.

Fathali. Diese Einrichtung lobe ich. Ich will in Person die Preßfreyheit einführen.

Ich. Dieses laß bleiben, großer König! Preßfreyheit kann nur bestehen, wo bürgerliche Freyheit fest gegründet ist. Du nimmst dir nicht Zeit zur gründlichen Untersuchung, ob dein Vezier

ein Verbrecher, oder sein Ankläger ein Verläumder sey. Entsage also dieser wohlthätigen Anstalt, die schon auch in andern europäischen Ländern durch den schrecklichsten Mißbrauch verderblich zu werden anfieng. Unter dem Vorwande, den Mißbrauch dieser Freyheit zu verhüten, bemeistert sich die Parthey, welche am Ruder sitzt, aller Pressen, und erlaubt nicht, daß Etwas gedruckt werde, das ihr unangenehm ist. Sie aber bedient sich derselben, um die vortrefflichen Männer der Gegen-Parthey zu verläumden, das Volk und den Regenten zu betrügen. Unsere (der Europäer) Verderbtheit preßt Gift aus den heilsamsten Pflanzen.

Fathali. Was du mir sagst, ist mir unbegreiflich! Wie kann denn eine kleine Anzahl Menschen eine Anstalt vereitlen, welche den Königen so vortheilhaft, und allen ehrlichen Leuten so erwünschlich ist?

Ich. Es gehet unseren Königen beynahe wie dir. Zu dir gelangt auch nur zufällig die Wahrheit, welche den Leuten unwillkommen ist, die deinen

Thron umgeben. Unsere europäischen Hofschranzen sind gerade wie die deinigen. Sie spähen deine schwache Seite aus, täuschen dich, und richten deine Schwachheiten, und selbst deine Tugenden gegen ihre Feinde. Sie bereden die Regenten, daß ein Gänsekiel ihnen gefährlicher sey, als ein Dolch. Sie lassen durch feile Skribler Scharteken schreiben und drucken, in welchen die Person des Monarchen auf das schändlichste mißhandelt, das Volk zur Rebellion aufgefordert wird. Sie veranstalten durch ihre Emissäre Aufstände, die ganz unbedeutend sind, und die sie als äußerst gefährliche Verschwörungen ausposaunen; sie lassen die durch sie Verführten ohne Barmherzigkeit niederschießen, um sich das Ansehen zu geben, als hätten sie durch dienstfertige Grausamkeit den König und das Land gerettet.

Wenige unter ihnen haben Geschick, und da sie doch gerne alle einträglichen Staats-Aemter verwalten möchten, so machen sie den Königen alle guten Schriftsteller, alle Männer von Talenten als unruhige Köpfe, oder als fan-

tastische Ausbieter unausführbarer Plane und Reformen verdächtig. Sie bereden dieselben, daß sie keine gefährlicheren Feinde haben als ihre Unterthanen, und keinen Augenblick ihres Lebens ihrer Krone sicher wären, wenn sie um den Thron nicht strenge Wache hielten.

Fathali. Da müssen ja eure Könige dummer seyn als die Gänse, wenn sie nicht merken, daß man sie narret. Ich . . .

Ich. Du! du bist keiner von den schlimmsten, ungeachtet du dir mit dem Säbel den Weg zum Throne gebannet hast; dennoch möchte ich nicht alle Ungerechtkeiten zu verantworten haben, zu welchen du, ohne es zu wissen, verleitet worden bist; indem du Gerechtigkeit zu pflegen wähntest. Dumm sind sehr wenige unserer europäischen Könige, aber der Klügste kann betrogen werden, wenn die, welche seinen Thron umgeben, zusammenhalten, und sich verabreden um ihn zu täuschen. Wir haben einige sehr gute Könige, die es herzlich gut mit ihren Unterthanen meinen, auch all-

gemein geliebt werden, und der schlechteste unserer Könige (ausser einem) richtet lange nicht so viel Unheil an, als ein orientalischer Salomo.

Fathali. Daß ich dennoch kein Tyran bin, magst du aus der Gelassenheit abnehmen, mit welcher ich deine vermessenen Reden anhöre, die ich augenblicklich mit dem Tode bestraffen könnte, und vielleicht sollte . . .

Ich. Tödten kannst du mich, strafen kannst du mich nicht. Meine Reden haben deinen Zorn gereitzt; urtheile also, wie dir die Preßfreyheit behagen würde.

Fathali. Einen bescheidenen, ehrerbiethigen Tadel vertrüge ich wohl, aber —

Ich. Ja, einen Tadel, der süßer und schmeichelhafter ist, als direktes Lob. Ein unehrerbietiger Tadel des Königs wird in Europa scharf bestrafet, aber seine Veziers. . .

Fathali. Welcher Monarch kann gedulden, daß die, welche seine Befehle vollziehen, mit Koth geworfen werden?

Ich. Recht! Aber, wenn sie unter dem Vorwande, deine Befehle zu vollziehen, dein Land zu Grunde richten, und durch ihre Grausamkeit die Bewohner zur Empörung reizen, nimmst du sie dann auch in deinen Schutz? Was das Aug dem Menschen, ist die gesetzliche Preßfreyheit dem Monarchen. Das Auge täuschet manchmal, ärgert uns manchmal; aber dieserwegen denkt doch Niemand, der bey Sinnen ist, daran, sich die Augen auszustechen. Die Kinder des Lichtes, und wer ein gutes Gewissen hat, scheuen das Licht der Sonne nicht.

Fathali. Dir wäre es also gleichgültig, wenn dich deine Feinde lästerten, dich als einen Bösewicht, als einen Verbrecher darstellten?

Ich. Ich würde sie öffentlich auffordern, meine Ankläger zu werden, aber ihre Schmähschrift keiner Antwort

würdigen. Wenn ein Gänsekiel einem Throne, oder auch nur dem Leumunde eines Privatmannes, geschweige dem Leumunde eines Ministers gefährlich ist, so stehen der Thron, und der Leumund auf schlechten Füßen.

Fathali. Adieu, aber noch eins! In Deuschland soll es ja auch spucken?

Ich. Ja, die Schulknaben haben eine schreckliche Verschwörung angezettelt. Man haut alle Birkenwälder ab, um Ruthen zu binden. Einige Federfuchser stehen an der Spitze, welche so gelehrt schreiben, daß sie das Geschriebene selbst nicht verstehen. Mit ihren Federmessern drohen die Knaben die deutschen Armeen in die Pfanne zu hauen, und mit ihren Dintenfässern, wie der Hirtenknabe David die Goliathe, die Garden nieder zuschleudern. Wer hätte je geahndet, daß Gänsekiele, Federmesser, und Dintenfässer so gefährliche Waffen werden würden,

Fathali. Nein! Nein! Es sollen sehr ernsthafte Unruhen zu besorgen seyn.

Ich.

Ich. Die ich mit einem Federzuge stillen könnte, wenn ich König wäre. Der Ruhm von Napoleons - Siegen ist bis zu dir gedrungen, und wäre er nicht so geschäftig gewesen, so hätten seine Gesandten sie hier ausposaunet. Indessen sind diese Siege keine Mirakel, und nicht auffallender als die Siege der Russen über deine Perser. Am Kampfe zwischen Napoleon und unseren Königen nahmen die Nationen keinen Antheil. Wo diese Antheil nahmen, wie in Spanien, in England, da richtete er nichts. Den Völkern war es ganz gleichgültig, ob sie den Kaiser, oder ihren Königen Steuern bezahlen, und Rekruten stellen mußten. Schlimmer als jetzt kann es uns nicht gehen, dachten sie, wenn er auch unser Herr wird. Allein sie erfuhren bald, daß sie sich in ihrer Rechnung geirrt hatten. Sie wurden ganz unmenschlich geplündert, und mißhandlet. Da wendeten sich die Könige an ihre Unterthanen, und versprachen ihnen goldene Berge, die Abstellung aller Mißbräuche rc., wenn sie zu den Waffen greifen, und ihnen helfen wollten den Feind zu besiegen. Dem Kai-

ser war seine Armee in Moskau erfroren. Er stellte zwar eine andere ins Feld, aber nun fand er mächtigeren Widerstand, denn es war den Völkern Ernst geworden, sich zu wehren. Er wurde besiegt, und gezwungen, die Krone abzulegen. Nun erwarteten die Völker den versprochenen Lohn ihrer Anstrengung; aber nur einige Regenten hielten Wort. Die Mächtigeren achteten ihr Versprechen nicht. Daher das Mißvergnügen, das sich aber nur durch Klagen, nirgends durch Aufruhr äusserte. Allein ihr Bewußtseyn machte sie unruhig und besorgt, es dürfte zum Ausbruche kommen. Es kostete sie nur ein Wort, so träte alles wieder ins Geleise. Was sie verfügen, um den Ausbruch zu verhüthen, nützt nichts, und vermehrt die Zahl der Mißvergnügten. Es kostete sie nur ein Wort, um jedermann zufrieden zu stellen und sich die Liebe, den Dank aller ihrer Unterthanen zuzusichern. Sie haben den glücklichen Erfolg dieses einfachen Mittels vor Augen, und doch — sollte man nicht versuchet seyn zu muthmassen, es gebe in Europa Brandstifter, die beym Brande plündern mögten.

Dieses beharrliche Zurückstoßen der Nation, die beharrliche Verweigerung aller, selbst der gerechtesten Wünsche, ist sehr unpolitisch, und wird noch größeres Unheil anrichten. Eben so gefährlich sind die Seiltänzer-Künste der Regierungen, welche die Interessen dissentirender Partheyen balanziren wollen, und bald die Eine, bald die Andere begünstigen, das ist, einen stillen Bürgerkrieg unterhalten. Die elende Politik der vormaligen Zeiten paßt noch weit weniger auf die unsrigen. Zu Führung des Staatsruders in stürmischen Zeiten gehöret eine feste und sichere Hand.

Fathali. Und ein guter Säbel!

Ich. Ja, wenn ihm genügt über Ruinen und Leichen zu herrschen. Böthe man mir die Kronen aller Reiche um einen solchen Preis, ich würde sie mit Verachtung wegwerfen. Es regierte ein König in Frankreich, Heinrich der *IV.* genannt. So oft er sich dem Volke zeigte, hallte ihm immer lauter Jubel entgegen, denn er war allgemein beliebt. Einst zwangen ihn die Umstände eine neue Steuer auszuschreiben. Dieses wurde kund, das Volk sammelte

sich um das Haus, wo der große Rath der Nation gehalten wurde; allein, als der König nach Hause zog, jubelte Niemand', Alle blieben still und niedergeschlagen. Zu Hause fand er seinen Minister Sully. Freund, sagte er zu ihm, mit thränenden Augen.: heut haben sie mir kein Vivat zugerufen. Geh hin, und hebe die Steuer auf. Ihr Wohlwollen ist mehr werth, als ihr Geld.

Ein solcher König zu seyn, ist die größte Wonne, welche ein menschliches Herz erfreuen kann. Es gab manche Welteroberer, aber nur einen Heinrich. Wer ein edles Herz im Busen trägt, muß wünschen der zweyte zu seyn. Im Oriente wächst die Blume nicht, welche so himmlische Genüsse gewährt. Im Occidente wirft man sie weg, oder tritt sie nieder, wo sie von selbst aufblühet. Nur in Bayern fängt ihr Saamen zu keimen an, und wird wie eine blühende Aloe geehrt.

Die
demokratischen Umtriebe
mit
einem bewährten Hausmittel
gegen die
pestilenzialische Konstitutions = Wuth
aus der
Hausapotheke
eines guten deutschen Königs.

Der Achtzehnte October ist ein für Deutschland unvergeßlicher Tag. Der Tag der Widerauferstehung, der Befreyung Deutschlands von der Tiranney Napoleons, vom Joche des französischen Despotismus. Mit welchem Triumphe wurde er nicht aller Orten gefeyert? Wie wurden wir Bayern nicht von allen Norddeutschen Zeitungsschreibern herabkapitelt, weil unsere Lob- und Danklieder nicht so lärmend waren, als die unserer Norddeutschen Brüder?

Damals war die Preßfreyheit in Ehren, in allen Ländern und Staaten, die nicht mit Frankreich, alliirt waren. Da war der Herr von Kotzebue geschäftig wie eine Maus im Kindbette; da gab er unter zwanzigerley Formen seine Philippiken gegen Napoleon heraus; da blies er aus allen Kräften in sein Trompetchen um den deutschen

Patriotismus zu wecken: da forderte er durch lauten Ruf Herrmanns Landsleute zum Kampfe für Freyheit und Selbstständigkeit auf; da predigte er von allen Dächern tödtlichen Haß gegen Willkühr, und unumschränkte Gewalt. Dieses Trompeteln hörten unsere deutschen Regierungen gerne. Es war Musik für ihre Ohren; jede kündigte die liberalesten Grundsätze über Preßfreyheit, und Volksvertretung, die heiligen Rechte der Nationen an. Selbst die, welche sich durch die Theilung von Pohlen arrondiret hatten, reklamirten laut das Staats- und Völkerrecht, wie die durch die Konfiskationen reich gewordenen Republikaner den Schutz der Eigenthums-Gesetze.

Wir Deutschen, denen die Napoleonische Autokratie nicht behagte, griffen einstimmig zu den Waffen. Was die Regierungen, die vor Napoleons eisernem Scepter im Staube lagen, nicht vermochten, bewirkte die Begeisterung der Nation. Die Völker sind unüberwindlich, wenn sie es seyn wollen; aber wenn ihnen der Erfolg

des Kampfes gleichgiltig ist, wenn nur darüber gefochten wird, ob sie dem Peter oder dem Paul Steuern bezahlen, und Rekruten stellen sollen, wenn sie sich vom Siege nicht den mindesten Vortheil zu versprechen haben, dann ist die Eroberung leicht. Ist die Armee geschlagen, so fällt der Thron zusammen, der von ihren Bajonetten gehalten wird. Wir Deutsche erwarteten, und hatten ein Recht zu erwarten, daß uns der schwer erkämpfte Sieg frommen würde. Gesezliche Freyheit, Beschränkung ungesezlicher Willkühr war uns auf das feyerlichste zugesichert; was wir mit unserem Blute erkauft haben, darauf haben wir ein Recht. Und daß die Nationen mächtiger seyen als ihre Regierungen, weiß jeder, der den lezten Krieg erlebt hat.

Diese Wahrheit erkannten die kriegführenden Mächte; auch waren diese Potenzen im ersten Jubel über die Zertrümmerung der Strafruthe Gottes sehr liberal, und versprachen gar vieles, das nach der Hand nicht gehalten wurde. Liberaler Constitutionen sollten sich alle deutschen

Stämme zu erfreuen haben. Einige deutsche Fürsten hielten Wort. Mehrere fanden beym Worthalten nicht ihre Rechnung. Das *Regime du bon plaisir* behagt den Ministerien weit besser; und somit suchten sie mit der andern Hand zu nehmen, was sie mit der einen zu geben schienen. Der Carlsbader Ministerial-Congreß erklärte, man habe den berühmten 13 Artikel mißverstanden, und auf eine demokratische Konstitution gedeutet, was nur von einer monarchischen zu verstehen sey. Untersucht man aber, was dadurch gemeint sey, so sieht man, es sey eine Konstitution nach Aretinischem Schnitte, wo die allerunterthänigsten Volks-Repräsentanten, weder laut reden, noch schreiben, noch widersprechen dürfen, und somit die nicht responsablen Minister nach Willkühr alles Gute vereiteln konnten, welches die Souveraine ihren Unterthanen zusichern mögten. Sieht dieses nicht einer Verschwörung der Minister gegen die Souveraine und die Nationen gleich?

In der 35 Sizung der deutschen Bundesversammlung fordert die österreichische Gesandt-

schaft die Bundesglieder auf, ihre Aufmerksamkeit auf die in einem großen Theile Deutschlands herrschende unruhige [also keine ruhige] Bewegung und Gährung der Gemüther zu richten. Ob irgend auf der Welt außer etwa auf dem Gottesacker eine ruhige Bewegung und Gährung sey, will ich nicht untersuchen; nur erlaube man mir Weh über den Staat auszusprechen, wo die Theilnahme am gemeinen Wohle keine Bewegung, keine Gährung verursachet, und jeder einzelne Bürger ein egoistischer kleiner Wirbel ist, der sich um das Wohl des Staates ganz und gar nicht bekümmert. Die Aufforderung zur Aufmerksamkeit auf diese unruhige Bewegung scheint mir sehr überflüßig, dann es hat gewiß jede Regierung wenigstens die Zeitungen gelesen, und jede weiß sich gewiß zu erklären, woher dieselbe kommt; am zuverlässigsten aber die, wo diese unruhigen Bewegungen zu Hause sind, und sich am lautesten aussprechen. Der Erzbischof von Pradt hat in seinen Bemerkungen über den Wiener-Congreß sehr wahr gesprochen, daß man bey demselben auf das scheinbare Interesse

der Regenten, aber nicht auf das Wohl der Nationen Rücksicht genommen habe, und dadurch, daß man heterogene Theile verband, den Grund zu ewigen Kriegen und Gährungen gelegt habe. Hätte er nicht noch weit unruhigere Bewegungen prophezeihet, wenn er die Sehergabe unserer Clairvoyanten gehabt, und in der Zukunft gelesen hätte, daß von allem, was aus damals noch regem Dankgefühle den Nationen so heilig versprochen wurde, nichts gehalten werden würde?

Ja wohl! Es äußert sich in einigen Theilen Deutschlands eine lebhafte Unruhe, die gefährlich werden kann. Aber an diesen Bewegungen sind die Regierungen selbst schuld. In den Ländern, wo es den Regierungen Ernst war, ihr Versprechen zu erfüllen, sieht man keine Gefahr drohende Bewegungen. Unser Monarch schläft sehr ruhig im Schooße seiner Unterthanen, und keine Seele denkt daran, die Rechte, die er sich vorbehielt, zu beeinträchtigen, die Konstitution, die er uns gab, und die wir unbedingt an-

nahmen, umzustürzen. Hätten alle übrigen Regierungen dasselbe gethan, hätten sie wie unser Max ihrem Ruhme ein unsterbliches Denkmal gesezet, so wären nirgends unruhige politische Bewegungen.

Allein es gibt auch moralische Gährungen in Deutschland, welche ebenfalls den Regierungen zu Schulden kommen. Schon vor 12 Jahren machte ich dieselben auf die gefährliche Tendenz der neuen transzendentalen Doctrin aufmerksam. Ich forderte alle Regierungen [in meiner Schuzschrift für die Prinzessin Androsophie, und ihre Eltern, den Verstand und die Erfahrung] auf, diesem Unfug Schranken zu sezen, und nicht zu gestatten, daß er auf Akademien und Universitäten gelehrt werde. Allein es hatte sich in Niederdeutschland eine Verschwörung gegen den gesunden Menschenverstand angesponnen, und an der Spize derselben stunden die Ministerien selbst. Dort fieng man an die Geisterbeschwörungen an die Tagsordnung zu bringen, um einen schwachen Regenten am Gängelbande zu leiten. Von Ber-

lin aus wurden Deputirte nach der Schweiz gesendet, um von Meßmer in den Mysterien des thierischen Magnetismus, und Somnambulismus, eingeweihet zu werden. Dort trieben die berühmtesten Clairvoyanten, auch sogar in Staatssachen, ihren Spuk. Als Fichte, wegen seinem in Mystisches Kauderwelsch eingehüllten Atheismus von Jena abziehen mußte, so wurde er in Berlin selbst als Professor angestellt. Der unsinnigste Volksaberglauben des Mittelalters wurde abgestaubt, unter dem Schuze der Regierungen auf den Altar gestellt, auf Universitäten öffentlich gelehret. Wer in populärem, Jedermann verständlichen Style gegen diesen Unfug schrieb, dem wurden seine Schriften konfiszirt, verbothen. Wer dessen gefährliche Tendenz gründlich und wissenschaftlich zeigte, wurde wohl manchmale entlassen. Auch nach Oesterreich, unter dem Schuze der überstrengen Censur verbreitete sich diese Pest des gesunden Menschenverstandes. Manche Coryphäen der neuen Lehre glänzen daselbst in hohen Ehren und Würden. Werden nicht in Wien die Schuld, die Ahnfrau ꝛc. auf allen Theatern

gespielt? Ist nicht Grillparzer um seiner Muse willen befördert, und beschenkt worden. Was lehren diese infamen Fatalitäts-Stücke? daß das Schicksal der Menschen vom *influxus siderum* abhange: daß keine moralische Freyheit bestehe, und die absoluteste Prädestination, nicht als supponirte Glaubenslehre heidnischer Völker, nein, sondern als anerkannte, durch Erfahrung bewehrte Doctrin christlicher Nationen wurde zur Schau gestellt. Die Tendenz eines Schauspiels ist, und soll sein, belehrend auf die Zuseher einzuwirken. Was lehrt die Ahnfrau?.. daß Gott die Sünden einer Ehebrecherin, an ihrer späten unschuldigen Posterität bestrafe; daß er ihre Seligkeit durch den Untergang ihrer Urenkel bedinge? daß er ihrer armen Seele erlaube den Klaubauf ohne irgend einen Nuzen zu spielen? Sind denn diese Vorstellungen der Weisheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit Gottes so herzerhebend, so tröstlich, mit den Begriffen ächter Religion so innig verbunden, daß sie nicht nur von der Kanzel, sondern auch von der Bühne verkündet zu werden verdienen. Gedenkt man die

Staatsbürger durch Mahomeds Glaubenslehre auf seine Regierungs-Form vorzubereiten?

Eben so tolerant als die Censur zu Wien, war auch die katholische Geistlichkeit, welche wie die stummen Wächter des Kapitols die Transzendentalen ungeahndet ihren Spuk mit spinozischer Weltweisheit treiben ließen, und sogar den philosophischen Mystizismus in ihre Religionslehre übertrugen. Daher die auffallende Erscheinung, daß so manche Coryphäen der neuen Lehre dem Crystallhellen Mystizismus des Katholizismus huldigten; daher die in dem Munde protestantischer Lehrer so befremdende Aeußerung, daß Luthers Reformation mehr Uebel als Gutes gestiftet habe; daher die unsinnigen Lobreden auf das Ritterthum, die Minnesänger, die Mönche im Mittelalter; und jeden den Verstand empörenden Aberglauben jener unglücksschwangeren Zeiten, wo die Tiara und die Krone in ewiger Fehde waren. Kein Zweig der Wissenschaften blieb mit diesem Philosophismus verschont. Den Zeichen der Algebra wurde eine magische Kraft

beygelegt, und wir sahen, wie Pope in seiner *Dunciad*: *Mystik to Mathematic fly*. In der Arzneykunde sahen wir monstruöse Systeme entstehen. Die Bamberger Theses werden ein ewiges Monument des Mode gewordenen Unsinns seyn. Magnetismus-Wünschelruthen-Männer trieben in ganz Deutschland ihren Spuk, und der in der Religionslehre verwebte Mystizismus machte ganze Gemeinden zu Candidaten des Tollhauses. Büsch lehrte in Hamburg, Ludwig der 16te hätte die Revolution verhüten können, wenn er die Zahl der Finanzpächter und Blutsauger vermehret hätte, und Weißhaupt bewies den Regenten, daß sie durch Verschwenden und Schuldenmachen das Wohl der Nationen befördern. Diese Herren, die man mit Recht Volks- und Regenten-Verführer nennen konnte, trieben ihr Wesen nicht heimlich. Sie predigten ihren Unsinn von den Dächern, wurden dafür in allen Journalen als *Geniés*, als Männer, welche mit einem 6ten Sinne begabet waren, als Natur-Aristokraten ausposaunt; von den Regierungen durch Kreuz und Sterne, Geschenke, Beförde-

rungen ꝛc. belohnet. Schwang irgend ein Schriftsteller die Geisel der Satyre gegen die Corryphäen der Fantastereyen, foderte er sie auf, sich bestimmt darüber zu erklären, ob es ihnen Ernst sey mit Stiftung der Religion des heiligen Geistes, mit Begründung ihrer Schulfuchs-Aristokratie im vollsten Sinne des Wortes, mit Ausrottung des Glaubens an das Unendliche, wie ihn die Kirche und die Väter lehren ꝛc., so wurde sein Buch konfisziert, verbothen. Die gesetzliche Preßfreyheit bestund nur für die, welche in dem Sinne der liberalen Regierungen schrieben. Für diese Wehen wäre die Preßfreyheit das einzige, und wirksamste Gegengift gewesen; die Waffe des Lächerlichen ist dem mystischen Unsinne tödtlich, und eben darum wurde nicht erlaubt, diese schlechten Weisheits-Comödianten auszupfeiffen.

Wer Unkraut aussäet, kann doch nicht erwarten, Waizen zu ärndten. Wir haben die Jugend zu Mystikern, Fantasten, sechssinnigen Men-

schen, Geistersehern, und Weißheits-Narren gebildet. Sie ist das, wozu wir sie bilden ließen. Woher denn dieses Zettergeschrey darüber, daß sie es ist? Der heilige Labre, dessen Schein noch ganz neu ist, sezte sich Läuse in den Pelz, um das Verdienst zu haben seine Mitgeschöpfe mit seinem Fleische und Blute zu ernähren, aber wehklagte nicht darüber, daß sie ihn bissen. Was für ein drolligtes Volk die Schweizer sind, schrieb ein reisender Engländer. Da beugen sie Holz übereinander, decken es mit Stroh, und machen Feuer darunter. Geht diese Beuge an, so schreyen sie Ach und Weh, als ob sie nicht vorhergesehen hätten, daß es so kommen müße.

Allein warum unsere Politiker Holz aufbeugten, es mit Stroh dekten, Feuer darunter machten, und die, welche zum Löschen zuliefen, zurücktrieben; ist mir noch räthselhaft. In meiner Kritik der erbärmlichen Müllnerschen Schuld, die eine wahre Todsünde gegen den guten Geschmak, und die Moral ist, und dennoch mit so vielem Beyfall in Wien produzirt wurde, schrieb ich:

Es bestehet in Deutschland eine Gesellschaft, die Tag und Nacht darauf sinnt, das Licht des gesunden Menschenverstandes auszublasen, und den lezten Funken desselben auszutreten. Warum?

Was geschieht, ist hier nur klar;
Das Warum wird offenbar,
Wenn man auf die Wirkung sieht [Parodie der Müllnerschen Verse.]

Der Coadjutor von Paris, der Memoires über den Bürgerkrieg [*la fronde* genannt] drucken ließ, bemerkte sehr richtig, daß es weit leichter sey, Gährungen zu veranstalten, als sie zu leiten, wenn sie entstanden sind. Es scheint, daß unsere Politiker Feuer legen wollten, aber daß sich der Wind gedrehet, und ihnen die Flamme ins Gesicht bließ. *Dità tanti quaï e lamenti.* Aber warum sollten wir für die Sünden büßen, die sie begangen haben? warum sollten wir unter dem Schwerdte einer Staats-Inquisition zittern, unsern gesezlichen Richtern entzogen werden, damit sie die Strafe ihrer Unklugheit entgehen?

In Baiern ist, Gott sey Dank, der Schaden, den der Brand angerichtet hat, nicht groß. Der Idealismus ist in einem akademischen Lehnstuhle selig entschlaffen, und spricht nur noch manchmal im Traume von Bergmännlein ꝛc. Warum wollt ihr dann mit dem Schwerdte darein schlagen, wenn gelinde und unschuldige Mittel helfen? schafft euch akademische Lehnstühle. Wir geben euch wohl gerne die Unsrigen. Ihre somnifere Kraft ist erprobet. Werfet das Mainzer-Inquisitions-Gericht an die Stifter unruhiger Bewegungen und Gährungen nicht *ad labores publicos*, sondern *ad sediolam academicam* zu condemniren, und sie sind so gut als todt; darum habe ich auch vorgeschlagen, weil doch immer gewöhnlich religiöse Feyerlichkeiten mit wissenschaftlichen verbunden werden, und das *veni spiritus*, schon lange nicht mehr üblich ist, weil er diese höflichen Einladungen nicht achtet, bey jeder Installation eines neuen Mitgliedes ein *de profundis* absingen zu lassen. Richelieus [des Cardinals] Politik, ist erprobet.

So gar schreklich und gefährlich ist das Uebel aber nicht, als es das österreichische Präsidium schildert. Daß die, denen man viel versprach, und nichts hielt, darüber mißvergnügt sind, kann Niemanden Wunder nehmen, und eben so wenig, wenn sie darüber laut klagen, daß keiner von den wohlthätigsten Artikel, der Wiener Kongreß-Beschlüße von den Paziscirenden erfüllet wurde. Daß aber dieses Mißvergnügen sich durch criminelle Verbindungen und zur Aufruhr rufende Schriften geoffenbaret habe, ist wahrheitswidrig, und die hochverehrliche Gesandtschaft verläumdet die deutsche Nation. Verbindungen sind nicht darum criminel, weil sie einem argwöhnischen Polizey-Minister mißfällig sind. Ein Freymaurer ist darum kein Verbrecher, weil die spanische Inquisition Bluturtheile über ihn ausspricht. Die Hugonotten, welche in Höhlen und Wäldern bey ihren Religions-Übungen von den Dragonern überfallen, massacrirt, auf die Galeeren geschleppt wurden, die Jansenisten, welche ein lüderlicher Cardinal in ihren Conventikeln aufheben, und in die Bastille steken ließ, sind nur

trau-

traurige Opfer unaufgeklärter Regierungen. Durch welche Geseze war dem Wartburger-Convent die Feyer des 18ten Oktober verbothen? Man lege auch nur eine Aufruhr predigende Schrift vor. Manche ist confiscirt, Mancher ist verläumdet worden. Aber wann, wo ist irgend ein Autor wegen eines solchen Verbrechens prozessieret und bestrafet worden? An gutem Willen, die Schriftsteller straffällig zu finden, fehlt es nicht. Vier meiner Schriften wurden dem Criminal-Richter denunziert, und einstimmig für nicht gesezwidrig erkläret. Sätze, die von beynah allen berühmten Rechtslehrern auf allen Kanzeln vor 50 Jahren gelehrt, die ich als Theses auf der Wiener-Universität defendirte, mögen freylich einer gewissen Art von Politikern gefährlich scheinen, weil sie ihrer ungesezlichen Politik im Wege stehen; aber bleiben dennoch wahr und somit nüzlich. Eine Preßlizenz, die noch nie ein Gesetz übertrat, und nur einigen Mächtigen mißfällig ist, ist eine sehr bescheidene und ungefährliche Lizenz. Unruhige Bewegungen und Gährungen, Umtriebe, stehen in keinem

Straf-Codex Deutschlands als Verbrechen. Wir bedürfen also keines speziellen Inquisitions-Gerichtes, um die Geseze zu schüzen, die noch Niemand übertrat.

Vertrauen auf die Regierungen, allgemeine Zufriedenheit soll die Inquisition [durch Knut, Galgen, und Rad] bewirken? Ist es Spott, oder Ernst? Vertrauen auf die Regierungeu, die zum Danke für so viele blutige Opfer für ihre Erhaltung [denn die Gnade Gottes würde ohne kraftvoller Mitwirkung ihrer Unterthanen ihre wankenden Throne nicht aufrecht erhalten haben] nichts von dem halten, was sie versprochen haben? Das Wohlthätige der verheissenen Konstitutionen wegexplizieren, und jede für sich den Wiener-Kongreß-Artikeln zuwider handlet, ohne daß es möglich sey, über die gerechtesten Klagen die mindeste Ausrichtung zu finden, wenn der Beschuldigte ein Regent ist? Gegen die Unterthanen, da tritt gleich alles unter die Waffen; da werden Inquisitions-Tribunale, Executions-Ordnungen organisiret. Da wird in die lange

Litaney von Staats- und Magistrats-Verbrechen neue Artikel, unruhige Bewegungen und Gährungen, revolutionaire Umtriebe ꝛc. ꝛc. eingerückt. Kann aus solchen Verfügungen Vertrauen, allgemeine Zufriedenheit, Liebe für die Regenten entstehen? sklavischen Gehorsam, und die Ruhe eines Gottes-Ackers mögen diese Anstalten wohl erzwingen, aber sie sind nicht gefahrlos, und daß man, wenn man auch so mächtig ist, daß man ein Behagen daran findet, die Geißel Gottes genannt zu werden, nicht immer der stärkere ist, beweiset Napoleons Geschichte. Wie wäre es, wenn man versuchte, ob man nicht auf dem anderen Wege, nämlich dem der Güte, der strengen Rechtlichkeit, den unser König mit so gutem Erfolge wandlet, weiter käme? Die Quellen der Uebel, welche in den Ohren mancher deutschen Fürsten so schreklich brausen, sind, sagt man uns:

I. Die Ungewißheit über den Sinn, und die daraus entspringenden Mißdeutungen des 13ten Artikels der Bundes-Akte.

ad 1um. Gesezt die Worte dieses Artikels wären zweydeutig; der Sinn unbestimmt.. an wem liegt die Schuld? die Stämme Deutschlands hatten keine Repräsentanten beym Kongreße. Wenn also größere Erwartungen erregt wurden, als man zu befriedigen gesinnet war, und über diese getäuschten Erwartungen Mißvergnügen entstund.... Wer veranlaßte diese so gefährlichen Erscheinungen? *In dubio*, sagt das Gesez: *interpretatio est facienda contra illum, qui clarius loqui potuisset.* Doch die Worte, der Sinn dieses Artikels sind nicht zweydeutig. Man sieht aus den Konstitutions-Entwürfen der deutschen Fürsten, daß sie denselben wie unsere Schriftsteller verstanden und gedeutet haben, daß Beschränkung ministerieler Willkühr, Gleichheit vor dem Geseze, Verantwortlichkeit der Staatsbeamten, öffentliche Verhandlung der inneren Administration und Justiz, die Bestimmung der Staats-Ausgaben durch Zustimmung der Stände, und nur durch zwekmäßige Geseze beschränkte

Preßfreyheit die Grundlage aller Constitutionen seyn sollte; und die Conpaziszirenden werden doch gewußt haben, was der Kongreß gemeint, und wozu sie sich verbindlich gemacht haben. Gesezt sie hätten sich geirret, und es reue sie nun, daß sie so viel versprochen haben, so ist dieser Irrthum keiner von denen, welchen man eigenmächtig durch willkührliche Zurücknahme des gegebenen Wortes; oder durch captiose Exegese abhelfen kann.

Worin soll aber die Mißdeutung dieses berühmten 13ten Artikels liegen. Man höre: „Nie „haben die Stifter des deutschen Bun„des voraussetzen können, daß dem 13ten Ar„tikel, die mit den klaren Worten desselben im „Widerspruch ständen, oder Folgerungen daraus „gezogen werden sollten, welche nicht nur den „13ten Artikel, sondern den ganzen Text „der Bundes-Akte aufheben, und die Fort„dauer des Bundes selbst problematisch machen „würde. Nie haben sie voraussezen können, daß

„man [Wer?] das nicht zweydeutige landständische Prinzip, auf dessen Befestigung sie einen „so hohen Werth legten, mit rein demokratischen „Grundsäzen und Formen verwechseln würde, „und auf dieses Mißverständniß Ansprüche [welche? Wer macht sie?], deren Unvereinbarkeit „mit der Existenz moralischer Staaten, die mit „wenigen Ausnahmen, die einzigen Bestandtheile „des Bundes seyn sollten, entweder sofort einleuchten, oder doch in ganz kurzer Zeit offenbar „werden mußte."

Ueber diese Stelle wäre es nothwendig einen langen Commentar zu schreiben, und ich muß mich auf wenige Bögen beschränken; und manches auf die Folge versparen, weil ich über gar manches wichtige Belehrungen wünsche. Wer sind denn die Stifter des deutschen Bundes? Sind sie nicht unabhängige selbstbeständige Fürsten, welche andere selbstbeständige unabhängige Fürsten, die mit ihnen gegen Frankreich alliirt waren, einluden, diese Allianz auf unbestimmte Zeit fortzusetzen? Oder sind sie eine Art von Ma-

gistraten, welche den Conpaziszirenden vorgeschrieben haben, unter welchen Bedingnissen sie geneigt wären, die deutschen Fürsten unter ihren hohen Schuz zu nehmen, und in den Bund aufzunehmen.

Im ersten Falle ist einleuchtend, daß der dürre Wortlaut der Bundesakte die Verbindlichkeiten der Paziszirenden bestimme, und daß die Bundesstifter auch nicht den Schein eines Rechtes haben, die Bundesakte nach ihrem Sinne zu interpretieren, und es lediglich nicht darauf ankomme, was sie gemeint, oder nicht gemeint haben, was sie voraussetzen konnten, oder nicht voraussehen konnten; denn ihre Intentionen, ihr räsumtiver Wunsch oder Wille, sind doch wohl keine Geseze für die übrigen Bundesglieder. Haben diese den Worten der Bundesakte einen anderen Sinn beygelegt, als die hohen Stifter, haben sie diesen Voraussetzungen gemäß mit den Bürgern ihrer Staaten Verträge geschlossen, welche den hohen Stiftern mißfallen, so ist der zweydeutige Bundesartikel unverbindlich; haben

die deutschen Fürsten, durch die Form, welche sie den landständischen Verfassungen ihres Reiches gaben, die Rechte und Attribute des Bundes mehr beschränkt, als es den hohen Stiftern lieb ist, ja sogar ihrer [der Stifter] Meynung nach, diese Rechte angegriffen, so gibt man einen ungleichen Bund auf, der nach der dermaligen Lage der Umstände einerseits zweklos scheint, weil doch von Seiten Frankreichs lange nichts zu besorgen ist, und anderer Seits, es nicht unbedenklich und gefahrlos ist, wenn mindermächtige Reiche mit übermächtigen in ein zu enges Bündniß treten, indem einem unwillkührlich die Allianz des irdenen und des eisernen Topfes zu einer Seereise, und die Theilung, Polens in den Sinn kömmt. Wäre durch den lezten Frieden auch die Vergrößerungs- Arrondirungs- Eroberungssucht aus Europa verbannt worden, so wären auch alle Besorgnisse getilgt; allein so eben lese ich in einer Schrift über die Emancipation der Catholiken in England, daß diese Lobsünden der Regierungen durch die Bluttaufe 25jährigen Unglückes selbst nicht abgewa-

schen werde. Der Verfasser derselben sucht die Regierung über das Besorgniß zu beruhigen, daß der heilige Vater seinen Einfluß auf die Catholiken zu Erwekung unruhiger Bewegungen mißbrauchen mögte. So etwas, meint er, sey nunmehr 1816 am wenigsten zu besorgen, wo der Pabst Englands Vermittlung aufrufe, um seine säkuläre Existenz gegen seinen vielgeliebten Sohn in Christo, den Kaiser von Oesterreich, zu vertheidigen, dem wir eine so große Übermacht in Italien verschaft haben.

In the state of Italy, it is likely that our interposition will be ona more requisite [also war sie schon einmal nothwendig] *to protect its secular existerne manaud by that power, whom our poticy has made peramount in that fine country, his Holinifs's very dear son in Christ the Emperor of Austria.*

Ich habe allen möglichen Respect für die dermaligen moralischen Grundsäze der Cabinete der hohen Bundesstifter; die von denselben bey ih-

rem Zuge gegen Frankreich verkündigten Manifeste athmen die reinste Menschenliebe und Verehrung der heiligen Völkerrechte. Allein noch immer sind die Bruchstüke Polens in ihren Händen, und diese unglückliche Nation nicht in ihre Selbstständigkeit hergestellt. Man schaudert bey dem Gedanken, daß bey der Wandelbarkeit ministerieler Politik und Maximen, was geschah, wieder geschehen könne. Von jener unseligen Epoche [der Theilung Polens] datieren die schreyendsten Verlezungen des Völkerrechtes, welche immer als Retorsionen coloriert wurden, und gränzenloses Elend anrichteten. Von jenem Augenblike an war dem Stärkeren nichts mehr heilig, und Napoleons Gewaltstreiche hatten an ihr eine Brustwehre gegen jede Beschuldigung. Warum sollte ein Theil an Geseze gebunden seyn, welche sein Gegner mit Füßen tritt? und man hat Mühe an die aufrichtige Reue und Bekehrung desjenigen zu glauben, der das ungerechte Gut behält.

Was die Besorgnisse vermehren dürfte, ist die Bemerkung, wie rasch die hohen Bundesstif-

ter in Beziehung auf den 13ten Artikel zu Werke gehen, während in Beziehung auf alle übrigen nun viel deliberirt wird. Die wichtigsten Artikel, die Handlung, die freye Schiffahrt, die Garantie der Käufer der Domainengüter ꝛc. sind zugesichert worden, aber mit welchem Erfolge? Wenn irgend einer der hohen Stifter den Bund violiret, wer exequiret ihn? Ein so ungleiches Bündniß, welches dem Mindermächtigen nicht den mindesten Vortheil gewähret, und seine Selbstständigkeit gefährdet, kann und soll nicht bestehen. Die höchste Unklugheit, die ein Staat begehen kann, ist einem andern irgend ein Recht, oder auch nur einen Vorwand einzuräumen sich in seine innere Verwaltung zu mischen. Wer daran zweifelt, lese die Geschichte Roms, und er wird sehen, wie schnell die Unterjochung der Bundesverwandten auf den Bundes-Traktat folgte. Die Explizirung des 13ten Artikels nach dem Sinne der hohen Stifter scheint der erste Versuch zu seyn, die innere Administration der Mindermächtigen nach Belieben zu reguliren. Gelingte dieser, so wer-

den in wenigen Jahren die deutschen Fürsten aus Alliirten zu Unterthanen der hohen Stifter umgemodelt werden. Kein Fürst wird Herr in seinem Lande seyn. Man wird ihnen eine Constitution nach dem Sinne der Bundesstifter aufdringen, und diese werden die Constitution garantiren. Die Umstände mögen auch noch so dringend die Aenderung einiger Punkte dieselben fordern; die welche diese Aenderung mißbilligen, werden sich, wie die Dissidenten in Polen, an die Bundesstifter wenden. Der Zustand Deutschlands wird weit trauriger seyn, als der des vormaligen deutschen Reichs, das nur einen Kaiser hatte, wo hingegen wir ihrer vier hätten; die doch nicht immer unter sich einig seyn können. Deutschland wird der Tummelplaz ihrer Heere werden; sie werden auf unsere Kosten Friede machen, und den Kriegsschauplaz unter sich theilen.

Dieses wird die Strafe der Unklugheit seyn, sich ohne Noth mit Übermächtigen in einen Bund einzulassen. Ich sage ohne Noth; denn woher drohet uns die Gefahr? Nur die überwiegenden

Talente eines Napoleons konnten der Macht Frankreichs einen der Selbstständigkeit aller Nationen immer gefährlichen Umschwung geben, die Napoleone sind aber eine seltene Erscheinung. In der Bourbonischen Familie wird wohl keiner geboren. Nichts ist also unzweckmäßiger, als das Verdämmen, von Deutschland gegen Westen, während eine alles verschlingende Fluth von Osten her drohet.

Rußland hat gegen alle vier Weltgegenden auf Kosten seiner Nachbarn seine Gränzen ungemein erweitert. Schon gränzt es in Osten an die Spanischen Besizungen in Nordamerika. Es verschlingt China und Japan mit gierigen Augen; und dringt diesen Reichen einstweilen Handlungsverbindungen auf. Von Persien, von der Türkei hat es ungeheure Strecken abgerissen, und spähet den Weg aus, den Nadirschach nach Indien wandelte. Durch die ihm zugefallene Beute Polens stößt es schon an Deutschland; und hat die schönste Provinz Schwedens verschlungen. In Peking unterhält es Missionäre, auch

in Deutschland erschienen sie. Kozebue, der über Napoleons Despotismus Zeter ausrief, war unerschöpflich im Lobe der Autokratie Alexanders; die Dabelow, die Stourdza, die Frau von Krüdener sind sehr verdächtige Erscheinungen, deren Absicht zu seyn scheint, Mißvergnügen zu erwecken, damit die Mißvergnügten bey Rußland Hilfe suchen. Es dürfte vielleicht sehr bald der Fall eintreten, wo die deutschen Fürsten ihre Unterthanen durch goldene Verheißungen auffordern müßten, ihre wankenden Throne zu halten, und einen 18. Oktober zu erkämpfen. Ich prophezeihete vor 10 Jahren, die Russen würden nach Paris kommen. Ich wünsche, daß ich diesesmal ein falscher Prophet sey. *]

---

*] Was ich in diesen Zeiten prophezeihete, ist pünktlich zugetroffen, und das Königreich beider Sizilien erfährt, wie unklug es ist — benachbarten Mächten zu erlauben, sich unter irgend einem Vorwande in dessen innere Angelegenheiten zu mischen. Indessen wären neue Erfahrungen eben nicht nothwendig gewesen. Die, welche die Geschichte der französischen Revolution liefert, wären bis zum Ueberfluße belehrend, wenn Cabinete durch Erfahrungen belehrt werden

Wenn eine große Macht um sich greifend ist, so sagen die Nachbarn, auch sie müßten sich vergrößern um nicht verschlungen zu werden, und

---

könnten. Allein vergeblich zeigt ihnen die Geschichte den Erfolg schlechter Machiavelistischer Spekulationen. Jeder, der am Ruder sitzt, traut sich zu, er sey ein besserer Steuermann als sein Vorgänger, und werde sein Schifflein schon zwischen den Felsen so lenken, daß er nicht Schaden nehme. Die Ursachen der französischen Revolution sind wohl bekannt. Auf dieselben Klippen, an denen Ludwig der 16te scheiterte, steuert Ludwig der 18te los, und wird auch scheitern, denn vom Weihwasser werden die Felsen nicht weicher, und durch das Exorzisiren der Missionäre werden die Pässe zwischen denselben nicht geräumiger. Eine schlechte Regierung wird dadurch, daß sie vom Pabste selbst benediziret wird, weder heilig noch heilsam, und dem grossen Napoleon fiel die Krone vom Kopfe, die doch mit so vielen Ceremonien geweiht worden war.

Der König von Neapel lebt lange genug, um aus Erfahrungen die Maximen der Cabinete zu kennen, und zu wissen, wie gefährlich es sey, einem mächtigen Nachbarn irgend einen Einfluß in die inneren Angelegenheiten des Staates zu bewilligen. Er hat zwar mehr Schweine erlegt, als Geschichts-Bücher gelesen, allein aus blossen Conversationen dürfte er wissen, daß seit mehreren hundert Jahren, wo im-

somit rükte der österreichische Adler in Polen vor. Er verschlang beinah ganz-Italien; und schon zittert

mer in irgend einem Lande ein Brand aufgieng, die Nachbarn zuliefen; nicht um zu löschen, sondern um Oel ins Feuer zu gießen, und bey'm Brande zu rauben. Ja man hat gar viele Beyspiele, wo sie das Feuer selbst legten. So erzählt Rhulierer, daß die Corriphäen des heiligen Bundes mit den Polen verfuhren, deren Bemühungen, sich eine Constitution zu geben, und der Anarchie ein Ende zu machen, sie durch Bestechungen, List und Gewalt vereitelten. Bey jeder bürgerlichen Unruhe gibt es eine Minorität von Dissidenten. Diese zu unterstüzen ist eine allgemein angenommene diplomatische Praxis; und ist auch der Erfolg nicht immer durch Theilungen profitabel, so wird doch durch Verlängerung des Bürger Zwistes der Feind, oder *quod idem est*, der Nachbar geschwächt, denn in der Diplomatik rechnet man zum Gewinne was der Nächste verlieret.

Oesterreich hat alte Ansprüche auf das Königreich Neapel, welches von Oesterreich als ein Bruchstük der spanischen *Succession* 27 Jahre lang besessen wurde. Um so gefährlicher war es also dieser großen Macht durch einen geheimen Artikel das Recht [Unrecht] einzuräumen, die innere Administration von Neapel zu controliren, und ihr *Veto* über alle Verfügungen auszusprechen, die ihr miß-

zittert der heilige Vater für das Patrimonium Petri, und muß die Ketzer um Hülfe gegen seinen apostolischen Sohn anflehen. Schon seit

C

---

fällig wären. Die Gründe, welche dieses Cabinet anführet, um Neapel wegen Aenderung seiner Constitution mit Krieg zu überziehen, sind siegreich von dem französischen Staatsrathe Bignon widerlegt worden. Kein Monarch, er sey ein unumschränkter, oder ein constitutioneler Souvrän, ist befugt, die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Staates an eine andere Macht zu vergeben, und ihr das Recht zu ertheilen über die Verfügungen, welche ihre innere Administration betreffen, ein *Veto* auszusprechen. . . . Wohl! Aber wenn die Aenderung der Administration, die Einführung einer gesezlichen statt der ungesezlichen Form dem benachbarten Staate schadet; wenn das böse Beyspiel die Unterthanen des Nachbarn verleitet eine ähnliche Veränderung in der Regierungs-Form zu verlangen; wenn sich Gefahr zeigt, daß dieser Wunsch laut, und in Verschwörungen, Rebellion ausbreche? Ist der Nachbar nicht befugt das Feuer zu löschen, das beym Nachbarn entstanden ist, damit es sein Haus nicht anzünde? — — — Allerdings! aber ist mein Nachbar befugt, mir zu verwehren einen Ofen in meine Gesindestube setzen zu lassen, weil sein Gesinde, das sich immer ohne Ofen beholfen hat-

vielen Jahren strekt dieser zweyköpfige Vogel seine Klauen nach Baiern aus; ein Bund Baierns mit Oesterreich ist eine Allianz des Ulyßes

---

te, auch einen Ofen verlangen werde. Die Aenderung einer gesezlosen in eine gesezige Verfassung ist kein veheerendes Feuer, sondern eine wohlthätige Wärm-Anstalt. Verlangt sein Gesinde auch einen Ofen; so lasse er ihnen einen setzen, und erfülle sein Versprechen. Wenn er aber keine Rücksicht darauf nimmt, daß das Clima jedes Jahr älter, und unfreundlicher wird, wenn er auf die Klage seiner Leute keine Rücksicht nimmt, sondern sie mit nie erfüllten Versprechungen hinhält, wohl gar das Gegentheil von dem thut, was er versprach, und es gehet dann Feuer bey ihm auf; so ist die Schuld an ihm, und nicht an dem Nachbar, der Wort hielt.

So! die Monarchen sollten also geduldig zusehen, daß man durch Beschränkung der Majestäts-Rechte, die königl. Würde herabsetze, ihrem Willen die Controle gemeiner Bürger und Handwerker unterwerfe? . . . . Wird durch Geseze die Würde der Souveraine herabgesetzt? geht in der Hierarchie der Monarchen der Gesezliche dem Gesezlosen nach? da gebührte also dem türkischen Kaiser der Rang vor allen unsern Regenten. Als die Dänischen Stände aus Haß gegen den Adel die Constitution im 17ten Jahrhunderte aufhoben, und unumschränkte Macht dem Könige anvertraueten, so foderte der Dänische

mit dem Polifem, und sichert nur das Benefizium etwas später gefressen zu werden. Preußens Adler hat zwar nur einen Kopf, aber einen

C 2

Gesandte für seinen Herrn den Rang vor dem römischen Kaiser, weil dieser ein gewählter, durch Capitulation beschränkter, sein Herr aber ein erblicher, und unumschränkter Monarch sey! Er wurde ausgelacht, und seine ministeriele Note kam nicht einmal *ad dictaturam.* Sonderbare Verkehrtheit des menschlichen Urtheiles, die *plenitudinem potestatis,* die Ehrwürdigkeit der Majestät in der Gesezlosigkeit, in der Macht Uebels zu thun zu setzen. Zulezt wird wohl gar der Teufel den Rang vor dem lieben Herrgott prätendiren, und unsere Versemacher scheinen nicht ungeneigt ihm denselben einzuräumen. In Klopstoks Messias ist eigentlich Luzifer der Held, und spielt die große Rolle, und im Faust von Göthe ist Gott ein dummer Lali, dem Mephistopheles seine Wette abgewinnt.

Wenige Regenten sind Salomo, und die meisten werden von ihren Umgebungen gegängelt; allein in der Sache der Neapolitaner ist der gegen diese Nation veranstaltete Kreuzzug zu offenbar eine Fehde der Ultra gegen die Nationen, als daß selbst ein *Carolus Simplex* (der lezte König von Frankreich aus der Carolingischen Dynastie) über die Tendenz derselben getäuscht werden konnte. Zwey Kam-

großen Magen, und eine bemitleidenswürdige äußerst kurzsichtige Politik, die selbst durch lautsprechende Erfahrungen nicht in die zweckmäßige

---

mern sollen seyn, damit die erste alles Gute vereitlen möge, was die Monarchen, und die Zweyte zum Wohle der Nation veranstalten, damit die Privilegirten im Besitze ihrer usurpirten Vorrechte erhalten werden. Stände wollen sie haben, bey denen sie durch eine große Majorität ein entscheidendes Uebergewicht erringen können. Alle Vortheile der bürgl. Verfassung, alle einträglichen ehrenvollen Aemter sollen ihre seyn, alle Bürden und Lasten sollen auf den übrigen Classen der Nation liegen. Und worauf gründen sie diese Ansprüche? Sie sind weder die zahlreichern, noch die mächtigeren, noch die klügern. Was kann der König dadurch gewinnen, daß er ihre ungerechten Ansprüche begünstiget, daß er ihnen Privilegien erhält, welche sie immer zum Nachtheile der Krone mißbraucht haben? [*Vide* des Grafen Orlof, Schilderung von Neapel. Die Königlichen Rechte, deren Beschränkung als Herabsetzung der königlichen Würde betrachtet werden will, werden ja nie von den Königen selbst ausgeübt, sondern von ihren Ministern. Diese sollen doch nicht Souverain seyn! Sie bilden die Administration, und müssen also unter Controle stehen.

Kann diese der König selbst führen? Was schadet es ihm, wenn das Gesez diese Controle dem an=

Richtung gebracht werden kann. Immer ver-kennt es sein wahres Interesse, und statt sich als Leithammel der deutschen Schaafe an ihre

---

vertraut, der sie führen kann? Wenn der Wunsch einer ganzen Nation auf die Aenderung einer Constitution gerichtet ist, und sich fur dieselbe ausspricht, sagt man, so mögen sich die Monarchen gefallen lassen ihren Bitten zu willfahren; aber daß einige meuterische Soldaten und eine Handvoll durch Geseze proskribirter Carbonari dem Könige nach Willkühr *leges* dictiren mögen, verträgt sich nicht mit dem Begriffe königlicher Würde, gefährdet den Thron und den Staat.

Dieser Grund ist eine machiavelistische Sophisterey. Man weiß ja, mit welcher Strenge man in absoluten Monarchien darüber wacht, daß die Nation nicht zur Sprache kommen, nie ihren Wunsch aussprechen könne. Sie sagt nichts, sie begehrt nichts, weil sie nicht reden darf, weil man ihre Wortführer als Rebellen behandlet. Diese Sophisterey war es, welche am meisten die Wartburger-Studenten gegen den Herrn von Kozebue erbitterte, und Sands Dolch schliff, Deutschlands Wunsch um eine gesezliche Verfassung war sehr laut ausgesprochen Er, Dabelow u. einige andere feile Skribler versicherten, daß dieses Geschrey nur das Machwerk einiger Journalsudler sey und Niemand ausser ihnen eine Aenderung in der Staatsverfassung wünsche, daß nur wenige ehrgeizige Intruigenmacher auf Erfüllung der

Spitze zu stellen, macht es sich immer zum Schakale der Löwen, welche die Heerde zu verschlingen drohen, um ein Stück der Beute

feyerlichen Versprechungen der Monarchen drängen, weil sie dann bey National-Conventen eine glänzende Rolle zu spielen hofften. Allein, wenn! ihrer so wenige sind, warum fürchtet man sich denn vor ihnen? warum errichtet man gegen sie Staats-Inquisitions Tribunale? Warum verbiethet man bey Lebensstrafe die Association mit diesen Wenigen? Wie sollen die Monarchen erfahren, was die Nationen wünschen, wenn sie tyrannische Mittel gebrauchen, damit diese Stimme nicht laut werde.

In Frankreich wurde diese Stimme sehr laut. Ey bey Leibe! Es war nur die Stimme einer Handvoll Jakobiner, welche die übrigen verführten, und zwangen mit ihnen zu schreyen. In Spanien. . . . Eben so wenig! Es war ein Häuflein Soldaten, deren böses Beyspiel die übrigen aufregete, die Nation war mit der Inquisition, mit der tyrannischen Regierung der Servilen vollkommen zufrieden, und wünschte nichts besseres. — Aber in Neapel? . . . . . da gaben die Carbonari und einige Hundert von ihnen verführte Soldaten den Ton an.

Die Carbonari. .! Wer sind wohl diese Menschen? der Graf Orlof gibt uns hierüber einen befriedigenden Aufschluß. Als Mürat König war,

te zu erschnappen. Zweymale legte das Glück das Schicksal Europens in Preußens Hände, und schien es aufzufordern den Ausschlag zwischen

---

so suchten die Königin Caroline, und das Oesterreichische Ministerium eine Verschwörung gegen ihn zu organisiren. Nun sind die Regenten keine Freunde von Verschwörungen, welche gegen sie gerichtet sind, ungeachtet sie ihren Nachbarn sehr willkommen sind, und diese den Verschwornen ihren königlichen Schutz und Unterstützung zusichern. Mürat entdekte diese Antigallische Association, aber sie war schon zu mächtig und zahlreich, und sie trug nicht wenig zu seinem Falle, und zur Restauration der vorigen Dynastie bey.

Die große Menge der Carbonari bestund aus Plebejern, Leuten aus den mittleren Classen, und vorzüglich aus den einigen Monarchen so verhaßten Pedanten. Wenn man auf der Leiter an Ort und Stelle gekommen ist, so wirft man sie um. Nach der Restauratiou beschloß der Polizey-Minister *prince Canosa* die Carbonari auszurotten, und organisirte die Calderari, eine Extirpations-Sozietät aus dem gemeinsten Räuber und Mörder-Gesindel, das er bewafnete, und dem er den Eid abnahm, die Carbonari zu meuchelmorden. Sie fiengen ihre Arbeit mit vielem Eifer an. Auf offener Straße wurden Carbonari ermordet, nnd die Polizey begünstigte die Mörder. (Gerade so

Frankreich und Oesterreich zu geben, und immer versäumte es die Gelegenheit auf dem Wege der Gesezlichkeit und Gerechtigkeit groß und mächtig

---

wie zu Nismes und im Departement *du Gard*; wo die *Trestaillons* und Consorten triumphirend herumgiengen, von den Gerichten losgesprochen wurden, und wo ihnen die Civilbehörden zur Flucht behilflich waren.

Die Sozietät der Neapolitanischen Meuchelmörder wurde aufgelöset, aber keiner wurde bestraft, und der Mord-Minister .... starb nicht am Galgen, sondern wurde entlassen, und exiliert, *weil er ohne Autorisation des Königs sein Meuchelmörder-Institut [die Societät der Calderari] organisirt hatte.* Angenommen, der König habe nichts von dieser Infamie gewußt, so ist er ein [redacted] König, weil unter dessen Augen ein Minister Verfügungen treffen kann, die sehr schnell alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft auflösen müssen. Er ist ein [redacted] König, weil er seinen Minister nicht mit aller Strenge der Geseze bestrafte. Indessen der König mag Mitwisser gewesen seyn oder nicht, so muß jeder, er sey ein Carbonari oder nicht, wünschen sein Leben gegen die Launen eines Ministers, und auch eines Monarchen sicher zu stellen. Die Aenderung der bestehenden Verfassung ist also für alle Neapolitaner ein gemeinsames

zu werden. Es hat erfahren, was die Einstimmigkeit, und der zweckmäßig geleitete Nationalgeist der deutschen Nation vermag; und statt alle

Interesse, ja wohl eine Pflicht gegen sich selbst. Man hat demnach keine Ursache sich zu wundern, wenn Soldaten und Bürger, Adeliche und nicht Adeliche von einem Ende des Königreiches zum andern einstimmig eine Constitution verlangten. Sie mögen nun *viva la Confusione*, oder *la Contusione* gerufen haben. Sie wußten aus den Umständen sehr wohl, daß es um Sicherstellung des Lebens und des Eigenthums zu thun sey. Dieses wissen auch die Mitglieder des heiligen Bundes. Der schlichte Menschen-Verstand ist ohne tiefen politischen Einsichten hinreichend, um zu erkennen, daß die Neapolitaner Thoren gewesen wären das Schwerdt unumschränkter Macht in den schwachen Händen eines 72 jährigen Nimrods zu lassen, den nur Höflichkeit und Respekt für unverdächtig erklären mögen. Sie werden uns also schwerlich bereden, daß sie glauben ein Recht zu haben, der neapolitanischen Nation das Maas des Zutrauens vorzuschreiben, das sie in ihren König setzen, die Gränzen der Macht zu bestimmen, welche sie ihm anvertrauen sollen.

Doch gesetzt es wären die von den Alliirten verlangten Modifikationen der neapolitanischen Constitution so gerecht als weise, so wäre dennoch die

Strahlen des Wohlwollens der Germanen auf sich zu concentriren, stoßt es durch illiberale Grundsätze die Liebe der eigenen Unterthanen von

---

Nation ein dummes verächtliches Gesindel, wenn sie Wohlthaten annähme, die ihr an der Spitze von Bajonetten angebothen werden. Die modifizirte Constitution stünde unter der Garantie der Modifikanten. Neapel verlöre seine Selbstständigkeit, und würde bald wie Polen eine Beute der Heiligen Allianz. Auch in Polen fieng man mit Modifizirung der Constitution oder der constitutionellen Anarchie und mit der Garantie derselben an, und endete mit der Theilung. Es scheint, daß die im Congreße zu Laibach versammelten Minister glauben, es sey in Neapel Niemand, der in der Geschichte Roms, Griechenlands und der neueren Zeiten bewandert ist, und aus dem, was geschah, vorbestimmen konnte, was da geschehen wird, wenn die Nation der Heiligkeit die Alliirten trauete, und den Weisheits-Brey verschlänge, den man ihr mit dem Säbel einstreichen will.

Wohl! Aber können die Monarchen, die mit unbeschränkter Macht regieren, ruhig zusehen, daß einem Herrn Bruder, der gleich ihnen seinen *bon plaisir* zum Geseze potenzirte, seine Machtvollkommenheit beschnitten werde? Ist das Beyspiel nicht anstekend? Werden ihre Unterthanen nicht auch eine gesezliche Regierungsform verlangen,

sich, streitet ihnen den Lohn, die Dankbarkeit für so viele blutige Opfer ab, macht ihnen das Joch, das es ihnen auferlegt so schwer, daß man

---

wenn sie sehen, daß die Neapolitaner so wohlfeilen Kaufs dazu kommen? . . . . Werden sie diese nicht verlangen, wenn sie erkennen, daß sie besser sey, als die ungesezliche. Allein haben sie vom Baume der verbothenen Frucht, die Erkenntniß des Guten und Bösen gegessen, haben sie zu Stultiziren angefangen, hat es den verhaßten Gelehrten gelungen, ihnen weiß zu machen, es sey besser ein nur den Gesezen gehorchender freyer Bürger, als der schäbige Hund eines Autokraten zu seyn, so wird wohl jeder kluge Arzt rathen, diese politische Seuche zu inoculiren, statt sie dort, wo sie ausbricht, zu erstiken, weil dann das Feuer unter der Asche fortglimmt, und ehe man sichs versieht, wie ein Vulkan ausbricht, dessen feurige Lava alles mit sich fortreißt. Gesezt es gelänge einer Garnison von 40000 Oesterreichern diesen Ausbruch 5 Jahre lang zu verhüthen. Nach 5 Jahren wird er desto schrecklicher seyn. Die Rezidive ist gefährlicher, als der erste Anfall einer Krankheit.

Gälte der angeführte Grund des bösen Beyspiels, so könnten alle Nachbarn eines westindischen Pflanzers gegen die Verbesserung des Zustandes seiner Neger rechtlich protestiren, indem sie anführeten ihre Neger würden durch das böse Bey-

Napoleons Tiraney zurückwünscht. Es will un-umschränkte monarchische Formen, und ist in der Aufklärung noch nicht so weit gekommen, um

---

spiel verleitet, dieselbe menschliche Behandlung zu verlangen. Sie wollten sich nicht mehr mit faulen Fischen begnügen; sie wollten auch Christen werden, damit sie nicht am Sonntage arbeiten dürfen. Sie wollten auch Sonntagsschulen haben. Gieng so etwas an, so würden die Neger bald klüger und anstelliger werden als ihre Herren; zahlreicher und stärker seyen sie ohnehin schon, und da würden bald die Neger Herren im Lande seyn, die Weißen statt ihrer die Hacke führen müssen. Nachbarn, würde der kluge und menschenfreundliche Nachbar sagen, folgt meinem Beyspiele, und bildet sie zu Menschen, sonst zerreissen sie euch wie die Tiger. Blikt auf St. Domingo.

Ja! sagen die Gegner der gesezlichen Regierungsformen; wenn eine ganze Nation eine Aenderung wünscht, *a la bonne heure*; aber eine Handvoll Carbonari, ein Paar Hundert meuterische Soldaten sind nicht die Nation. Ihr rebellisches Geschrey, und die Drohungen, mit welchen sie einem schwachen alten König, und die glücklichen zufriedenen Unterthanen ins Bokshorn jagen, sie zwingen zu den ehrgeizigen Plänen einiger Rädelsführer die Hände zu biethen, sind

einzusehen, daß ein auf Gesezen gegründeter Thron fester stehet, als ein durch Bajonetten gehaltener, und ein constitntioneller König mäch-

---

nicht die Stimme Gottes. Die *vox populi* muß aus einem ganz andern Tone singen, wenn man an ihr *vocem Dei* erkennen soll. Wünscht man die traurigen Zeiten zurück, wo die Prätorianer die Krone des Römischen Reichs nach Belieben verkauften, oder verschenkten. Jede Aenderung in der Grundverfassung eines Staates muß vom Regenten ausgehen, wenn sie rechtskräftig seyn soll. Jede Constitution ist eine Gnadenbewilligung desselben, welche ungültig ist, wenn sie mit Ungestüm gefordert, und aus Furcht ertheilt wird.

Es ist ein schon alter Kunstgriff die durch eine schlechte, oft räuberische Verwaltung entstandenen Gährungen einigen wenigen zu Schulden zu legen. In Frankreich waren die Jakobiner die Sündenböcke, denen man alle Gräuel der Revolution aufbürdete. In den Niderlanden unter Philipp dem *II.* eine Handvoll Bettler-Gesindel, *Geux*. In England waren es die Rundköpfe (*round heads*) die allein alles Unheil stifteten; Und nun trifft der Fluch die Carbonari. Allein für mich ist es ein unauflösliches Räthsel, wie es einer Handvoll verächtlicher Menschen gelingt, eine ganze Nation zu verführen, und zu zwingen

tiger ist als ein schwacher Despot, der nicht Napoleons Riesenarm hat, um das zweyschneidige Schwerdt der Allmacht zu führen. Bey Thei-

---

das zu thun, was gegen ihren Willen, gegen Recht und Geseze ist, besonders dann, wenn die Gezwungenen die Waffen in den Händen haben. Als die Anführer der Jakobiner den Tod Ludwigs durchsetzten, so stunden bey der Execution 60000 Nationalgarden unter den Waffen. Wie stellten es die wenigen Jakobiner an, um diese Armee zu zwingen, den Königsmord zu billigen, und zu beschützen? Als Quiroga und Riego die Constitution der Cortes ausriefen, stunden sie an der Spize einer Handvoll Soldaten. Wie bewirkten sie, daß in wenigen Wochen ganz Spanien bis auf wenige Servilen ihnen zufiel? Herenmeister sind sie doch nicht. Ich stelle mir die bürgerliche Verfassung als ein antikes Gebäude vor, das wie alle Gebäude Reparationen und Reformen braucht. Allein der Hausherr will nichts darauf wenden, weil er den Zins zu etwas anderm braucht. Auch die, welche gratis darin logiren, bekommen die Gichter, wenn sie nur von Reformen und Reparationen hören. Vergebens warnet man sie. Diese Unglücksprophèten sind eben so unwillkommen, als den Königen von Israel die Propheten des Herrn. Man zeigt ihnen die Risse in den Mauern; da sagen sie: so lange wir leben, halten sie schon, unsere Nachkömmlinge mögen für sich

lungen wird es immer zu kurz kommen, wird nie zu einer Macht anwachsen, die sich mit Österreich und Rußland messen konnte. —

---

sorgen. Allein ehe sie es vermutheten, stürzt das Gebäude ein. Beym Sturtze muß irgend ein Stein zuerst fallen. Dieser, sagen sie dann, ist an allem Unglücke Schuld — Richtig! denn, wenn kein Stein zuerst gefallen wäre, so hätte kein zweyter nachfolgen können. Auf ihn legt man allen Fluch. Dieses ist der Hunt der Reformer, der *Miraebeau* der Jakobiner, der Quiroga der Liberalen, der Masaniello der Lazaroni, der Pepe der Carbonari. Nach ihnen trift die Verwünschung der Propheten, die Schriftsteller, welche mit ihren Gänsekielen die Mauern umgestürzt, und das Kitt (Religion) herausgekrazt haben.... Nur wieder Kitt her — aber die Steine passen nicht mehr; das Fundament selbst ist morsch, und trägt kein Gebäude mehr. Es muß nach einem neuen Plane gebauet werden. Gott behüte! Das Alte muß erhalten, alles wie es war, wiederhergestellt werden. .... Die Architekten fangen an den alten gothischen Thurm wieder aufzubauen, aber gleich in den ersten Tagen drohet er einzustürzen; da verschreibt man Kosaken, Baschkiren Tungusen, und andere Barbaren, daß sie den Thurm mit ihren Lanzen halten.

Convoitise rompt le sac. England wird bald nicht mehr oder unter einer anderen Form seyn, und seinen Einfluß auf das Continent verlieren.

Die Politiker, welche die Ursache aller Gährungen im Staate, der Anstelligkeit, den Demagogischen Umtrieben einzelner Menschen oder Gesellschaften zuschreiben, verrathen eine sehr arge Unwissenheit in der Geschichte, die um so gefährlicher ist, als sie glauben, den Brand zu stillen brauchten sie nur die Rädelsführer bey Seite zu schaffen. Aeusserst selten stellt sich irgend ein einzelner Mensch an die Spize eines Aufstandes, wenn er kein Kronprätendent ist. Er wird durch den Drang der Umstände dahin gestossen. Als die römischen Bürger Rom verließen, und auf den heiligen Berg zogen, um sich der Tyranney der Adelichen zu entziehen, so stund an ihrer Spize ein alter Soldat, den sein Gläubiger geißeln ließ, um ihn zu zwingen seine Schuld zu bezahlen. Er entkam seinen Schindern blutränstig, und lief durch die Straßen. Das Volk sammelte sich um ihn, schüzte ihn gegen seine Verfolger, und zog mit ihm aus Rom.

Cromwel dachte nicht daran sich zum Protektor Englands aufzuwerfen. Er war ein Puritaner, und litt viele Verfolgungen von Seiten der initoleranten Anglikanischen Kirche. Um densel-

lieren. Die Wehen der großen Majorität der Nation scheinen dort ihr *Maximum* erreicht zu haben, und jene weit zu übertreffen, welche die

D

---

den auszuweichen, schiffte er sich nach Amerika ein. Karl der erste ließ das Schiff, auf welchem er mit vielen Unglücksgefährten war, anhalten, und verboth ihre Auswanderung. Da nahm er Dienste in der Armee des Parlamentes.

Die Revolution, welche die nördlichen Amerikanischen Colonien den Engländern entriß, hatte keinen Anführer, keinen dominirenden Club; und die französische Insurrection eben so wenig bey ihrem Ausbruche. *Mirabeau* galt für einen Haupträdelsführer. Er starb, und da fiel auch das zusammen, was sein Genie erhalten hatte.

Nur Feldherren, die an der Spitze großer Armeen stehen, ein Cäsar, ein Napoleon, können als Urheber einer großen Revolution betrachtet werden; aber Quiroga, Riego hätten eben so wenig geleistet als Porlier, Mina 2c. 2c., wenn nicht die Spanier der ministeriellen und geistlichen Tyranney endlich müde geworden wären.

Was hätten in Neapel Pepe mit ein paar hundert Soldaten richten können, wenn das, was sie verlangten, nicht der gerechte Wunsch, das gemeinsame Interesse des gesammten Volkes gewesen wäre? Konnte wohl eine Verfassung fort-

schreckliche Revolution Frankreichs verursachet. Der Prinz Regent scheint sich zwar viel von der Lehre der Legitimität, und des blinden Gehor-

---

bestehen, gemäß welcher ein Polizey-Minister nach Herzenslust jeden, der ihm mißfiel, meuchelmorden ließ, und der König von der Organisation einer Meuchelmörder-Sozietät nichts wußte? Kann ein Staat fortbestehen, wo die Regierung eine Bande Straßenräuber in Sold nimmt, um eine andere auszurotten? Eine solche Lumpenwirthschaft, welche alle Bande des bürgerlichen Vereins aufzulösen, und das schönste Land der Welt in eine Einöde zu verwandlen drohete konnte nicht fortbestehen. Die Nation hatte ganz gewiß das Recht eine Constitution zu fordern, welche Sicherheit des Lebens, der Freiheit und des Eigenthums gegen die Launen eines Polizey-Präfekten sichere. Da jeder Einzelne dasselbe Interesse hat, so ist einleuchtend, daß ausser den geborenen Feinden aller Verbesserungen der bürgerlichen Verfassung, die ganze Nation denselben Wunsch hegte. Wie sollten sie es denn anstellen, damit ihr gerechter Wunsch zu den Ohren ihres königlichen Nimrods gelange, unter dessen Augen ein Bösewicht seine Unterthanen eben so unbarmherzig metzgerte, als er seine Schweine? Hätten leise, ehrerbiethige Klagen gefruchtet? Hätte eine demüthige Stimme durch das

sams zu versprechen. Er ließ der ersteren zu Ehren dem letzten Kronprätendenten ein Monument mit der Inschrift: Jakob *III.* errichten; das

Summen der Drohnen, welche den Thron umringen, dringen können? Die Stimme der Nation mag in seinem Ohr wie der Donner geklungen haben. Tapferkeit war nie seine vorzüglichste Tugend; und somit gewährte er aus Furchtsamkeit, was die Vernunft, und die geheiligten Rechte der Völker von ihm forderten. Aber der Prinz Regent ist kein Mann, den ein Dutzend raube Kehlen ins Bokshorn jagen. Er zeigte Entschlossenheit, und Geistesgegenwart, als er die in Neapel anwesenden Sizilianer rettete. Wenn er demnach zu Gründung einer Constitution die Hand both, und zu Ausführung derselben sich verpflichtete, so muß, was gefordert wurde weder ungerecht, noch unzweckmäßig gewesen seyn. Er muß vielmehr erkannt haben, daß die gewünschte Aenderung seinem Reiche ersprießlich ja nothwendig sey; und da er dazu bestimmt ist, selbst den Thron zu besteigen, so ist er hierüber ein competenterer Richter, als die Mitglieder der heiligen Allianz.

Aber warum gerade die spanische, welche die Macht des Königs so sehr beschränkt, daß die Majestät der Monarchen dadurch herabgewürdiget wird? . . . . , Weil man nicht erwarten konnte,

Parlament wird einberufen, um wieder mitten im Frieden die *Habeas corpus*-Acte zu suspendiren. Einstweilen übt sich der Prinz in See-

---

bis eine neue zweckmäßigere gemacht wurde, weil der König ein alter von [redacted] gen beherrschter Mann ist, der mit Jagen und Fischen seine Zeit hinbringt, und das Schwert des Despotismus Bösewichtern anvertraut, die damit seine Unterthanen meuchelmorden. Einem Regenten wie dem Kronprinzen, der das Zutrauen der Nation hätte, würde man Gottes Allmacht vertrauen; denn man vergesse ja nie, was ich in irgend einer meiner vorigen Schriften gezeigt und durch die Geschichte aller Zeiten bewiesen habe: Nie rivalisiren die Nationen mit ihren Regenten; aber wohl die Privilegirten, welche den Thron umgeben, und *a porteé* sind den königlichen Mantel zu beschneiden, die Zierden seiner Krone zu bezwacken, um sich damit zu schmücken, um die Könige *en miniature* zu spielen. Wie entstund die Landeshoheit? Wer schrieb den Kaisern Capitulationen vor, welche seine Macht beynah auf nichts herabsetzten? Wer trotzte den Herzogen von Bayern so ungeheuer Privilegien ab? Wer befehdete sie, schloß Bünde gegen sie, rief Oesterreich zu Hilfe? Wer usurpirte die Souverainität des Doge zu Venedig, und lies ihm den Kopf abschlagen, als er sie wieder erkämpfen wollte? Die Ade-

fahrten. Wenn in vorigen Zeiten vom Zustande der Nation die Rede war, so wurde viel dafür und dawider disputirt, die Ministerialen ver-

---

lichen und privilegirten Umgebungen der Könige sind und waren von jeher die gefährlichsten Feinde derselben. Noch heut zu Tage versäumen sie, wie ich gezeigt habe, keine Gelegenheit, sich durch Usurpationen zu bereichern, und doch rühmen sie sich, und die Könige glauben es ihnen, sie seyen die Stützen des Thrones.

Allein weder die spanische noch irgend eine andere Constitution bindet einem gutem Könige die Hände. Er ist allmächtig, wenn er nach dem Sinne der Nation zum Wohle der Nation selbst handelt. Das Ziel jeder Beschränkung ist die Willkühr der Minister, denen der Monarch einen Theil seiner Macht anvertrauen muß. Unsere Constitution verfüget, daß zwey Kammern bestehen sollen. Nun zeigt sich, daß die erste nur ein Sperrad sey, das nur dazu dient, alles Gute zu vereitlen, was unser König Gutes auszuführen wünscht. Er spreche ein Wort und sie ist nicht mehr. Für Könige, solche nämlich, welche diesen Namen verdienen, sind Constitutionen keine lästigen Fesseln, aber wohl für die Minister, und die Privilegirten.

Und woher wohl dieser plötzliche Widerwillen gegen die spanische Constitution, welche der Kai-

sicherten, alles stehe vortreflich; die Nation mache schnelle Vorschritte an Reichthum, Macht, und Cultur, die von der Opposition behaupteten, sie

ser von Rußland und die mit ihm alliirten Mächte Anno 1813 feyerlichst durch den Traktat von Welifi Luki anerkannt hatten? §. 3. wo es heißt: *qui'l recconnaissait pour legitimer les Cortes géneraux et extraordinaire, aussi que la Constitution décrétée et sanctioneé par cette Assembleé.* Damals dachte kein Mensch daran zu behaupten, daß durch dieselbe die Majestät der Könige herabgewürdiget, die Ruhe des Staates gefährdet werde. Sie bestehet in Spanien, in Portugal, und thut daselbst den Nachbarn keinen Schaden. Warum wird sie erst seit dem gefährlich, und die Majestät herabwürdigend, seit dem sie in Neapel angenommen worden ist? Alles dieses erkläret sich leicht. Dazumal zitterten noch alle Mächte Europens vor Napoleon, der Zuchtruthe Gottes; da brauchte man die Nationen, darum hieng man liberale Grundsätze aus, und versprach goldene Berge. Nun sitzt er zu St. Helena, und somit. . . . .

Die neapolitanische Revolution hatte das Ausgezeichnete, daß sie keine Katze das Leben kostete. Es scheint auch daß die Auflösung der neuen Constitution nicht viel Blut kosten werde; und es will das Ansehen gewinnen, daß die politischen

nahe sich schnell dem Verderben, und ihr Untergang sey unvermeidlich, wenn keine weisen Reformen statt fänden. Weil nun von jeher das

---

Gebäude nur dann fest seyen, wenn der Mörtel mit Blut angerühret ist. Daran wird es nicht fehlen bey der jüngst in der Moldau ausgebrochenen Revolution, und mir scheint, daß bey dieser Gelegenheit die Grundsätze der heiligen Allianz in Collision gerathen werden; denn, wenn eine durch langen Besitz bestätigte Usurpation für Legitimität gilt, so sind die Moldauer Rebellen. Indessen zweifle ich, daß Rußland eine Armee zu Gunsten des legitimen Padischah werde ausrücken lassen. Das Räthlichste wäre wohl, ihm diese unruhigen Unterthanen ganz abzunehmen.

Die Zeitungen verkündigen die Antwort des russischen Kaisers auf die Bitte der Insurgenten um Beystand. Der Monarch mißbilligt den Aufstand, verweigert alle Unterstützung, aber verspricht strenge Neutralität. Allein, wenn diese Erklärung des Kaisers der Vernunft und dem Völkerrecht gemäß ist, wie kömmt es, daß diese Grundsätze nicht auf die Neapolitanische Insurection angewendet werden? Haben die Neapolitaner es etwa darin versehen, daß sie ihren Aufstand nicht mit hinreichendem Nachdruck, und, wie die Moldauer, damit angefangen haben, daß sie ihre Gegner niedersäbelten? Wenn man ihnen gesagt hätte, daß

Lob willkommner ist, und besser bezahlt wird als der Tadel, so wurden die Tadler überschrieen, und keine Reform wurde durchgesetzt. Die Tadler wurden als Stifter unruhiger Bewegungen verschrieen, die nur die Absicht hätten, die Minister zu verdrängen, um sich an ihre Stelle zu setzen. Gegenwärtig ist es anders; man erkennt einstimmig, daß das Elend ungeheuer sey, nur streitet man über die Ursachen, und ob die Wehen, unter welchen die Nation seufzet, vor-

---

sie dadurch die Neutralität der heiligen Allianz bewirken können, so hätten sie sich wohl bereden lassen, die Köpfe der Canosa und Consorten an Spießen herumzutragen. In jeder Kunst muß man Lehrgeld geben. Die Urheber alles Unglücks, die Gelehrten, gebildeten Menschen predigten Mässigung, Schonung von Menschenblut, Gesetzlichkeit in der Gesetzlosigkeit. Sie verhinderten den Ausbruch des Fanatismus der Freiheit. Lehrt sie die Erfahrung, daß auf diese Art nichts zu richten sey, so werden sie bey einem zweyten Versuche schon anstelliger seyn, und statt der gemässigten Aufführers *Robespierre*, *Mazaniellos* an ihre Spitze stellen. Haben die Mächtigen der Welt die Folgen ihrer Vorschritte gegen Neapel wohl überdacht?

übergehend, oder permanent seyen, diese Wehen sind:

1. Eine ungeheure an tausend Millionen Pfunde Sterling gränzende Schuld.

2. Auf 70 Millionen aufsteigende Staatsausgaben, die nicht mehr durch neue Abgaben, sondern nur durch Vermehrung der Schulden bestritten werden können.

3. Ein verschwenderisches Ministerium, welches sich aus schmutzigem Eigennutze allen Reformen widersetzt.

4. Eine Armentaxe, die 12 Millionen, also mehr als die gesammten Einkünfte mehrerer Königreiche auf dem Continente betragen. Dennoch wimmeln alle Straßen der Hauptstadt von eckelhaften, insolenten Bettlern. In London sind 132000 Menschen, die gerade wie das liebe Vieh aufgewachsen sind, und nie weder Religions- noch ande-

ren Unterricht erhalten haben. Tausende von brodlosen Matrosen, und Fabrikarbeitern ziehen in den Provinzen herum.

5. Eine ungeheure Anzahl von Verbrechern, und zwar jugendlicheu Verbrechern unter 14 Jahren. Dabey so barbarische bluttriefende Criminalgesetze, daß zwey Drittheile der Nation gehangen werden müßten, wenn der *Jury* nicht aus Menschlichkeit gegen sein Gewissen, und seinen Eyd spräche. Man lese in den englischen Zeitungen Romilly's Reden über die Reform der Crimminalgesetze; und durch welche elende Ränke die Minister diese Reform hinderten.

6. Die gänzliche Rechtlosigkeit der Armen, wegen der Unmäßigkeit der Gerichts-Taxen. *Vide Bentham's Protest against the taw Taxes.* Wer die Taxen nicht aufzubringen vermag, muß sich jede Beleidigung, jede ungerechte Forderung gefallen lassen, kann die gerechteste Forderung nicht geltend ma-

chen. Auch dieser von Bentham vorgeschlagenen Reform widersetzten sich die Minister.

7. Der ungeheure Wucher, der von den Geldbesitzern getrieben wird, durch welchen fast alle kleineren Landeigenthümer zu Grunde gerichtet worden sind. *Vide Benthams Defense of Usury.*

8. Die allgemeine Stockung der Handlung. Die Industrie hat in Frankreich und Deutschland solche Vorschritte gemacht, daß die Engländer wegen der Höhe der Taxen und des Arbeitslohnes nur mehr in wenigen Artikeln mit den Ausländern concurrieren können, darum soll auch in dem nächsten Parlamente die Eigenthumssteuer wieder einzuführen, und dagegen einige die Industrie drükende Taxen aufzuheben vorgeschlagen werden.

9. Am traurigsten ist der schmutzige Eigennutz und die Bestechbarkeit der höheren Classen der Nation; die auch zu sehr geringen

Preisen feil sind. Minister, Herzoge, Feldherrn selbst nehmen mit kleinen Sporteln und subalternen *sine cure* für sich und die ihrigen vorlieb.

10. Die durch keine Vernunftgründe zu besiegende Beharrlichkeit, mit welcher sich die Minister jeder auch noch so nothwendigen Reform widersetzen.

11. Endlich ... allein St.

Bey allen den inneren Wehen, welche England mit einer sehr nahen und blutigen Revolution bedrohen, ist nichts auffallender, als die unersättliche Eroberungssucht der Britten. Man erzählt; ein Engländer hätte die Salzberge zu Wielicza in Polen besehen, und das Wasser, das aus dem Berge lief, gekostet. Es ist gesalzen, rief er, es gehöret uns. Sie verschlängen, wenn sie könnten, alle Inseln und Häven aller Meere. Indien mit einer Volksmenge von 70 Millionen Menschen ist ein Eigenthum ihrer Krämer. Ihre letzte

Eroberung ist die Insel Ceylon. Die Modalitäten derselben sind so merkwürdig, daß ein sehr kurzer Auszug aus dem *Narrative of Events &c.* dem Leser nicht unwillkommen seyn wird.

Wikreme Rajah Senha war gesetzmäßiger [legitimer] König von Ceylon. Die Engländer hatten Columbo und die holländischen Besitzungen an der Küste weggenommen, und da die Regierungs-Form des Monarchen etwas streng war, so gab es einen Aufstand. Die Engländer unterstützten die Mißvergnügten *Anno* 1803, wurden aber mit blutigen Köpfen nach Hause geschickt.

Im Jahre 1814 spann der Adikar oder erste Minister eine kleine Verschwörung an: die aber zum Unglücke entdeckt wurde. Er wurde nach Hof berufen. Da er aber wußte, daß der König nicht viele Zeit mit Untersuchung der Verbrecher vertändle, so flüchtete er sich zu den Engländern, und der General-

Gouverneur Brownrigg gab ihm Schutz; worauf der König dem Herkommen gemäß des Adikars Frau und Kinder unter den grausamsten Martern in seiner allerhöchsten Gegenwart hinrichten ließ.

Da seine Majestät erkannten, daß die unruhigen Bewegungen, die von den Uebelgesinnten veranlasset wurden, durch diese exemplarischen Strafen nicht beruhiget waren, und die brennenden [*chambre ardente*] Sternkammern ꝛc. in den dortigen Gegenden nicht herkömmlich sind, so ließ der König alle ihm Verdächtigen beym Kopfe nehmen, köpfen, spießen ꝛc. Allein auch diese Strenge half nicht. Wer seinen Kopf in Gefahr glaubte, lief den Engländern zu, und die Flüchtlinge bildeten bald eine Armee. Der gerechte Zorn des Königs über diese Rebellen bewog ihn, die Frauen und Kinder derselben metzgern zu lassen, und Candy [die Hauptstadt] schwamm im Blute. Da erbarmte sich der englische Gouverneur und zog mit den Miß-

vergnügten gegen den legitimen König. In seinem Manifeste kündigte er an, er zöge nicht gegen die Candysche Nation, sondern zum Schutze derselben gegen ihren Tyrannen zu Felde. Dieser ließ sich nicht bereden, daß die Engländer einen zweyten Versuch wagen würden, Candy zu erobern. Als der erste Bothe die Nachricht brachte, die Engländer hätten die Gränze überschritten, so ließ er ihm als Verbreiter allarmirender Nachrichten den Kopf abschlagen. Den zweyten Bothen ließ er spießen, und dieser Unglückliche lebte noch an seinem Pfahle, als die Engländer in Candy einrückten.

Der König floh, aber er wurde eingeholt, und durch einen Machtspruch des Gouverneurs entsetzet; sein Reich aber zum Vortheil seiner britischen Majestät confiscirt.

Die nächste Ohrfeige, welche ein Lastträger in Canton einem englischen Matrosen giebt, bedrohet den Kaiser von China mit einer ähn-

lichen Entsetzung; und nach den letzten Zeitungen hat Herr Raffles die ganze östliche Küste der Insel Sumatra für England besetzet; woraus ein kleiner Handelskrieg mit den Niederlanden, die Ansprüche auf diese Küste machen, entstehen dürfte.

Daß die Schätze des entsetzten Tyrannen auch confiszirt wurden, verstehet sich von selbst; dieses nennen die Briten handeln. Napoleon that gerade dasselbe in Spanien, aber was er that, nannten die Briten anders.

Wir sehen aus dem Gesagten, daß die Eroberungssucht nicht mit Napoleon auf St. Helena verbannt worden sey, und daß der Mindermächtige sehr unklug wäre, wenn er der strengen Gerechtigkeitsliebe, und ihrem Respekte für die Legitimität seiner hohen Bundesverwandten blind trauete. *Defiance est mere de sagesse* und ich glaube, es wäre sehr bedenklich, eine von der Bundesversammlung nach dem Sinne der hohen Bundesstifter vorgeschriebene Constitution anzunehmen.

Was

Was diesen hohen Bundesstiftern an den bereits bestehenden Constitutionen mißfällt, sind die demokratischen Grundsätze und Formen derselben. Ich, und manche andere haben diese Constitutionen mit vieler Aufmerksamkeit gelesen, und in keiner auch nur die mindeste Aehnlichkeit mit einer Democratie bemerket. Man müßte dann, wie der Herr von Aretin, behaupten, England und nunmehr auch Frankreich seyen Demokratien, und die Könige die Diener des Parlamentes. Diese Idee ist aber so absurd, daß sie keine Widerlegung verdienet. Der Demos zu Athen bestund aus der Gesammtheit der Bürger; die Mann für Mann votierten. So war auch in Rom die tribunitische Verfassung, wo der Plebs, das ist jeder einzelne Bürger, stimmte. Was hat wohl die Ständeversammlung, welche aus den ersten Familien des Landes, aus dem Ausbunde der Nation bestehet, mit dem Demos, und mit dem Plebs für eine, auch nur entfernte Aehnlichkeit? die zweyten Kammern, in welcher Adeliche,

Staatsbeamte, die Lehrer des Volkes, die reichesten Private sitzen, wird doch durch diese gehässige Benennung nicht gebrandmarkt werden wollen? das landständische Prinzip wird doch nicht die Rechte der Repräsentation auf die Adelichen beschränken sollen, und alle Verfassungen in rein aristokratische Oligarchien verwandlen? Diese Ausdrücke schmecken sehr stark nach *ultra Royalismus*. Gehören die Politiker, welche das Protokoll vom 20. September entwarfen, zu denen, welche es dem Könige von Frankreich und seinen Ministern zur schweren Sünde anrechnen, daß sie nicht dieselbe Verfassung herstellen, welche die erste Revolution veranlaßte, nicht alle Aemter mit Adelichen besetzen, und die Nichtadelichen gegen Reaktionen, und widerrechtliche Anmassungen schützte? Die neuern Constitutionen sind sämmtlich monarchische Formen mit Beyziehung und Einwilligung gewählter, und erblicher Optimaten der Nation. Sie ist die älteste Form der deutschen Landtäge nur mit der Modi-

fikation, welche ihnen die Monarchen selbst gaben [um den übermüthigen Adel in Schranken zu halten], daß die Nichtadelichen durch Repräsentanten zu den Landtägen beygezogen werden. Warum sollen wohl die Adelichen ausschließend das Recht haben, sich mit dem Monarchen über des Landes wohl zu berathen? daß durch die Constitutionen der Macht der Regenten Schranken gesetzt, die ministerielle Willkühr begränzt wird, ist wahr; dagegen steht sein auf Gesetze gegründeter Thron desto fester. Der cassirte König von Candy sagte zu dem Major Hook, der ihm die Verfassung der englischen Regierung erklärte: Eure Regenten haben eine große Wohlthat vor uns Königen von Candy. Sie haben immer Leute zur Seite, welche sie hindern in der ersten Hitze der Leidenschaft zu handeln; hätte ich solche Leute um mich gehabt, so wäre ich noch König von Candy.

Ich lese viel, habe aber nichts von neuen und gefahrvollen Theorien zu Gesicht bekommen;

nicht eine Schrift gesehen, welche irgend einem Wahne des Volkes schmeichle, und noch weit weniger irgend eine, welche Aufruhr predige. Nicht eine, welche eine demokratische Verfassung vorschläge, oder den wahren Gesichtspunkt einer liberalen repräsentativen Regierung verrücket hätte. Ich werde für einen der freymüthigsten Schriftsteller gehalten, und mir ist beynah zum Verbrechen gerechnet worden, daß ich nach Puffendorf, Darges, Martini die Souverainität des Königs auf das *pactum sociale* gründete; die Politiker, welche eine so feine Nase haben, um revolutionäre Maximen zu riechen, haben keine scharfen Augen um vorwärts in der Zukunft, und rückwärts in der Geschichte zu lesen; und sehen nicht die Consequenzen des Satzes, daß die Regenten *divina favente clementia*, oder unter was immer für einem anderen Titel Eigenthümer der Nation seyen. Wären sie es, so könnten sie wie Johann von England in einer Anwandlung von Bigoterie das Reich

dem päpstlichen Stuhle zu Lehen auftragen, demselben einen Tribut an die Peterskirche bewilligen, oder aus andern Ursachen ihre Souverainität ganz oder zum Theile veräusseren, ihrem Reiche lästige Servituten auferlegen. Wenn aber die Souverainität ein von der Nation der Regenten-Familie anvertrautes Fideicommiß ist, so ist kein Vertrag, kein Bund gültig, welchen der Regent zum Abbruch derselben eingehet, und somit kann der neue deutsche Bund keinem Fürsten die Verbindlichkeit auferlegen, eine oberste Gesetzgebung in Deutschland anzuerkennen.

Daß die Constituirung einer solchen Autorität zu Erhaltung des Bundes wesentlich sey, und aus dem Wesen desselben folge, ist eine machiavellistische Consequenzmacherey, vermöge welcher man die alte Reichsverfassung herzustellen sucht. Der rheinische Bund bestund mehrere Jahre ohne oberster gesetzgebender Gewalt, ohne daß sich der

hohe Stifter und Protektor desselben in die innere Verfassung und Administration der Bundesstaaten einzumischen, ohne ihnen vorzuschreiben, nach welchem Muster sie ihre Constitution zuschneiden sollen.

Der deutsche Bund wurde in der Angst und im Beben vor Napoleons Donnerkeulen, die auch noch fortdauerte, als sich das Wetter verzogen hatte, geschloßen. Er konnte nur gegen Frankreich gerichtet seyn. Nun aber drohet keine Gefahr mehr von Westen. Wenn also auch der Bund ohne oberster gesetzgebender Gewalt nicht bestehen konnte, so gebe man ihn auf; denn die Furcht vor dem in Helena gefesselten Klaubauf, der nicht mehr schaden kann, ist kein Grund, welcher einen Bundsstaat bewegen konnte, seine Selbstständigkeit aufzuopfern.

Man sieht zwar nicht aus den dürren Worten, aber aus dem Sinne und dem Zusammenhange derselben, daß die hohen Stifter des Bundes dafür halten, wir müßten den Artikel 13

als eine Wohlthat ansehen, die sie uns zufließen ließen, aus der sie somit als Wohlthäter nach Belieben Ziel und Maaß setzen können. Allein Baiern ist kein wiedererobertes Land; unser König war als Alliirter Napoleons ein selbstbeständiger Monarch. Als solcher trat er der Allianz mit der Coalition bey, als solcher machte er sich verbindlich seinem Reiche eine liberale Constitution zu geben, lange ehe man an den Wiener-Congreß dachte; und als er die deutsche Bundesakte unterschrieb, so dachte er auch nicht im Traume daran, daß er durch seine Unterschrift die Nothwendigkeit einer obersten gesetzgebenden Gewalt erkenne, und somit die Selbstständigkeit seines Reiches aufgebe. Wir verdanken unsre Constitution nicht dem 13ten Artikel, und haben uns bey Bestimmung ihrer Modalitäten nicht nach dem Sinne der hohen Bundesstifter zu richten. So wie sie ist, ist sie ein beschworenes Grundgesetz, das nur mit beedseitiger Einstimmung geändert werden kann, und wahrlich kein Baier, der König und Vaterland liebt, wird gestatten, daß irgend eine Macht sich

in unsere innern Verhältnisse mische. Wir bedürfen des Schutzes des Bundes nicht; uns schrecken nicht große Heere. Wir wissen, daß bey Marathon 10000 Athener 300000 Perser schlugen. Von denen, welche den Sieg in der Leipziger Schlacht erfochten haben, leben noch viele Tausende, die unseren Fahnen zulaufen werden.

Selbstständige unabhängige Staaten erkennen keine andere Exekutionsordnung als den Defensivkrieg, wenn ihre wesentlichen Rechte angegriffen werden; und am wenigsten dann, wenn einige übermächtige Mitglieder des Bundes nie in die Lage kommen können, daß eine Exekution gegen sie erkannt, und ausgeführt werden möge. Den übermächtigen Bundesgliedern hängen immer die winzigen an, und durch ihre Stimmen ist es Jenen leicht eine Majorität zu gewinnen, und ein Exekutionsdekret auf dem Bundestage durchzusetzen. So hätte Oesterreich jeden deutschen Reichsfürsten von Land und Leuten können abvotiren lassen, wenn in solchen Fällen die *Majora* auf dem Reichstage gegolten hätten. Wir

sind nicht wie die Krebse, die in die Kohlen fallen, weil es ihnen in der Pfanne zu heiß war. Die vorgeschlagene Exekutionsordnung wird also ein Projekt bleiben, das nur dazu dienen wird, zu zeigen, daß gegen imaginäre Gefahren geschlossene Bünde manchmalen sehr wesentliche Gefahren herbeiführen.

Die Gebrechen der deutschen Schulen und Universitäten, und die Mittel ihnen abzuhelfen werden im Protokolle vom 20. Sept. mit vielem Wortgepränge, aber sehr unrichtig dargestellet; die Schilderung des Universitätenunfugs durch den Staatsrath Stourdza ist ein Gewebe von Unwahrheiten, die Universitäten sind das, wozu die Regierungen sie gemacht haben; denn es stund nur bey ihnen sie ihrem Zwecke gemäß einzurichten. Daß ihre Einrichtung nicht gut, das Lehrsystem in denselben sehr zweckwidrig sey, habe ich schon vor Jahren mit vieler Freymüthigkeit bewiesen. Allein die Schwärmer und Phantasten werden von allen Regierungen, ich weiß nicht warum, begünstiget. Je toller die von ih-

nen vorgetragenen philosophischen Systeme waren, desto größeren Beyfall fanden sie bey den Ministerien. Der philosophische Mystizismus, das Zurückwünschen der alten deutschthümlichen Ritterzeiten, die Aufstellung des ältesten Volksaberglaubens als sublime Weisheit, die Wünschelruthe, der thierische Magnetismus und tausend andere Albernheiten kamen unter dem Schutze der Regierungen an die Tagsordnung. Die Tendenz dieser antirationellen Anstalten habe ich noch nicht errathen; Vielleicht sollte sie die Masque einer Antinapoleonischen Revolution seyn; denn die Regierungen sahen es gerne, wenn liberale Grundsätze, über Menschenrechte, Freiheit, Despotismus, theoretische Constitutionen von dem Cathedern und in Lehrbüchern scharf geprediget würden. Napoleon war auch unsern Universitäten spinnenfeind, und goß manchem Professor die ganze Schaale seines Zornes über den Kopf. Ein Student unternahm den *Mucius Scaevola* zu spielen, und den Tyrannen in Schönbrunn zu morden. Dieses machte keine Sensation. Man legte diesen Mordversuch den Universitäten nicht

zu Schuld, und bemitleidete den jungen Schwärmer. Warum macht man denn aus Kotzebues Morde einen solchen Lärmen? Ist dieser feile Skribler eine wichtigere Person als damals Napoleon war? Was kann unsere Nation dafür, daß es Narren und Schwärmer unter uns gibt, da man solange daran arbeitete, die Jugend zu Fantasten zu bilden? Bewägt man die Umstände, so erklärt sich alles. Als unsere Fürsten auf ihrem Thron zitterten, da suchten sie Freiheitssinn, den Haß des Despotismus, den Feuereifer für Rechtlichkeit und Gesetzliches zu erwecken; und wenn gegen Despotismus tapfer loßgedonnert wurde, so war dieses Musik in ihren Ohren. Kaum war der Löw in Ketten, so blies der Wind aus einem andern Ecke. Da bewies Dabelow, die Regenten seyen an ihr Versprechen nicht gebunden; da verwettete Kotzebue seinen Kopf, kein deutscher, und nur Journal Skribler, verlange eine bessere Constitution als die bestehende, das ist gar keine; da rühmte er die Antokratie als eine wahre Panacee. Da bewies der Etatsrath Stourdza, daß unsere Universitäten wahre

Seuch= und Pestmagazine seyen, denn der Haß des Despotismus sollte nur den westlichen, nicht den östlichen treffen.

Zugegeben, daß unsere Universitäten einer Reform bedürfen, ist mit Anstellung von Commissären dem Uebel, über welches geklagt wird, abgeholfen? Müßte nicht auch für ganz Deutschland ein Lehrplan nach dem Sinne der hohen Stifter des Bundes auf einem Kongresse *per majora* festgesetzt, und bestimmt werden; welche Sätze des Natur= und Völkerrechts orthodox, welche hingegen gefährlich, nach Jakobinismus schmecken, die Ehre und Würde der Regenten injurirend, und also heterodox seyen? Bey den Deliberationen über diese Bestimmung würden wohl die hohen Stifter des Bundes unter sich nicht einig werden können.

Die Göresischen Deliria sind zu Berlin nicht willkommen, aber die Genz=Schlegel ꝛc. ꝛc. und die übrigen Protectoren des transzendentalen Unsinnes finden gewiß dieses bombastische Kauder=

welsch sehr schön, und würden gerne sehen, daß es als Vorlesebuch des deutschen Staatsrechtes angenommen würde. Sie sichern die Conzentrirung der Gesammtkraft der deutschen Stämme unter ein Bundesoberhaupt, und die Unterordnung der deutschen Fürsten einer legislativen Bundesmacht, wäre ihnen willkommen. Mir auch, wenn. . . . . Aber so wie die Lage der Umstände beschaffen ist, ist es den verschiedenen deutschen Stämmen vortheilhafter ihre Selbstständigkeit zu behaupten.

Daß die Bildungsanstalten auf Universitäten nicht gut seyen, und einer Reform bedürfen, habe ich schon längst bewiesen. Daß die Fantastereyen, welche die Sechssinnigen Narrenvernunft nennen, verbannt, und der gesunde Menschenverstand wieder auf den Catheder gesetzt werden müsse, erkennt jeder unbefangene Menschenfreund. Eben so einleuchtend ist, daß das vorzüglichste Augenmerk auf den Elementarunterricht, und die Bildung administrativer Beamter zu richten sey. Wir brauchen keine 8 Bischöfe und zwey

Erzbischöfe, und bey jedem Bisthum 12 Dignitäre zu Ehren der 12 Apostel, denen sie so unähnlich sind, aber desto mehr und besser bezahlte Landschulmeister. Wir brauchen keine Akademie, aber ein politechnisches Institut nach dem Muster des Napoleonischen. Die Musen sollen, *n'en deplaise a Monsieur* Görres Mägde, nützliche, arbeitende, ihren Lohn verdienende Mägde werden, oder hungern und bettlen. Kein Ósinniger Phantast, und wäre er so beredt, im nonsensibelischen Bombaste, als Herr Görres selbst, soll 1800 Thaler Wartgeld erhalten, aber ich wäre noch weit mehr davon entfernt, ihm durch Verfolgung eine Art Celebrität zu verschaffen, und seine transzendentalen Scharteken durch ein Verboth den neugierigen Lesern aufzudringen. Die Hast, mit welchem man nach diesem Machwerke, das unerträglich langweilig, ist geilt, beweist blos wie unzufrieden man mit der Regierung ist, die es verboth, aber dieser Unwillen geht doch nicht so weit, daß unsere norddeutschen Brüder durch die Beredsamkeit des Herrn

Görres bewegt werden konnten, von Süddeutschland aus ihr politisches Heil zu erwarten.

Unsere Regierung wird ohne Zweifel den Unterricht zweckmäßiger einrichten, allein nach ihrer Weise, und Einsichten, und ja nicht nach dem Sinne der hohen Bundesstifter, durchaus nicht nach den weisen Anschlägen der Stourdza, Kotzebue, Genz, Schlegel und anderer Reformatoren; allein man thut den Universitäten schreyendes Unrecht, wenn man ihnen das Mißvergnügen, das sich in Norddeutschland laut ausspricht, zu Schulden legt. Wir sind auch von den Wehen fantastischer Philosophie heimgesuchet worden, haben die Phantasten protegirt, die Idee einer andern Schulfuchsaristokratie im rohesten Sinne des Wortes, der Ausrottung der christlichen Religion, der Einführung einer neuen des heiligen Geistes hat bey uns circulirt, aber dennoch wissen wir bey uns nichts von unruhigen Bewegungen und Gährungen. Wir sind mit unserem Könige sehr wohl zufrieden. Er hat zwar nicht Machiavels Prinzipe

studiert, aber er hat eine gute schlichte Hauspolitik, die sehr gut bey uns Bayern anschlägt. Er weiß, daß man mit Zucker mehr Fliegen fängt, als mit Essig, und er streuet Zucker. Er weiß, daß, wer nicht Wort hält, Zutrauen, Achtung, und Liebe verliert, und er hält Wort. Glauben seine Minister irgend ein Schriftsteller habe die Preßfreyheit mißbraucht, so hüthet er sich wohl sich durch ein Handbillet zum Richter seiner Handlungen, und seiner geheimen Intentionen aufzuwerfen, und ohne ihn zu hören, strenge Maasregeln gegen ihn zu verfügen. Die Sache wird an die Justizbehörden verwiesen, welche mit einer sehr rühmlichen Unbefangenheit auch gegen die Meynung der administrativen Behörden ihr Urtheil aussprechen. Herr Görres hätte nicht nothwendig gehabt aus Baiern zu flüchten. Unser Stadtgericht hätte ihm weder das Leben, noch die Freyheit abgesprochen. Doch wollte ich nicht verbürgen, daß die *Majora* darauf angetragen hätten, durch Ärzte seinen Gemüthszustand untersuchen zu lassen, weil die gar zu sublime Weisheit die 6sinnigen Genies

nies den gemeinen fünfsinnigen Menschen als Narrheit erscheint.

Mit einigen unserer Minister sind wir nicht so wohl zufrieden, weil sie sich noch nicht abgewöhnt haben, die Souverainität der Administration zu unterschieben. Am wenigsten sind wir mit unserer ersten Kammer zufrieden, die royalistischer seyn will, als der König, und sich als Damm nicht dem Anwogen der Demokratie gegen den Thron, sondern der Ausführung alles Guten, das der König uns gönnt, entgegensetzt. Doch dieses wird sich geben, und sie wird erkennen, daß sie nur dadurch, daß sie wohlthätig wirkt, eine Potenz im Staate werden könne.

Mit unserer Constitution, ungeachtet sie nicht vollkommen ist, sind wir auch sehr wohl zufrieden. Der Versuch unseres Königs, die bürgerliche Verwaltung auf eine bessere Ordnung zu gründen, gereicht ihm ewig zum Ruhm und Ehre, und unsere unvorbereiteten Deputirten fanden sich sehr schnell in dieselbe. Wer Hand

an seine Krone, und an die Selbstständigkeit legen wollte, würde jede Hand bewaffnen, die ein Schwerdt führen kann. Der görresische Concentrirungsplan deutscher Macht wird in Bayern großen Widerstand finden.

Können jene Fürsten, welche auch nicht eine ihrer Verheissungen gehalten haben, sich gleiche Anhänglichkeit versprechen? Ihre Furcht vor Verschwörungen, die fruchtlose Mühe, welche zu entdecken, während sie nur Beweise eines allgemeinen Mißvergnügens finden, beweiset ein ängstliches Bewußtseyn, und ein unruhvolles Gewissen. Wen trift ihr Verdacht? die, welche sie selbst zu Lehrern ihrer Jugend bestellt haben; die Jugend, welche sich so leicht für alles Gute, Edle, Rechtliche begeistern läßt. Wer sich bewußt ist, daß er die Liebe und den Dank seiner Unterthanen verdiene, läßt sich auch nicht im Traume einfallen, daß Haß und Undank sein Lohn seyn könnte. Unser König schläft sehr ruhig den Schlaf des Gerechten. Warum sieht man denn in Norddeutschland die Hölle immer offen?

Wendeten sich diese Seher der Rachegeister an unseren König um von ihm die Beschwörungsformeln dieser Gespenster zu lernen, so würde er zu ihnen sagen: haltet Wort, thut mit gutem Willen, was ihr versprochen habt; handlet nach dem Sinne der Nation, regieret mit dem Szepter, nicht mit dem Schwerdte Friederichs und Napoleons; eure Arme sind zu schwach um es zu führen.

Allein würden sie diesem Rathe folgen? Nach dem Sinne der Nation regieren, würden ihre Hofschranzen sagen, welche Thorheit! Bewilligte Ludwig nicht alles, was die Nation verlangte? War nicht der Tod sein Lohn? ... Ach! dieser unglückliche Monarch bewilligte nichts; er ließ sich alles abnöthigen, und legte deutlich an den Tag, daß er nichts von dem Versprochenen halten wolle, so bald die Gefahr vorüber seyn werde. .... Nach dem Sinne der Nationen? Wissen denn die Nationen selbst, was sie wollen? .... O Ja! Sie wollen nach Gesetzen, und nicht nach Willkühr regiert werden.

Sie wollen Gleichheit vor dem Gesetze. Sie wollen, daß ihre Auflagen zweckmäßig verwendet werden. Diese Forderungen sind sammt, und sonders sehr vernünftig, leicht auszuführen, und wer sie als unausführbar verschreyet, ist zuverläßig ein Bösewicht. Man blicke auf England. Was wollen die Reformer? Sie wollen den Ministern die Bestechung der Majorität des Parlaments erschweren; sie wollen der Verschwendung der Staatsgelder Schranken setzen. Sie wollen, daß ihre ungeheuern Stiftungen für Arme und Schulen nicht von den ehrwürdigen Bischöfen und Administratoren verschlungen werden. Sie wollen die unersättliche Habsucht der Minister, und des Siegers von Waterloo, und titulirten Registrators bey'm Finanzdepartement von Irland beschränken; sie wollen, daß die ungeheuern Gerichtstaxen, mittels welcher dem Armen der Tempel der Themis verschlossen wird, aufgehoben werden. Sie wollen die Reform der Criminalgesetze. Sind diese Forderungen phantastisch, unausführbare Speculationen? Und wenn sich die Minister und ein bestochenes Parlament jeder

so nothwendiger Reform widersetzen, muß der ganze Bienenstock zu Grunde gehen, damit die Drohnen vollauf haben; und wer wird dann für die Drohnen arbeiten, wenn die Bienen verhungert sind?

Man schlage alle Geschichtsbücher nach. Nie, nie waren die Nationen ungerecht in ihren Forderungen. Nie entstund eine Empörung, welche nicht durch die empörendsten Mißgriffe der Regierung aus der Hölle hervorgerufen worden wäre. Selbst den Despotismus eines großen Mannes erträgt das Volk. Cromwell herrschte unumschränkt in England, Napoleon in Frankreich; aber der Arm, welcher das zweyschneidige Schwerdt des Despotismus führt, muß fest, kraftvoll seyn, und von einem klugen Kopf geleitet werden. Es gereicht der Legitimität nicht zur Ehre, wenn man sich den verschrienen Tyrannen zurückwünscht. *Couches vous dans les draps de Napoléon* sagte *Fouché* zu Ludwig dem 18ten; aber man muß ein Alexander seyn, um einen Buzephal zu reiten. Man höre also auf

die Nationen zu verläumden, und das Herz der Regenten von ihnen abwendig zu machen. Es kostet viele Jahre, und viele Mühe sie dahin zu bringen, daß sie ein entehrendes Joch abwerfen. Die Hunts sind nur dann gefährlich, wenn ihnen ein verderbtes Ministerium vorgearbeitet hat.

Der 4te Hauptpunkt des Protokolls betrift den Mißbrauch der Presse. Sehr rednerisch ist die Darstellung der Preßlizenz in Deutschland; aber auch wahr? Dieses muß ich gerade zu widersprechen, und den Proponenten auffordern Thatsachen aufzuführen; denn rhetorische Formeln beweisen nichts. Ueberall stehen die Zeitschriften unter Censur. Man führe einen einzigen Schriftsteller an, der wegen Mißbrauch der Presse prozessiret und verurtheilet worden wäre; nach Recht und Billigkeit bestrafet werden konnten. Ich selbst wurde viermal dem Criminalrichter denunziert, und viermal frey gesprochen. An gutem Willen, die Schriftsteller, welche unwillkommene Wahrheiten verkünden,

straffällig zu finden, fehlete es nicht. Es gehet diesen Wahrheitspredigern, wie den Propheten des Herrn, wie dem Verfasser, der mehrere Jahre vor dem Einmarsche der Rußen in Paris prophezeihete, daß sie dahin kommen, und die neue Dinastie zerstören würden. Sie sollen wissen, sagte mir der französische *Chargé d'affaires* Herr Boigne zu, daß, was der Kaiser bauet, für die Ewigkeit gebauet sey. Fünf Jahre darauf reisete er in des Fürst Talleyrands Gefolge zum Congreße nach Wien. Wie nun, rief ich ihm zu; ist das, was der Kaiser bauet, für die Ewigkeit gebauet? ... Kurz, man führe Thatsachen, und keine transzendentalen Floskeln auf, um zu beweisen, daß die bestehende Preßfreyheit irgendwo Schaden angerichtet, daß durch sie irgend ein Gesetz übertreten worden sey. Nun ist eine Lizenz, die keine Gesetze übertritt, und die noch dazu wie bey uns von der ungesetzlichen Willkühr der Minister abhängt, eine ganz gewiß unschädliche Lizenz.

Die Preßfreiheit ist nicht nur den Regenten, und den Nationen unschädlich, sondern von un-

schätzbarem Nutzen. Warum sind ihnen denn die Ministerien so spinnenfeind? Warum ließen die englischen Minister das gelbe Fieber mit Extrapost nach London kommen, wenn sie dadurch die Preßfreyheit loß werden könnten? . . . . Weil sie Kritik und Verantwortlichkeit scheuen, und ein böses Gewissen haben. Sie verschreyen den Gänsekiel als eine äusserst gefährliche, Königreiche revolutionirende Waffe. Aber sind denn bey den Höfen keine Gänse, deren Federn sie brauchen könnten? Haben sie kein Geld, welche zu kaufen? Wer auf gleiche Waffen gefordert, und immer geschlagen wird, ist ein schlechter Fechter. Wer die Kraft und die Waffen eines Goliaths hat, und sich von einem Hirtenknaben entwaffnen läßt; mit dem ist nicht der Geist Gottes. Sie beschränken nach Willkühr den Gebrauch dieser gefährlichen Waffe, und zittern doch vor ihren an Hand und Füßen gebundenen Gegnern. Es ist wahr, daß gar mancher Dachstübchen = Politiker erbärmlich deraisoniret; aber wem schadet ihr Geschreibsel? Ihren Verlegern, und sonst Niemanden. Das Görresische bomba=

stische Gallimathias, das mir Schlegelianische rc. bestellte Arbeit zu seyn scheinet, würde Niemand lesen, wenn es nicht mit so vielem Aufsehen wäre verbothen worden. Laßt uns schlechte Schriftsteller um die wenigen Guten ertragen. Wir vertragen ja auch gar manche schlechte Minister in der Hoffnung, daß bessere nachkommen werden, und diese Geduld ist weit verdienstlicher als jene. Ist nicht gar oft der Fall, daß manche offizielle Zeitungsartikel schlecht raisonniret sind? In der Ankündigung des auf die Zeitschrift Hermes gelegten Verbothes liest man: Wenn man das Glück hat eine liberale Regierung „zu besitzen, soll man nie gegen ihren Sinn schreiben.“ Gut' aber wenn sie nicht liberal ist, so darf man noch weit weniger gegen ihren Sinn schreiben, also darf man nie Etwas schreiben, was irgend einem Minister mißfällt.

Censur, strenge Censur, soll allen Preßübeln abhelfen, dieselben verhüthen. Ich mögte um keinen Preis Censor seyn, und es ist leichter den Stein der Weisen zu finden, als eine Instruktion

für denselben zu entwerfen; denn man fordert von ihm er solle den Pelz waschen, und doch nicht naß machen. Er soll gefährliche Sätze streichen! . . aber was ist gefährlich? Wem gefährlich? Wenn in einer Gemeinde, wo Niemand lesen, und schreiben, und rechnen kann, ein Schulmeister die Knaben das Einmaleins lehrt, so ist er ein manchem Rentbeamten sehr gefährlicher Mann. Wenn in England ein Bentham drucken läßt, daß die ehrwürdigen Bischöfe, und Kirchendignitarien den Stiftungs-Armen-und Schulfonds bestehlen, daß N. N. Stiftungsgüter, welche 3000 Pfunde jährlich ertragen, um 3 Pfund auf 1000 Jahre an einen Verwandten vermiethet habe, daß ein anderer den Ertrag der Schulstiftung pr. 270 Pfund in die Tasche steckt, und 21 Schillinge einem Bauern giebt, der den Ertrag als Schullehrer unterschreibt rc., so ist dieser Mann freilich ein sehr gefährlicher Calumniant, wenn er auch beweiset, daß diese Gräuel wahr sind. Wenn ein Inspektor der Matrosen-Verpflegungs-Anstalt, ein rauher Schiffskapitän, den Kriegsminister verklagt, daß er mit dem Fleisch und andern Lie-

veranten associret sey, und den Matrosen faules Fleisch liefere; ist nicht ein solcher Mann ein Meutemacher, ein Stifter unruhiger Bewegung? Erweckt nicht seine Schrift Mißvergnügen und Mißtrauen, Geringschätzung der Regierung? Bitterkeit und Widerwillen gegen die bestehende (Un) Ordnung?

Ich untersuche ein kostbares neues Werk; ich finde, daß es gegen alle Regeln der Baukunst aufgeführt sey. Wirklich müssen große Summen verwendet werden, um den Einsturz zu verhüthen. Ich lasse meine Kritik drucken. Ein so gefährliches Buch kann man nicht circuliren lassen. Das Ausland müßte ja glauben, unsere Palladios seyen Ignoranten, unsere Regierung sehr unglücklich in ihren Wahlen, und Vocationen. Kurz! Jeder Tadel, er sey auch noch so überzuckert, ist Gift, minuiret die Existimation, verursacht Mißvergnügen, vermindert das Zutrauen in die unfehlbare Weisheit der Minister, ist ein Attentat gegen den König, der sie wählte. *Vide* die *Plaidoyers* des berühmten *Marchangy*.

Wer ein Unkraut ausgäten will, muß das Messer an die Wurzel legen. Ich will also ein leichtes und noch dazu einträgliches Mittel lehren, die panische Furcht vor dem Gänsekiel zu stillen, und den so schrecklichen Verschwörungen der Schulfuchs-Aristokraten ein Ende zu machen. Man hebe alle Land- und Bürgerschulen auf, und erlaube nur einer kleinen privilegirten Kaste lesen und schreiben zu lernen. Holl und Bierbeck versichern, es bestehe in den Carolinen ein Gesetz, vermöge welchem jeder, der einen schwarzen lesen und schreiben lehrt, um 100 Pfund bestraft wird. Ein so weises Gesetz verdient in unsern Codex aufgenommen zu werden. Die Presse werde für ein Monopol, und Reservatrecht der Regierung erklärt, damit kein ungestempelter Gedanke circuliren könne; und brauchen die weissen Neger ihre Zunge?... Ausgeschnitten; kostet nur 14 Pfund, oder todtgeschlagen! kostet nur 100 Pfund nach den Gesetzen der Carolinen. Auf diese Art ersparen wir Tausende und gewinnen beträchtlich durch das Preßmonopol.

Durch diese weisen Anstalten arbeiten wir dem Herrn Görres vor, und avanciren durch retrograde Bewegung ins Mittelalter zurück, wo nicht einmal Könige und Fürsten lesen, und ihren Namen schreiben konnten. Dennoch regierten sie so gut, als die, welche schreiben können, und der illimitirte Kaiser hatte die Gesammtkraft der deutschen Nation in seiner kräftigen Faust. Deutschland blühete (wie ein Schweinskopf, dem man Blumen in den Mund steckt, wenn man ihn serviret), die Minnesänger sangen beynah so schön als die Dichter der Fatalitäts-Comödien, die man in Wien sehr beklatscht, die Ritter wären beynah eben so urban, als Göthes Göz von Berlichingen, der dem Kaiser sagen läßt, er soll ihm in den A... lecken. Der Kaiser saß fest auf seinem Thron, wenn ihn nicht der Pabst, oder seine Vasallen herabstießen, oder massakrirten. Dann geht nur noch ein geistliches Inquisitions-Tribunal ab; ein weltliches Vehmgericht haben wir schon, *et nous voilà confits.* *Vivat* Herr Görres! *C'est une grande tête que Mr.* Görres. Ich prophezeihe,

er wird unter der Fahne des Cristallhellen Mystizismns des Catholizismus sein Glück machen. Er hat vom Mainzer-Tribunale nichts zu fürchten. Er wäre nicht aus Mekka geflohen, wenn er sich nicht schon ein Medina ausgemittelt hätte.

Apropos vom Massakriren fällt mir Sand ein; und daß *duo cum faciunt idem, non est idem.* In unseren Zeiten hat ein schwedischer Sand einen König gemeuchelmordet, eine Association russischer Sande einen russischen Kaiser ermordet, ein Pfarrerssohn versuchte den Kaiser Napoleon in Schönbrunn zu erdolchen. Wem ist wohl eingefallen einen so gewaltigen Lärmen darüber zu blasen, und zu behaupten, daß die Nationen selbst durch diese Verbrechen unauslöschlich gebrandmarkt würden? Sind denn die Kaiser und Könige minder wichtige Personen als ein feiler Journal-und Komödien-Skribler, der sich angelegen seyn ließ, die deutsche Nation, und ihre Schriftsteller bey seinem Monarchen zu verläumden, und die Regenten zu bereden, daß sie an ihr gegebenes Wort nicht gebunden seyen, daß

die deutschen Stämme mit der bestehenden (Un) Ordnung wohl zufrieden seyen. Weh! weh! wenn redliche, sittliche, fromme Leute einen Beruf fühlen, Muzius Scävola's zu werden, um die Übel (Ibell) die Werkzeuge des Despotismus auszurotten. Sie sind Fanatiker, aber wer exaltirte ihre Köpfe, durch Anstellung und Protegirung sechssinniger Lehrer, durch Verheißungen goldener Berge, nnd Täuschung seelenerhebender Erwartungen? Warum stehet unser Max nicht auf der Liste der von den angeblichen Verschwörern proskribirten Monarchen? (*Vide* den Moniteur) Wer Unkraut säet, erndtet Unkraut. Wer Feuer anlegt, muß nicht darüber klagen, daß es brennt. Wer krank ist, nehme Arzney. Wir sind, Gott und unserm Max sey dafür gedankt, ganz gesund, und brauchen keine; werden uns auch keine eingießen lassen, und sie mit unserer Selbstständigkeit bezahlen, könnten wir auch dadurch den Vortheil erringen „daß Deutsch„land, durch die, in der Hand eines Bundesober„haupts concentrirte Kräfte, wie ein Garten auf„blühen und uns alle Segnungen des Mittle-

„ren Zeitalters, und der Feudal-*Aristokratie* „zusichern würde. Die Minnesänger mögen noch „so süß pfeiffen, die Bayern sind keine Gimpel.

Auch der Oeffentlichkeit der Staatsverhandlungen, „und die Ausdehnung derselben auf Ge-„genstände, die nie anders als in regelmäßiger „feyerlicher Form aus dem Heiligthume der Senate „in die Welt dringen, nie eitler Neugier, und leicht-„sinniger Kritik zum Spiele dienen sollten, ist der Redakteur des Protokolls abhold. Ob er nicht selbst lachte, als er diesen ächt Görresischen Bombast niederschrieb? Die Kinder des Lichts scheuen nicht das Licht. Wer sich bewußt ist, daß er Talent und guten Willen habe, fürchtet sich nicht vor Neugier und Kritik. Er macht Ansprüche auf den Dank, und den Beyfall seiner Mitbürger, und kann sie nur durch die Publizität seiner Handlungen erlangen. Nur wer Midas-Ohren hat, muß sie in eine Wolkenperücke hüllen. Was hilft es? der *tonsor* sieht die Wirkung von Apolls-Rache, vertraut dieses Geheimniß den *Canulis vocalibus* an, und durch sie erfährt es die Welt.

„Die

„Die Zeitungsschreiber maßen sich an in „Angelegenheiten, welche den größten Staats„männern Zweifel und Schwierigkeiten darbie„ten, ihre Stimme zu erheben....!" Dieses ist freylich sehr arg, vorzüglich wenn man erwäget, daß diese Zeitungsschreiber wo nicht gemeine Plebeier, doch nicht viel besser sind, gehörten sie zu der privilegirten Klasse, die den Thron umringt, und den Sullys, Turgots, Necker, Malleshervbes rc. gefährlicher sind, als die Zeitungsschreiber, da wäre es ein anderes. Vor solchen müßen die größten Staatsmänner Respekt haben, wenn sie sich in ihren Stellen erhalten wollen. Aber wo sind diese großen Staatsmänner? Sind ihrer viele in Europa? Machen sie die *Majora* im Staatsrathe der Regenten? Wo ist das Heiligthum, aus dem die Orakel in die Welt dringen sollen? Im Boudoir einer Pompadour, einer Dubarry? In der *Camera obscura* der Phantasmagorie? Am Krankenbette einer Clairvoyante? Wenn wahr ist, daß die Achtung für die Cabinette und Orakelsprüche abgenommen habe, so sind die Zeitungsschreiber weit weniger durch

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ihre eigenen Aufsätze als durch manche offizielle Artikel daran schuld. Es mag ein Zufall, ein Versehen seyn, aber gewiß ist es für jedes deutsche Herz tiefkränkend, daß das neue preußische Censursedikt auf den 18ten Oktober datirt ist. Das Handbillet, wodurch die Civil- und Militärmacht gegen Görres aufgebothen wird, gehörte wohl auch eben so wenig in die Zeitung, als die Motiven, aus denen die Zeitschrift Hermes verbothen wurde. Unrecht schmerzt, aber Hohn erbittert; und eine vorsichtige Regierung muß bey bedenklichen Zeitläuften alles vermeiden, was als Hohn gedeutet werden könnte.

Ich habe für die jetzigen Ministerien, und besonders für die Minister, welche zu Carlsbad über Deutschlands Wohl deliberirten, allen möglichen Respekt, und glaube gerne, daß sie zu den großen Staatsmännern gehören, welche in Regulirung der politischen Gegenstände Zweifel und Schwierigkeiten finden, also wohl auch manchmal Mißgriffe thun können. Allein das Heiligthum ihrer Senate ist wie die Grotte des Tro-

phonius, aus der nie herzerfreuende Orakel in die Welt drangen. Jedes deutsche Auge weint über die Wehen, welche ihre Weisheit zum Wohle Deutschlands dekretirt hat. Sie gleichen den Ärzten, welche die Amputation eines Gliedes ordiniren, um den Patienten zu retten. Wenn nun die impertinenten Zeitungsschreiber ein erfreulicheres *parere politico-medicum* ausstellen, und versichern, der Patient sey lange nicht so gefährlich, daß eine Amputation nothwendig wäre, daß *lenientia* und keine *irritantia* indicirt seyen; daß eine sanfte und gelinde Kurmethode bey manchen Patienten treflich angeschlagen habe, so werden freylich die Protomedici über die Arroganz dieser Staatsarzneypfuscher böse werden, den Patienten knebeln, um ihn bequem zu amputiren, und den Zeitungsschreibern verbiethen, die Kurmethode zu kritisiren, und den Leuten zu sagen, wie schmerzhaft sie dem Patienten war. Die Zeitungsschreiber, unter deren Mitarbeitern wohl manche gute Ärzte seyn dürften, werden um sich zu rächen, nicht kritisiren, weil's verbothen ist, aber die Rezepte, und

die Beschreibung der Operationen zusammendrucken lassen, und auf die Mißgriffe der Operateurs durch *Majuscula* aufmerksam machen. Da wird dann doch jeder Leser erkennen, wie wahr Salamons Spruch sey; wenn Gott den Menschen tödten wolle, so verblende er seinen Arzt.

Wir sind noch so jung auf der Bahn gesetzlicher Freyheit, noch so ungeübt in Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten, daß unsere Journalisten unmöglich große Meisterwerke im politischen Fache liefern könnten. Noch vor sehr wenigen Jahren, und vorzüglich gleich nach Ausbruch der Revolution war es sogar halsbrechende Arbeit auch nur den *fistulis canoris* seine Ideen über die politischen Staatsangelegenheiten anzuvertrauen; wie? Wo sollten sich also die Solone für das Cabinet und für den Lehrstuhl gebildet haben? Unsere meistens aus dem Adel genommenen Minister lerneten weder im Cabinet noch in dem Antichambre die Grundsätze ächter Politik. Vollkommene Ungebundenheit für sich, blinder Gehorsam für alle übrigen mußten also die

einzigen Maximen ihrer Regierungskunst seyn. Solchen Männern muß die Kritik ihrer Verfügungen desto verhaßter seyn, je gerechter sie ist. Öffentliche Verhandlung muß ihnen ein Gräuel seyn, weil gründliche Sachkenntniße und Gewandtheit im Vortrage dabey erfordert wird, und die ministeriele Morgue einer Ständeversammlung nicht imponiert; also kann unsere noch so junge politische Kannengießerey noch nicht weit her seyn; aber man lese die Aufsätze im Edimburger-Journale, im Monthly Revieu; und gar manche französische Journale und Flugschriften, und man wird aufhören von Journalisten und Zeitungsschreibern mit Verachtung zu sprechen. Unsere transzendentalen, und nichttranszendentalen Journale und Pamphlete sind freylich Stümperarbeit, wenn man sie dagegen hält; aber Rom ist nicht in einem Tag gebaut worden; ein guter Schulmeister muß nicht die ersten mißlungenen Versuche seiner Schüler mit der Knut bestrafen, und ein Vater muß seine Kinder nicht todtschlagen, um sie Mores zu lehren.

In jeder konstitutionellen Regierung entstehet eine Oppositions-Parthey, welche die Verfügungen der Regierungen kritisiret. Allein diese Kritik ist heilsam, denn sie ist die Kontrolle der Administration; sie setzt das Ministerium in Kenntniß mancher wichtigen Umstände, welche ihm unbekannt geblieben wären; sie macht die Regenten auf das Verfahren ihrer Minister aufmerksam. Die Eitelkeit der Machthabenden leidet ein wenig darunter, aber sollen denn die Ministerstellen *Beneficia sine onere* seyn? Übrigens findet ein nicht ganz miserabler Minister Schriftsteller genug, die auch ohne Sold seine Verfügungen vertheidigen, seine Mißgriffe entschuldigen. Hätte das königliche Handbillet nicht ohne Verhöre und Recht über Görres politische Sündenurtheil und Unrecht gesprochen, so hätte ich mich nicht enthalten können, ihn vor den Richterstuhl des Momus zu citiren, und seinen transzendentalen *Nonsense* durchzugeißeln. Die Leser hätten über diesen mittelalterigen Fantasten gelacht; wo hingegen ihm nun Tausende

beyfallen, weil er verfolgt wird. *Sed afflicto non est addenda afflictio.*

Was ist die Folge überstrenger Gesetze, welche gegen den Sinn der Nation anstossen? Es entsteht ein National *point d'honneur* jedem Schuldigen durchzuhelfen, und den mit Vollziehung der Gesetze beauftragten alles nur mögliche Herzenleid zuzufügen, alle nur möglichen Hindernisse in den Weg zu legen. In Spanien und in den Colonien waren und sind vielleicht noch die Gesetze gegen die Schleichhändler, und die Anstalten gegen den Schleichhandel ungemein streng; besonders war die Ausfuhr der Gold- und Silberstangen hoch verpönet. Der Haven von Cadix ist mit einer Mauer umgeben, und von Soldaten von außen bewacht. Um die Maasregeln der Regiernng zu vereiteln, führt jedes Handelshaus falsche Bücher. Jeder Bürger, adeliche Geistliche biethet dem Kaufmanne unentgeltlich zum Smugglen seine Dienste. Wer beschuldigt wurde, nicht pünktlich die übernommene Verbindlichkeit erfüllt zu haben, wurde

entehret. Gold- und Silberstangen werden über die Mauer geworfen, wenn die Schildwache den Rücken kehrt, und von bestellten Spaziergängern aufgelesen, dem Schiffer eingehändiget, ohne daß auch nur eine fehle. Der skrupulose Spanier achtet in diesem Falle nicht einmal die Excommunication.

Wie grausam und vernunftwidrig die englischen Criminalgesetze seyen, hat Romilly gezeigt; und die Minister haben alle seine Versuche, sie zu Reformiren, vereitlet. Wenn alle die gehangen würden, welche nach diesen Gesetzen gehangen werden sollen, so hieng ein drittheil aller Engländer am Galgen. Das geschworene Gericht, welches die Grausamkeit der Gesetze kennt, und weiß, daß die Richter streng nach dem Gesetze urtheilen müssen, spricht gegen seine Ueberzeugung Notguilty, und so kommen viele Verbrecher ungestraft durch.

Als *Anno* 1797. die Bank-Restriction statt hatte, das ist, die Bank von der Verbindlichkeit

ihre Zetteln baar *a vista* einzulösen entbunden, und berechtiget wurde, 1 und 2 Pfund Zettel auszugeben, stieg die Zahl der falschen Bankzettel-Fabrikanten und Ausbringer von 4 auf 469 in einem Jahre, und es wurden manche *Gens comme il faut* gehangen. Die Geschwornen (*Jury*) waren Anfangs streng. Der Eid des Ausfertigers der ächten Bankzettel, welcher allein das Geheimniß der *Contre marque* hatte, reichte hin um das *Corpus delicti* zu begründen, und die Beschuldigten an den Galgen zu bringen. Der *Jury*, als er sah, daß dieses mezgen kein Ende nehme, wurde dahin gebracht auszusprechen, der Eid des Ausfertigers reiche nicht hin um ihn zu überzeugen, daß die vorgelegten Bankzettel falsch seyen.

Zu Zeiten der Regierung des Cardinals Fleury, wo die Jansenisten und Molinisten einen sehr lebhaft Scharmützel führten, wurde die *Gazette eclesiastique* bey Galeerenstrafe verbothen, und mehrere *Colporteurs* (Büchertredler) dahin gesendet; aber vergeblich bemühete sich die Polizey zu

erfahren, wo sie gedruckt wurde. Erst nach Jahren, und nach dem Tod eines Polizeybeamten wurde die Presse auf dem Holzmarkte in einer großen Holzbeuge entdecket.

Nach einer Anekdote, die in Zeitungen steht, sind die zum Inquisitionsgerichte delegirten in Mainz auch sehr schlecht bewillkommet worden. Der Unwillen der Deutschen gegen die *Conclusa* des Carlsbader-Congresses ist ziemlich allgemein, und spricht sich sehr vernehmlich aus.

Die Central-Untersuchungs-Commission ist der 5te Artikel der Carlsbader-Beschlüße. Es mögen heimliche Pläne, die man dem Publikum nicht mittheilt, dahinter stecken, aber nach dem zu urtheilen, was mitgetheilt worden ist, scheint sie das fünfte Rad am Wagen. Sie muß große Kosten verursachen, und kann zu keinem erwünschlichen Zwecke führen. Sie ist kein Prevotalgericht, und überhaupt gar kein Gericht. Sie kann nur „nach den Resultaten ihrer Untersuchung" einen Beschluß zu Einleitung des gerichtlichen Verfahrens fassen.

Sie soll die Oberleitung der bereits angefangenen, oder noch anzufangenden Prozesse besorgen; aber wie soll sie dieses anstellen? Jedes Land hat seine Criminalgerichts-Ordnung, welche der Criminal-Richter streng befolgen muß. Sie kann nachsehen, ob der Prozeß gehörig nach dem Gesetze instruirt werde; aber befehlen kann sie ihm nicht, wie er verfahren soll, und somit ist ihre Oberaufsicht unnütz, denn dazu sind die Appellations-, und Ober-Appellationsgerichte da; und man wird ja nicht diese Justizstellen von ihren Funktionen zu suspendieren gesinnet seyn; also hätte die Commission nur eine mit den gesetzlichen Stellen concurrirende Jurisdiction; und wenn die Concurrirenden verschiedener Meinung sind, wer entscheidet?

Bey jeder Criminal-Verhandlung muß ein durch die Gesetze genau bestimmtes Verbrechen oder Vergehen zum Grunde liegen. Nun habe ich manches Gesetzbuch, sogar den Chinesischen Criminal-Codex gelesen, und in keinem die Verbrechen: revolutionäre Umtriebe, de-

magogische Verbindungen gelesen, und wünschte sehr darüber belehrt zu werden, was diese Dinge sind, um mich davor zu hüthen. Durch vieles Nachdenken glaube ich doch dem Sinne des 2ten Artikels ziemlich nahe gekommen zu seyn. Wer auf irgend eine Weise zwar keine Verschwörung anlegt, aber das Mißvergnügen der Nation zu erregen, und zu verbreiten sucht, woraus dann eine Revolution entstehen könnte; ist ein revolutionärer Umtreiber, und gehöret nach Mainz; allein es ist nur ein kleines Bedenken bey dieser Definition. Wenn Einer oder Mehrere den Leuten goldene Berge versprechen zum Lohne wichtiger Dienste, und dann, *passato il pericolo, gabato il Santo* nichts, gar nichts hielt, und ihnen das Bißchen, das sie haben, abdisputirte, so würde er vieles Mißvergnügen erwecken; müßten sie nach Mainz geliefert werden?

Die demagogischen Verbindungen erkläre ich mir durch Exemplifikation so. Wenn in England das Brod theuer und die Bestellungen nicht groß sind, so treten die Fabrikherren einer ganzen Ge-

gend zusammen und verabreden sich den Arbeits-lohn zu vermindern. Dieses ist keine demagogische, sondern eine oligarchische, wie so manche in Deutschland. Sie sind erlaubt. Weder Richter noch Magistrat hat das Mindeste dagegen zu erinnern, sollten auch noch so viele Arbeiter-Familien darüber verhungern. Nun trifft es sich aber, daß das Brod wohlfeil wird, und große Waaren-Bestellungen eintreffen. Da treten die Arbeiter zusammen, und begehren höheren Lohn. Gleich schlägt der Magistrat darein; diese Verbindung ist eine demagogische und nicht erlaubt, denn wo überhaupt der *Demos* ist, da ist der *Dæmon* nicht weit, und was dieser Feind Gottes und der Menschen durch den *Demos* für Unheil anrichtet, wissen wir aus vielen Erfahrungen.

Hieraus erhellet, warum das Protokoll der Untersuchungs-Commission nicht überhaupt gefährliche, heimliche, gesetzwidrige Verbindungen, sondern nur demagogische zuweiset. Sie wollte oligarchische, aristokratische eximiren, die etwa auf

Erwirkung neuer Privilegien, Executionen durch die Vermittlung mächtiger Nachbarn ꝛc. ꝛc. gerichtet sind. Allein gesetzt.. ich sage gesetzt... oder *Si per impossibile* eine Gesellschaft von Adelichen zusammenträte, um Mißbräuche abzustellen, die Bürden der Aermeren zu erleichtern, wohlthätige Anstalten auf ihre Kosten zu treffen,... dann wäre ganz gewiß die Tendenz dieser Verbindung dennoch demagogisch, und die Bundesstifter gehörten nach Mainz, wenn man nicht lieber gegen diese *Grachos* einen *Scipio Nasica* mit einem Stuhlfuß schicken wollte. Eine solche senatorische Stuhlfuß-Commission schlichtet die Geschäfte dieser Art weit expediter als die beste Central-Untersuchungs-Commission.

Aber ist es auch gewiß, daß es revolutionäre Umtriebe, demagogische Verbindungen gebe?... Wenn man unter der ersten Benennung Veranstaltungen um Mißvergnügen zu erregen, die deutsche Nation durch Hohn zu reizen, die Jugend zu Schwärmern zu electrisiren verstehet, so gibt es freylich revolutionäre Umtriebe, die im

Moniteur deduzirten Thatumstände sind eben nicht bedeutend. Ich weiß weit wichtigere. Welcher böse Dämon hat die preussische Kanzley vermogt, das Censurs-Edikt auf den 18. Oktober zu datiren? und der Nation dieses Angebinde für den Tag zu machen, wo ihre Tapferkeit und ihre heroische Anstrengung dem Könige seine Krone wieder eroberte? Verdiente nicht der Concipient des hannöverischen Censurs-Ediktes, der die Hannoveraner auf die Gesetze vom 17. Jahrhunderte zurückführt, als ein Stifter unruhiger Bewegungen nach Mainz gesendet zu werden? Hat der Berliner Zeitungsschreiber nicht die boshafte Absicht, die Regierung lächerlich zu machen, wenn er schreibt, daß, wenn man das Glück habe, eine liberale Regierung zu besitzen, die Pflicht des Schriftstellers sey, nicht gegen den Sinn derselben zu schreiben? Muß nicht der ruhigste Bürger ehrerbiethigst die Achsel zucken, wenn er sieht, daß die Civil- und Militärmacht aufgebothen werde, um eines Skriblers Schreibpult zu durchsuchen, und das Guilty über seine Intention ausgesprochen werde, ehe er noch verhöret ist.

Die willkührlichen Haussuchungen, Verhaftungen so mancher unbescholtener Männer, scheinen ein Hasen-Klopfjagen zu seyn, und beweisen, daß man nichts wisse, aber sich fürchte, und durch ungesetzliche Maasregeln Etwas zu finden hoffe, das diese Ungesetzlichkeit beschönige. Bey solchen Gelegenheiten, wenn der Erfolg der Erwartung nicht entspricht, ist es nicht ungewöhnlich, die, denen man unrecht thut, zu verläumden, aus jeder Mücke einen Elephanten zu machen. *Hæc ipse miserrima vidi,*

Et quorum pars magna fui. Quis *talia fando...*

Temperet a lacrymis?

Virgil. Aen. Lib. 2.

Wer ein böses Gewissen hat, und sich fürchtet, sieht immer den Teufel und die Hölle offen. Zu dem Furchtsamen drängen sich die Pater Cochems und mahlen den Teufel recht schwarz, die Hölle recht heiß. Der furchtsame Mann kann nie gerecht seyn; und nimmt immer zu tyrannischen Maasregeln seine Zuflucht. Er gleicht

Dry-

Drydens eingebildeten Hahnrey, und rennt dem Teufel in den Rachen, weil er sich vor ihm fürchtet. Warum spuckt doch kein Teufel in Bayern, in Würtemberg? Warum gerade in Niederdeutschland? Warum strecken diese bösen Geister nur nach dem Kaiser Alexander, dem Kaiser Franz, und dem König von Preußen ihre Klauen aus? Warum hat unser König Max von ihm keine Anfechtung? Unsere niederdeutschen Brüder sind nicht so glücklich, und haben schon in vorigen Zeiten von Geistern viel zu leiden gehabt, denn die vormalige Geisterseherey und Bannerey hat große Aehnlichkeit mit der gegenwärtgen Umtriebeseherey und Schulfuchsklopferey, so viel in Beziehung auf die revolutionären Umtriebe. Was aber die demagogischen Verbindungen betrift, so wünschte ich belehrt zu werden, ob *supposito*, daß welche existiren, eine Verbindung schon blos darum verdächtig, gefährlich, staatsverrätherisch sey, weil die Verbundenen nicht adelich sind, die Tendenz mag seyn, welche sie wolle. Gesetzt Herr Görres und andere Transzendental Philosophen, und Verehrer der goldenen Zeiten des Mittelal-

ters, wie die Genz, Schlegel ꝛc. die zur Fahne des kristalhellen Mystizismus des Catholizismus geschworen haben, hätten die sublime Tendenz, Deutschlands Kräfte in der Hand eines Bundesoberhaupts zu concentriren, und hätten in dieser Absicht eine Verbindung eingegangen, wäre eine solche Verbindung auch eine demagogische, und käm' es nicht darauf an, welche Potenz sie zum Hechte bestimmen, der die deutschen Karpfen und Grundeln verschlingen soll? Hätten die Verschworenen ihre Augen auf Preußen gerichtet, so wäre wohl kein so scharfes Aufgeboth von Berlin aus gegen Görres erfolgt. Es scheint aber, daß der transzendentale Bund anders wohin die Augen richte, und die Fahne des Crystalhellen Mystizismus des Catholizismus nicht in Berlin wehen zu lassen gesinnet sey.

Lassen sie uns nun, werthe Leser, die Arzneymittel prüfen, welche im Protokolle die Übel, an denen Deutschland leidet, und die wir, Gott sey Dank, gar nicht brauchen, weil wir ganz gesund sind, anräth.

1. Eine Executionsordnung. Eine solche ist mit der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der alliirten Fürsten unvereinbarlich. Krieg ist das einzige Executionsmittel bey Verletzung strenger Pflichten. Ich habe in meinen moralischen Verhältnissen gegen Ferguson bewiesen, daß im Stande der Natur nur das gemeinsame Interesse der Contrahenten die Sanktion der Verträge sey; und daß sie nur so lange giltig sind, als beide Theile ihr Interesse dabey finden, sie zu halten. Aus einem ungleichen, die Selbstständigkeit, das Interesse eines Bundesmitgliedes compromittirenden Bundes kann jeder einzelne Bundesverwandte treten. Regenten, wenn sie Bünde schließen, vermöge der in allen konstitutionellen Staaten ihnen eingeräumten Reservatrechte, handeln nicht als Eigenthümer des Staates, und der Nation, sondern als Repräsentanten derselben; und können also ihre Selbstständigkeit durch keine Traktate vergeben, keine oberste g e s e t z g e b e n d e M a c h t anerkennen. Der deutsche Bund ist eine Allianz gegen Frankreich, geschlossen zu einer Zeit, wo noch alles vor

Napolens Namen zitterte. Nun regieren keine Napoleone in Frankreich, und vermög des Grundsatzes der Legitimität ist nicht wahrscheinlich, daß sehr bald ein Napoleon den Thron von Frankreich besteigen werde. Von da aus drohet uns also keine Gefahr. Von den Mitgliedern der heiligen Allianz, welche sich bey ihrem Einmarsche in Frankreich so heilig verpflichtet haben, die Unabhängigkeit der Nationen zu respectiren, und sich nie in die innere Verfassung derselben einzumischen, haben wir auch nichts zu besorgen, also hat der Bestand des Bundes für uns kein Interesse, und nichts kann uns hindern, aus dem Bunde zu treten.

Unsere Gelehrte, Palhausen, Aretin ꝛc. versichern, daß die Bayern kein deutscher Stamm, sondern eine Colonie von Celten seyen, daß das Königreich Baiern von uralten Zeiten her, ein großes, mächtiges, selbstständiges Reich sey, und ein großer Theil von Österreich dazu gehöret habe. In diese Selbstbeständigkeit ist Bayern durch den Untergang des deutschen Reichs zurückgetre-

ten. Sie ist immer von Napoleon respectiert, und von allen Alliirten anerkannt und garantirt worden, als unser König der großen Allianz beytrat.

Fast alle übrigen Länder Deutschlands sind durch die Alliirten wiedererobert worden. Nur die Staaten von Süddeutschland nicht. Sie verdanken also nicht ihre Existenz den Siegen der Alliirten. Sie haben den Alliirten gute Dienste geleistet, aber verdanken ihnen rein nichts. Sie wagten nicht wenig durch ihren Beytritt zur Allianz, denn, wenn Napoleon nicht verrathen worden wäre, so wären die Alliirten tüchtig geklopft an den Rhein zurückgetrieben worden, und Süddeutschland dem Zorn des Siegers blos gestellt gewesen. Ich sehe also nicht ein, unter welchem Vorwande von ihnen gefordert werden könne, daß sie die gesetzgebende, exekutive Macht eines Bundes anerkennen sollen, welcher ihnen nicht den mindesten Vortheil gewähret, und den mächtigeren Mitgliedern Vortheile einräumt, deren sie sich nicht wechselseitig erfreuen können, denn

diese könnten wohl gegen die mindermächtigen Exekutionen ausführen, aber wie wird der Mindermächtige die Exekution bewirken, wenn er Kläger ist? Die freye Schiffahrt auf dem Rheine und den übrigen Flüßen ist feyerlichst versprochen worden, freye Handlung ebenfalls. Wer erzwingt die Erfüllung dieser Verheissungen gegen Oesterreich, Preußen, die Niederlande. Ein Bund, dessen wesentliche Bedingnisse nie erfüllt worden sind, nie werden erfüllet werden, der den mächtigeren Bundesgliedern wichtige Vortheile einräumt, und ihnen möglich macht sich allen Lasten zu entziehen; der den Mindermächtigen auch nicht einen Vortheil gewähret, ist eine *societas leonina*, und also unverbindlich.

Eine Exekutionsordnung für die Beschlüße der Bundesversammlung setzet voraus, daß diese Beschlüße auch gegen das dissentirende Bundesglied verbindlich seyen. Allein diese Voraussetzung ist offenbar falsch, wenn die Bundesglieder selbstbeständige Staaten sind. Die deutschen Fürsten waren Vasallen und Unterthanen des

deutschen Reichs, dennoch galten die *Majora* auf dem Reichstage nicht, in Religionssachen, wo die *Jura partium* interessirt waren, und in mehreren anderen durch die Capitulationen bestimmten Fällen. Zur Schande Deutschlands verkauften unsere deutschen Fürsten ihre Unterthanen an England, und Holland, es mögte den übrigen lieb oder leid seyn. Wenn die *Majora* gelten, so konnte ja Oesterreich, das über die *Vota* der kleinen Fürsten disponirt, jeden Fürsten von Land und Leuten abvotiren lassen. So sprachen damals die Juristen. Nun sind die deutschen Regenten selbstbeständig, und werden sich ja doch nicht in die Lage setzen, daß sie von Land und Leuten abvotiret werden können. Da gilt das *Niepoz volam.* Kein Bundesstaat ist verbunden die Beschlüße der Bundesversammlung zu vollziehen, wenn er nicht will, wenn sie seinem Interesse zuwider sind; und hat er auch wirklich dafür gestimmt, so dauert die Verbindlichkeit sie zu vollziehen nur so lange, als die Vollziehung dem Staate vortheilhaft ist.

Jeder Hahn ist Herr auf seinem Miste, sagten die Fürstenerianer. Damals war es nicht wahr; aber itzt, nachdem das deutsche Reich zu Grunde gegangen ist, ist es wahr. Ein mindermächtiger, aber unabhängiger Staat kann keine größere Unklugheit begehen, als einem mächtigeren Nachbarn den mindesten Einfluß in seine innere Verfassung zu gestatten. Ja wohl, antworten Einige, deren Wohl auf anderer Ruin gebauet ist; jeder soll Herr in seinem Hause seyn; aber darf der Herr vom Hause in demselben thun, was dem Nachbar schadet, und ihm unruhige Nächte macht, darf er den todtschlagen, plündern, der über seinen Acker gehet, auf seinem Weiher schwimmt?... Ja wohl darf er das, wenn er dem Nachbar angekündigt hat, er wolle nicht, daß man auf seinem Acker spazieren gehe, auf seinem Weiher schwimme. So thun die Japaner, die Chineser, und haben recht. Wären die Hindostaner auch so klug gewesen, so wären sie keine Knechte der britischen Handlungs-Commis, und zitterten nicht unter dem Regime der eisernen Elle. Aus Höflichkeit und nachbar-

lichem guten Willen mag sich der Nachbar dem Nachbar manchmal dienstfertig bezeigen, aber es ist diese Bereitwilligkeit nicht ohne Gefahr, und es ist damit, wie mit den Frohnen; aus der Höflichkeit wird eine Schuldigkeit, und es kommet wohl endlich von Gefälligkeit zu Gefälligkeit dahin, daß der Mächtigere mehr Herr im Hause seines Nachbarn würde, als dieser selbst.

Gesetzt ich hielte Gänse auf meinem Mayerhofe, wie meine Nachbarn; aber plötzlich fassen meine Nachbarn eine unversöhnliche Antipathie gegen die Gänse, und fordern von mir, ich solle sie abschaffen, oder ihnen die Schnäbel zubinden, weil sie auch gar zu laut schnattern, schon in aller früh ihre Knechte weckten, auch ihre Stimmen lange nicht so harmonisch seyen, als die der Catalani. Freunde, würde ich antworten; die Gänse sind ein nützliches Hausthier. Sie haben das römische Capitol gerettet, und gleich den Adlern geschrien, als der große Geyer aus Westen anflog. Damals war euch ihr Geschnatter sehr willkommen; auch war ihnen der große Geyer

spinnenfeind, und hätte sie gern alle gefressen, oder in seiner großen Hühner steige eingesperret, wenn er gekonnt hätte; aber ihr schütztet sie, so gut ihr konntet, vor seinem Schnabel und seinen Klauen. Ihr glaubtet Schwanengesang zu hören, wenn sie durch ihr Gekreisch die deutschen Stämme, Herren und Knechte zu Vertheidigung deutscher Freyheit weckten, und zur Einigkeit gegen den Geyer aufforderten. Woher euer Widerwillen gegen diese guten Hausthiere, ist mir nicht erklärbar. Was haben sie euch doch zu leide gethan? Sie wecken eure Knechte aus dem Morgenschlafe! Je nun, es wird nicht euer Schade seyn, wenn sie früher aufstehen.... Sie, das ist Manche von ihnen, wollen nicht nach Noten schnattern, und wollen nicht das Lied dessen singen, dessen Brod sie essen.... Freunde! Unter ihnen dürften diese wohl gerade die Besten seyn, denn sie machen euch auf die Hausdiebe aufmerksam. Allein sagt, wann habt ihr sie mit Brod gefüttert? Sackkleyen habt ihr ihnen gegeben, während ihr den Italiänischen Nachtigallen indische Schwalben-Nester, und Hirschsehnen auftischtet.

Sie singen gewiße euch mißfällige Melodien, wie zum Beyspiele; haltet Wort! — diese kann nur schlechten Zahlern unwillkommen seyn — Sie machen alle übrigen Hausthiere rebellisch! — Sperret die ein, die dieses thun, oder verschreibt Köche aus Spanien, welche sie an den Spieß stecken und braten; aber seyd auf eurer Huth! denn die Hausthiere halten zusammen. Wenn ihr den Gänsen gar zu arg mitspielet, so werden die Hunde zu bellen anfangen, endlich wüthend werden; und da mag ihnen der Erzbischof selbst laut vorpredigen, das rasend werden sey nach göttlichem und weltlichem Rechte verbothen, so werden sie ihm doch den Kopf abbeissen.

Thut in euerm Hause, was euch beliebt. In meinem Hause will ich Herr seyn, und will meine Gänse behalten, und schnattern lassen, und zwar

1. Weil ich es meinen Kindern versprochen habe, und diese eine große Freude daran haben. Jeder ehrliche Mann muß Wort halten.

2. Damit sie den Morgenschlaf meiner Knechte stöhren, und mich vor Hausdieben warnen.

5. Weil doch wieder der Fall eintreten könnte, daß sie mein Capitol retten und irgend einen Geyer verscheuen. Sogar die Gans Görres will ich leben lassen, ungeachtet sie ein gar widerwärtiges Lied, wie es scheint, um schnöden Lohn singt. Ihre Federn sind schlecht, und taugen zu Nichts, ungeachtet sie aus läppischer Selbstgenügsamkeit wähnt, ihre Federn seyen Pfauenfedern. Sie mag von jenseits des Rheins so laut herüber schnattern als sie will, so wird ihr Gekreisch weiter nichts bewirken, als daß man sagen wird, man müße keinen Dieb hängen, ohne ihn zu verhören. Wir Baiern bedürfen keiner Bundes-Executions-Ordnung. Keine Christenseele hat etwas an uns zu fordern; hat irgend jemand auf uns gerechte Ansprüche, so wird sie unser König friedlich mit ihm Austragen. Unsere Ansprüche werden wir ohne fremden Beystand geltend zu machen wissen. Die freye Flußfahrt, die freye Handlung, die so heilig versprochen waren, werden wir zur Noth wohl entbehren, und auch ohne zu Schachern vom Ertrage unserer Felder leben. Denn wir glauben nicht

daß das Schachern die Nationen glücklich ma-
che, wenn gleich, wie in England, einige be-
schnittene und unbeschnittene Juden davon reich
werden.

Wollte man aber nach dem Vorschlage der Gans Görres die Kraft der deutschen Nation in der Hand eines mächtigen Bundes-Oberhauptes concentriren; unseren selbstbeständigen König in den Zustand eines abhängigen Bundesfürsten restauriren; ihm in seinem Reiche Gesetze vorschreiben, oder uns Deutsche gar polonisiren, so werden wir uns wehren, wie der Teufel, den der heilige *Spiridion* im Weihwasser-Kessel baden wollte. König Max und unsere Prinzen würden sich an unsere Spitze stellen, unsere Gänse würden Lärmen blasen, und die Jugend, welche die große Völkerschlacht schlugen, werden unserer Fahne zulaufen. Unsere gräzisirenden Gänse würden des Tyrtäus Lieder ins deutsche übersetzen. Könnte ich nicht mit marschiren, so ließe ich mich auf eine Canone binden; des Polyämus *Stratagemata* sind noch lange nicht er-

schöpft. Die Erbitterung wird Strohhälme in Congrevische Raketen verwandlen; und hat das *Fatum* das in unseren Tragödien eine so große Rolle spielt, den Untergang der guten Sache beschlossen, so falle Deutschland nur wie Saragossa, nur in Staub und Schutt in die Hände der Feinde.

Thor, der ich bin! Wo sind denn die Feinde, gegen die ich zu Felde ziehen will? ich sehe nirgends welche. Die, welche die heilige Allianz beschworen haben, können ja doch nicht selbst den dürren Wortlaut ihrer Manifeste bereits vergessen haben, und ihre Übermacht zum Verderben ihrer mindermächtigen Bundes-Verwandten mißbrauchen! Kein deutscher Regent kann zu Unterdrückung der deutschen Stämme die Hände biethen, und seine Krieger werden sehr ungern ihre Waffen mit Bruderblut färben. Höchstens könnte man muthmaßen, daß einige von Leuten umgeben seyen, welchen die neuen Constitutionen verhaßt sind, weil sie wünschen, daß die Fürsten das Schwerdt des Despotismus ihren Händen an-

vertrauen mögten, weil sie besorgen, daß nicht mehr die Geburt ihr Monopol mit den wichtigsten Staats-Ämtern sichern werde; weil die öffentlichen Verhandlungen Minister fordern, welche mit gründlicher Sachkenntniß einiges Rednertalent verbinden, weil die Gänse veranlaßt werden zu glauben, sie seyen doch auch Vögel, wenn sie auch nicht so hoch fliegen als die Adler, die in Jupiters Schooße ihre Eyer legen. Eols Windsäcken gleich blaset die Eitelkeit Donnerwetter zusammen, wenn mit der Spitze eines Gänsekiels darein gestochen wird. Aber die Donnerwetter verziehen sich; der Himmel wird wieder heiter, und die Fürsten erkennen, daß ihr Thron weit besser durch die Liebe ihrer Unterthanen, als durch aristokratische Dämme gesichert seyen, die noch nie ... nie eine bedeutende Fluth abzuwenden vermogten.

Der Entwurf eines Beschlußes in Beziehung auf die Universitäten hat viel Zweckmäßiges, aber gar Manches, das nicht ausführbar ist. Ich selbst dringe seit Jahren darauf, daß doch einmal das

transszendentale Geschnatter, das von Niederdeutschland ausgieng, und unsere Jugend betäubte, abgestellt werden mögte. Dieser mystische cabalistische Unsinn, der wie Jakobi bewies, ein verheuchleter Atheismus ist, diese Bemühungen, veralteten Aberglauben abzustauben, und als sublime Wahrheiten aufzustellen, dieses Lobpreisen des Mittelalters, dieses Haschen nach Wunder-Erscheinungen, dieses Predigen und Schaustellungen des absoluten Fatalismus rc. sind rein niederdeutsche Produkte, fanden daselbst vielen Beyfall und hohe Protektion. Die jungen Köpfe sind nun brennend; Wer hat das Feuer angelegt?

Um das Feuer zu löschen, braucht man keine Spezial-Commissäre; die Verführer der Jugend vom Lehrstuhle zu entfernen ist jeder Staat ohne besondere Verpflichtung sich selbst schuldig. Sie sind Staats-Verbrecher; aber die Verbindlichkeit, die definitiven Urtheile der Nachbarn unbedingt für gültig anzuerkennen, ist bedenklich. Wir sehen ja an dem Schicksale des Herrn Görres,

mit welcher Hast und Voreiligkeit manchmal bey solchen Vorfällen zu Werke gegangen wird. Sein *Scriptum* ist freilich ein Gewebe von transzendentalen *Nonsense*, aber diese *Nonsense* wurde auf allen Lehrstühlen Deutschlands unter den Augen und dem Schutze aller Ministerien dociert. Es ist das alte Lied, das auch bey uns abgesungen wurde. Wie kann man denn als staatsgefährliche Lehren Sätze brandmarken, die er selbst in Heidelberg öffentlich gelehrt hat, und die ich in den Schriften aller Transzendentalen nachweisen will. In Schellings Methodologie ist eine neue Aristokratie, [im edlesten Sinne des Wortes] eine transzendentale Schulfuchs-Aristokratie, die Begründung neuer eleusinischen Geheimniße sehr deutlich angekündigt. Keine Authorität hatte etwas dawider, und achtete die Warnungen unbefangener Patrioten. Daß Görres drucken ließ, was er *authoritate publica* lehrte, kann doch kein Verbrechen seyn.

Man ist oft voreilig mit der Benennung Jugendverführer. Sie kostete dem Sokrates das

Leben. Von wirklichen Verführern, Aufstands-, Revolutions-, Fürstenhaß-Predigern kann hier nicht die Rede seyn. Solche Menschen werden die Richter so anzustellen wissen, daß sie keine andere Anstellung werden verlangen können; hier kann also nur die Rede von einem Dissensus in wissenschaftlichen Meynungen seyn, und da weiß man wie hoch die Rechthaberey die Erbitterung steigert. In solchen Fällen ist weder ein Commissär noch eine Bundesversammlung, ein competenter, und inappellabler Richter. Ich selbst wurde öfters beschuldiget, staatsgefährliche, der Majestät des Königs injuriose Sätze durch meine Schriften verbreitet zu haben, und wurde von den Richtern durch einhellige Stimmen freygesprochen. Die Ehre des wissenschaftlichen Mannes muß durch das Gesetz gesichert seyn, und soll nie vom Parere eines Commissärs, und einer politischen Stelle abhängen.

Die Studentenverbindungen sind ein Popanz, der nur Kinder schrecken sollte. Sie hören von selbst auf, so bald der Jüngling ins aktive Leben

tritt. Den Studentenaufstand in Göttingen hätte ein kluger und rechtlicher Mann ohne Blutvergießen gestillet. Wenn nicht die ganze Nation, wie in England, durch schlechte Regierung empöret ist, und es entstehen in einzelnen Gegenden Volksaufstände, welche zu blutigen Auftritten führen, so ist der Fehler immer *præsumtive* am Beamten, dem es entweder an Rechtlichkeit, oder an Prudenz fehlt. Den Aufstand der Pizzaro in Peru unter Carl dem *V.* stillte Ovando, der nur sein Brevier mit sich brachte. Die jungen Leute bringt man leichter zur Raison, als die Alten, wenn man ihnen Vernunft prediget, und ihr Ehrgefühl schonet.

Der 4te Abschnitt, vermög welchem ein relegirter Student auf keiner anderen Universität aufgenommen werden soll, ist schwer auszuführen, wenn man nicht zugleich die Relegirten brandmarkt, oder ihnen Nasen und Ohren abschneidet, denn woran erkennen die Vorsteher die Relegirten? Man könnte zwar auch die Namen, und Leibesbeschreibung an alle Universitä-

ten seuden. Jedes Strafgesetz, das nicht ohne großen, dem Vergehen nicht angemessenen Inconvenienzen befolgt werden kann, ist unzweckmäßig.

Der Entwurf des Preßgesetzes scheint mir durchaus unzweckmäßig, oder vielmehr, es hat keinen Zweck, den man avouiren konnte. Die Absicht scheint keine andere zu seyn, als die Mißgriffe und Ungerechtigkeit so mancher Minister mit dem Mantel unchristlicher Liebe zu bedecken, und die Klagen des Bedrückten zu ersticken. Warum wünscht der Patriot die Preßfreyheit, warum sieht er dieselbe als das Palladium jeder konstitutionellen Verfassung an? weil sie die einzige fruchtbringende Controlle der Administration ist, und die Befolgung der konstitutionellen Gesetze am sichersten garantirt. Soll sie aber dieses leisten, so muß sie selbst vor aller Willkühr garantiert seyn, und keine anderen Schranken haben, als die Gesetze. Am wenigsten muß sie unter der Censur der Minister stehen, denn ihr Zweck ist ja die Minister zu kontrolliren. Haben noch nebst diesen auch die auswärtigen Re-

gierungen einzusprechen, und das Recht, die Unterdrückung aller Schrifter zu fordern, die ihnen mißfällig sind, so ist es mit allen wissenschaftlichen Untersuchungen der wichtigsten Gegenstände des menschlichen Forschens rein aus, und die Presse, wie unter Napoleon, ein Werkzeug der Tiranney und des Betruges. Die Person und die persönliche Würde der Regenten können durch Gesetze gesichert werden; aber die Verfassung und sogar die Verwaltung dem Gebiethe der Kritik entziehen, ist auch zu arg, und wirklich absurd. Wird nicht auch der türkische Kaiser verlangen können, daß man die Schriftsteller, welche den von Gott eingesetzten Despotismus verfluchen, zur Strafe ziehen solle? Wird die englische Regierung nicht unsere deutschen Regenten dafür verantwortlich machen wollen, wenn wir uns erlauben zu sagen, daß die Verschwendung des Ministeriums das Land zu Grunde richte? Alle die Staaten, bey denen die Leibeigenschaft der schwarzen und weißen Neger verfaßungsmäßig ist, werden *Crucifige* über die Schriftsteller rufen, die sich gelüsten lassen zu schreiben, diese Verfassung

sey eine *Infamie*. Der Freyherr von Aretin wird auch scharf hergenommen werden, wenn er sich untersteht, zu schreiben, die privilegirten Kasten seyen ein Schandfleck des gegenwärtigen Jahrhundertes, und wirkliche Dämme gegen alles Gute. Auch auf Werke der Kunst wird sich die Beschränkung der Preßfreyheit ausdehnen. Wer zu tadlen sich unterstünde, daß man so viel Geld, und sogar moralische Münze an Capriolen-Schneider und Liedergurgler verschwendet, würde wohl beschuldigt werden, daß er die Würde mancher Fürsten verletze, welche die Catalani zu einem *enfant gatiè* gemacht haben. Wer einen Hafenbau, Brückenbau als unzweckmäßig kritisirte, der hätte die Potenz auf dem Halse, welche ihre Bauwerke als das achte Weltwunder ausposaunet hätte. (*vid.* preußische Staatszeitung rc. rc.) Eben so übel würde der wegkommen, welcher zu beweisen sich gelüsten ließe, daß der Fürst *A. B.* ungeheuers Geld für gepinselte Klecks ausgegeben habe, oder daß die Clairvoyanten, Geisterbanner, auf manches Cabinet eingewirkt haben. Wollte man die Geschichte mancher verstorbenen Fürsten nach authen-

tischen Quellen schreiben, so würden seine Abkömmlinge wie die Adler schreyen, man beleidige ihre Würde, indem man ihre Ahnen verunglimpfe. Wollte man die Heroen des laufenden Zeitalters im Schlafrocke zeigen; *supprimatur, confiscetur* würde gerufen werden, es ist ein Angriff auf die Würde der Nation. Ein solches Preßgesetz wie das vorgeschlagene, wäre ein wahres Löschhörnlein.

Der Ton dieses Entwurfs ist ganz nach dem Sinne des Gerrösischen Concentrationsprojektes. Selbstbeständige Fürsten, sind weder einem anderen Fürsten noch einem Fürstenbunde verantwortlich... und dann wie soll diese Verantwortlichkeit ausgeübt werden? Kann der beleidigte Fürst oder der Bund Truppen ausrücken lassen, um die beleidigende Schrift mit gewafneter Hand zu confisciren, die Auslieferung des Schriftstellers zu bewirken? oder kann wohl gar der Bundesstaat, welcher diesem heillosen Obscurantismus widerstehet, nach Mainz als Beförderer unruhiger Bewegungen citirt werden? Jeder Regent, der sich vor

den Gänsekielen fürchtet, mag in seinem Reiche alle Gänse schlachten lassen, er kann um seine Länder eine chinesische Mauer ziehen lassen, und sie so hoch aufführen lassen, daß weder Sonne noch Sterne hineinscheinen; er kann das lesen, verkaufen, besitzen, der ihm mißfälligen Schriften bey Lebensstrafe verbiethen. Aber nur ein von Gott und dem gesunden Menschenverstande verlassener Regent kann sich einem Nachbarn über das, was in seinem Lande geschieht, verantwortlich machen. Der Minister, der solche Verbindlichkeiten eingeht, ist ein Staatsverbrecher.

Man bemerke endlich, daß, da die Censur in den Händen der Minister wäre, so wäre sie in den Händen der Aristokraten, denn aus dieser Klasse werden die meisten Minister genommen. Dieses Vorrecht ist zu wichtig, als daß es mit Klugheit einer Bürgerklasse eingeräumt werden dürfe; denn sie würde es benutzen, um den Damm zu verstärken, durch welchen die Wahrheit abgehalten wird, bis zum Throne zu dringen.

Die Centralkommission zu Untersuchung der unruhigen Bewegungen ꝛc. muß jedem unbefan-

genen Manne als ein schlecht berechnetes Projekt erscheinen. Sie ist zu wenig, oder zu viel. Zu viel, weil sie reitzt, zu wenig, weil sie nicht schreckt. In Zeiten, wo dringende Gefahr ist, und der Ausbruch einer gefährlichen Verschwörung zu besorgen ist, wo die Römer durch die Dictatur sich aus der Noth halfen, pflegt man *cours prevotales*, in England *special jurys* zu bestellen, denen man das Schwerdt des Despotismus anvertrauet, und die das leisten sollen, was in Spanien die Inquisition geleistet hat. Sollen sie einigen Nutzen schaffen, so muß ihr Verfahren Schrecken verbreiten, und damit sie dieses bewirken, stellt man an ihre Spitze Bluthunde, deren man immer einige findet, wie *Mascarenhas* unter Pombal, *Laubardemont* unter *Richelieu*; *Jefferies* unter Jakob dem Zweyten ꝛc. ꝛc. Was ihnen an die Klinge kommt, ließen diese darüber springen. Mit gefangen mit gehangen war ihre Maxime. Als die Kreuzfahrer gegen die Albigenser zogen, und Cahors erobert hatten, sperrten sie 12000 Einwohner in Scheunen, und forderten den Heiligen Do-

minik, der den Kreuzzug anführte, auf, die räudigen Schaafe von den gesunden zu trennen. Legt Feuer an die Scheunen an, erwiderte Dominik, und verbrennt sie alle. Gott wird die seinigen schon erkennen und auslesen. So machen es die Blutrichter auch. Ach! und Weh erschallt über das ganze Land. Verzweiflung bewafnet die Unglücklichen. Wenn sie sehen, daß es Ernst gilt, so geben dann die Regierungen nach, stellen sich an, als wüßten sie nichts von den verübten Gräueln, und opfern die Werkzeuge ihrer Tiranney der Wuth des Volkes auf. So geschah es in England, Frankreich, Portugall, Spanien. Unter Ludwig dem 18ten wurden *Cours prevotales* errichtet, die in eben diesem Geschmack arbeiteten; die constituirten Authoritäten bestellten Emissäre, welche einige Unglückliche zum Aufstande reizten, und sie dann den Blutgerichten übergaben, welche sie dem Dutzend nach schlachten ließen. Genauere Untersuchung zeigte, daß die schreckliche, über ganz Frankreich verzweigte Verschwörung ein selbst gemachtes Wetter war, und wie gefährlich es sey, das Schwerdt

des Despotismus Menschen = Händen anzuvertrauen, besonders dann, wenn Faktionen, und Partheyungen im Lande bestehen. Diese gerichtlichen Morde sind schrecklich; allein sind die Blut-und Vehmgerichte nicht bluttriefend, so sind sie unnütz und verächtlich. Sind sie es aber, so ist ihr Nutzen meistens nur temporär, und kündigen meistens eine nahe Revolution an. *Jefferies* Grausamkeiten hinderten nicht den Ausbruch der Revolution, von 1688. des Herzogs von Alba Metzgereyen; er ließ in einem Jahre 18000 Flamänder schlachten, hinderten nicht den Abfall der der Niederlande, das Inquisitionsgericht hat das servile Ministerium nicht gerettet, und Amerika nicht wieder erobert.

Wie dem auch sey, so wird jeder unbefangene Politiker erkennen, daß s o l c h e a u ß e r o r d e n t l i c h e Maasregeln, wie die Errichtung eines eigenen Tribunals, nur bey großen dringenden Gefahren, großen Verbrechern und einer bedeutenden Anzahl gefährlicher, und Einflußreicher Verbrecher statt finden soll. Woher drohen

uns diese Gefahren? Es bestehet, sagt man uns, eine fürchterliche *Association* einiger hundert rotziger Knaben, die kaum der Ruthe entwachsen sind, einen Orden errichtet haben, und untereinander durch ganz Deutschland correspondiren, eine neue weltbürgerliche Constitution in Deutschland einführen wollen.... Weiter nichts? und vor dieser Handvoll Knaben fürchten sich Minister, in deren Händen alle Triebfedern der Staaten sind, Monarchen auf deren Winke Hunderttausende ins Feld rücken? — Ja, aber die Lehrer stehen an der Spitze, mit ihren Gänsekielen bewafnet, jener schrecklichen Waffe, mit der Ihresgleichen Frankreich revolutioniret haben... Wie oft werden die Ultra noch wiederholen, daß die Männer von Talente, die guten Schriftsteller die Religion und den Staat zu Tode geskribuliert haben? Lernet doch einmal ihr Männer ohne Talent, ihr schlechten Schriftsteller, deren erbärmliche Homelien niemand lesen mag, daß ein Schriftsteller nur dann auf sein Publikum wirken könne, wenn es vorbereitet ist; daß der Saame, den er ausstreuet, nur im geackerten Fel-

de aufgehe. Wer die Bolzen seines Witzes auf einen Gegenstand richtet, der dem Volke ehrwürdig ist, wer das bespöttelt, was ihm heilig ist, wird gesteiniget, und macht auch nicht einen Proselyten. Nur ein Unwissender in der Geschichte wird behaupten, daß Martin Luther durch seine Schriften den Abfall der Nordländer vom katholischen Glauben bewirkt habe. Was er schrieb und lehrte, hatten lange vor ihm die Albigenser, Arnold von Brescia, Wiklef, Huß ꝛc. gelehret, und sie richteten nichts. Die Gemüther waren nicht vorbereitet. Wer Eindruck machen will, muß im Sinne seiner Zeitgenossen schreiben. Wenn ein Haus baufällig ist, so muß irgend ein Stein zuerst fallen, aber der Fall dieses Steins ist nicht die Ursache des Einsturzes.

Wer hat in den Büchern der Geschichte gelesen, daß je ein Aufstand von Bedeutung, geschweige eine Revolution, durch unbärtige Knaben und Gelehrten zu Stande gekommen sey. Weder die Geistlichkeit noch der Adel können etwas

richten, wenn das Volk ruhig bleibt. Die Verschwörungen des Adels und der Geistlichkeit sind seit den Zeiten des Julius Cäsar immer nur gegen die Person des Regenten, nie auf die Änderung der Constitution gerichtet. Der Dolch des Meuchelmörders ist ihre Waffe. Zu Revolutionen helfen sie nie, und sind immer auf der Seite der Minister, denen sie nicht nützen, und denen sie eine lästige Bürde sind. Der Bauch (*le parti du ventre*) ficht nie; wenn Hände und Füße ruhig bleiben, so hat es keine Gefahr. Zu dieser Bauchparthey gehören die Lehrer, und Schriftsteller; vorzüglich aber die unsrigen, die wohl durch ihr mystisches bombastisches Kauderwelsch manchen Jüngling den Kopf schwindeln machen, aber auf das Volk, dem dieses Kauderwelsch unverständlich ist, durchaus nicht einwirken können. Ich kenne keinen unserer lebenden Schriftsteller und Professor, der einen populären, das ist jedermann verständlichen Styl hätte. Immer ellenlange, verschraubte, auf Stelzen dahertrabende Perioden, ein meistens unglückliches Haschen nach weit daher geschleppten Allu-

sionen *a la Jean Paul*, lächerliche Versuche das Sublime durch Hinaufkriechen zu erreichen. Wer nicht besser pfeifen kann, wird wenige Vögel locken; die Treibjagd auf unsere Gelehrten ist eine Hasenjagd, und kein Fuchsklopfen. Man stelle das Volk zufrieden, halte Wort, und lasse die Gelehrten, auch sogar den Schreckenmann Görres, an ihrer weltbürgerlichen Verfassung arbeiten. Ihr Bau ist doch nur ein Gartenhaus, und kein Thurm-Babels. Sie werden die Engel nie singen und geigen hören.

Mag seyn! aber sie können eine Compagnie wüthender *Muzius Scævola's* organisiren. Das Electrisiren der jungen Köpfe drohet den Regenten großes Unheil.... Gesetzt es wäre so; an wem liegt die Schuld? Wer hat die Elektrisirer angestellt? Wer hat sie *protegiret*, *decoriret*, *promoviret*? Was sie lehrten, lehreten sie ja nicht heimlich, sondern am hellen Tage, oder beym Fakelschein; ihre Schriften wurden nicht in Winkeldruckereyen aufgelegt; allein, daß man die dissentirenden sie seyen auch noch so verächtliche feile Skrib-

ler, meuchelmorden müsse, lehrte keiner. Sand ist ein Pietist; in einer Anwandlung religiöser Schwärmerey glaubte er ein von Gott berufener Clod zu seyn.

Ist denn nicht die ewige Klage der *Chauteaubriands* und anderer Heuchler, daß die Philosophen durch ihre Spöttereyen die Religion mit Stumpf und Stiel ausgereutet haben. Da blühete sie, und brachte Früchte des Todes. Allein zittert nicht, ihr Mächtigen der Erde! die Pflanzen dieser Art sind eben so rar, als der *Bohon Upas* (Giftbaum der Insel Borneo). Heut zu Tage habt ihr weit weniger von religiösen Fanatikern, als von so manchen zu fürchten, die euern Thron umgeben. Für diese Wehen ist die Central-Untersuchungs-Commission kein Heilmittel. Sie vermehret die Zahl der Mißvergnügten, und die Erbitterung. Ich weiß ein besseres. Haltet Wort; gebt euren Unterthanen eine liberale Constitution, es wird von unruhigen Bewegungen keine Rede mehr seyn.

Constitutionen! Wir verstehen dieses Schiboleth der Demokraten! die Könige zu Knechten

ihrer Stände machen, sie auf spartanische Suppe reduziren, ihre Einkünfte so beschränken, daß sie uns nichts mehr schenken könnten, alle Steuern aufheben, die Söhne Wittekinds auf gleichen Rang mit dem Schuhflicker setzen... Gelt! dieses wäre eine Konstitution, wie ihr Herren sie gerne hättet. Nein, nein! das Schwerdt unumschränkter Macht muß in der Hand des Königs seyn, damit wir mit demselben schwadroniren können; über die Schätze des Landes muß er zu disponiren berechtigt seyn... damit wir sie ihm abbetteln können. Der Despotismus ist eine patriarchalische, die einzige zweckmäßige und volksbeglückende Regierungsform. Man blicke auf China, Japan... — Gut! und schließe die Augen über die Türkey, und Persien; aber Topp! der Despotismus, der in China und Japan bestehet, soll auch in Europa begründet werden. Ihr irret euch gewaltig in eurer Rechnung. Dort herrscht der Despotismus unwandelbarer Gesetze, und nicht der Despotismus der Minister. Dort können keine *ultra* mit dem Schwerdte des Kaisers bramarbisiren.... dort hat kein Sohn Wittekinds angeborene Ansprüche

auf Ehrenämter und Würden zu denen er kein Geschick hat, denn es giebt dort keine Aristokraten, alle sind gleich vor dem Gesetze. Der Kaiser, die Minister können nicht wie in Persien, in der Türkey, den Leuten die Köpfe absäbeln lassen. Den ersten Minister selbst trift die Rache des Gesetzes, wenn er dasselbe übertritt. Den Unterbeamten entschuldigt nicht der Befehl des Oberbeamten, und wer sich unterfängt, irgend einem hohen Staatsbeamten eine Lobrede zu halten, seine Tugenden zu rühmen, wird eingesperret, und so gar nach Umständen enthauptet. *Vide Stauntons* Übersetzung des Criminalkodex der Chinesen. *Ta-Tsing-leu-Lée*, 2te Abtheilung, 6ter Abschnitt. Wie nun ihr Herren? Gelüstet euch nach dem Despotismus von China? Diesen Despotismus wird jeder vernünftige Mann jenem Halbdespotismus vorziehen, der sich durch gesetzlose Willkühr, ewiges Leguleieren, Regulamentiren, Organisiren ausspricht; dieser Willkühr müssen Schranken gesetzt werden; und darum ist es nothwendig, die Legislation an die Einwilligung einer nationellen Repräsentation zu binden. Nicht

blos um der Nation, auch um der Regenten willen muß der Thron auf unwandelbare Gesetze gegründet seyn. Ein Thron, der durch Bajonette gehalten wird, stehet nicht fest. Die Prätorianer, die russischen Garnisons-Regimenter sind sehr gefährliche Leibwachen. Die Geschichte neuerer Zeiten beweiset, daß die aristokratischen Dämme von Fließpapier seyen.

Die Furcht vor den Gänsekielen, vor den Knabenverschwörungen ꝛc. ist so schlecht motiviert, daß man auch unwillkührlich auf die Muthmaßung geräth, sie sey simuliert, und es sey im Grunde nichts mehr dahinter, als hinter dem falschen Lärmen in Frankreich und England; man suche dadurch ganz andere politische Zwecke zu erreichen. Sind nicht etwa das Mainzergericht, die Bundesversammlung, präparatorische Surrogate des Cammergerichts, des Reichstages? Wird man nicht bald finden, es sey auch ein Bundeshaupt nothwendig, um die deutsche Nationalkraft zu concentriren, und in der von den Studenten androhenden Gefahr zu dirigiren? Der Bund mit

Mächtigeren ist immer gefährlich. Der thönene Topf spann keine Seide dabey, als er sich mit dem eisernen zur Seereise verband. Uns drohet von aussen keine Gefahr. Zu Bestellung unserer inneren Angelegenheiten bedürfen wir des Rathes und des Beystandes unserer Nachbarn nicht. Steigen Ungewitter am Horizonte auf, so werden wir schon Freunde in unserer Noth finden; drohen sie unserm Nachbaren, so werden wir ihnen nach Kräften beystehen. Wozu also ein Bund? Denn Gänsen beschneiden wir ihre Federn oft nur zu knapp. Unsere Studenten werden wir anweisen, sich mit fünf Sinnen, und gesundem Menschenverstand zu behelfen, die transzendentale Vernunft werden wir im Tollhause versorgen, den neuen heiligen Geist mit seiner neuen Religion zu Gott Vater und Gott Sohn nach Giesing schicken. Die plebejischen Sande, welche nicht gefährlicher sind als die hochgeborenen Ankerströhme, thun guten Königen, die Wort halten, kein Leid: also hoffen wir in glücklicher Ruhe die Wohlthaten der Constitution zu genießen, die uns unser König gegeben hat, und wollte Jemand dieses Monument seines

Ruhms unter dem Vorwande zerstöhren, daß sie nicht dem nach Sinne der hohen Bundesstifter sey, so werden wir sie *unguibus et rostro* defendiren... wie die Spanier die Ruinen von Saragossa. Wen schrecken nicht die Gefahren, welche dem Könige von Spanien droheten, ehe er die Constitution annahm? Wer hätte sein Leben um ein geringes Geld assecuriren mögen. Die Mutter Gottes von Atocha, deren Schneidermeister er war, hätte ihm aus der Noth geholfen, wenn er die gegen Vernunft und Gerechtigkeit gerichtete Fehde fortgesetzt hätte. Nun steht sein Thron fest, und wird unerschüttert bleiben, so lange er nicht selbst die Fundamente desselben umwühlt, um den Tomohawt des Despotismus wieder auszugraben. Ist auch die exekutive Macht, die man ihm (wohl aus Mißtrauen) in mancher Rücksicht enger zumaß, als in einigen Fällen mit dem Wohle des Staates verträglich ist, so wird er die entbehrten Rechte eroberen, wenn er die Liebe und das Zutrauen der Nation gewinnt, wenn sein liberaler Charakter die Gewährschaft leistet, daß er die ihm anvertraute Macht zum Wohle der Nation,

und nicht zum Vortheile begünstigter Hofschranzen verwendet. Ein guter König kann, was er will, und ist unumschränkter, als der türkische Kaiser. Heil unserem Könige! Er hat seinen Thron auf die Felsen der Gesetze gebaut, und das Schwerdt des Despotismus unter die Fundamente desselben vergraben: er braucht keine fremden Zeitungen zu verbiethen. Wir verdanken ihm ja, was andere Völker wünschen. Kein politischer Skribler besudelt seinen Ruhm. Er braucht keine feile Feder zu miethen, damit sie sein Lob ausposaune. Er fürchtet keinen Sand, und stehet nicht auf der Proskriptionsliste der deutschen Knaben. Er braucht nicht sich zu bemühen, daß seine Jugend in Dummheit und Aberglauben erzogen werde; er gewinnt dabey, wenn sie ihre Bürgerpflichten und Rechte kennen lernet. Er braucht nicht verkappte Jesuiten als Missionaire in seinem Reiche herumzuschicken, damit sie religiösen Unsinn und mystischen Aberglauben predigen, und durch curialische Anatheme seine Krone schützen. Er stehet unter dem Schutze des All-

gerechten, ungeachtet er nie an einem Röcklein der heiligen Jungfrau geschneidert hat.

Heil auch uns, die wir so große Wohlthaten ihm verdanken; zwanzig Millionen deutscher Brüder beneiden unser Glück, und werden sich für uns waffnen, mit uns 18te Oktober Siege erkämpfen, wenn man nach seiner Krone greifen, und die Selbstständigkeit seines Volkes anfechten wollte. Da würde bald Ruhe und Zufriedenheit in Deutschland herrschen, da verschwände alles Mißtrauen zwischen den Regenten und den Regierten, da würde man nichts mehr von Studenten-Verschwörungen, und demagogischen Umtrieben hören; da würde der Gänsekiel aufhören eine dem Staate gefährliche Waffe zu seyn; da würde man über den Görrischen mystisch cabalistischen *Nonsense* lachen; da würde man keinen de Wette zum Hungerstode verurtheilen, weil er zum Troste einer armen Mutter schreibt, was den Grundsätzen der christlichen Religion gemäß ist, daß, wer seiner inneren auch irrigen Ueberzeugung gemäß handelt, *pro foro interno* recht

handle. Als der Dominikaner *Jaques Clement* Heinrich des dritten Mörder den Entschluß faßte, sein Leben aufzuopfern, um sein Vorhaben auszuführen, so wurde er durch eine nächtliche Erscheinung der heiligen Jungfrau getäuscht. Die Herzogin von Montpensier spielte ihre Rolle, und verschwendete ihre Gunstbezeugungen an ihm. Stellt diesen Mörder vor den Richterstuhl desjenigen, der in den Herzen des Menschen liest. Wird er verdammt werden? Religion.. Religion! schreyen die Mächtigen, die selbst keine haben. Diese soll ja die Trümmer unserer morschen Staatsgebäude zusammenhalten; allein sie ist eine Rose, deren Stachel den Machthabenden noch weit gefährlicher sind, als die verschrieenen Menschenrechte. Bey guten, gerechten, worthaltenden Regenten hat es auch damit keine Gefahr. Wer Niemanden seines Glaubens wegen verfolgt, wer seines Volkes Rechte nicht beeinträchtiget, und dasselbe nicht durch schreyende Ungerechtigkeiten aufbringt, gegen den richten weder der religiöse noch der politische Fanatismus ihre Dolche. Unser Max könnte seine

Garden abdanken. Für ihn ist jeder Bürger ein *Garde du corps*. Ob aber das Röcklein der lieben Frauen von Atocha für ihren Schneidermeister eine sichere Brustwehr sey..? daran könnte man mit Recht zweifeln. Der Herr von Sartorius schrieb von den Gefahren, welche Europa von dem Constitutionsschwindel, das ist, von dem beynah allgemeinen Wunsche drohen, gesetzliche Regierungsformen, statt der ungesetzlichen einzuführen, der zerstöhrenden Willkühr der Minister Schranken zu setzen, verderbliche Mißbräuche, schreyende Usurpationen zu tilgen ꝛc. ꝛc. Wer kann sich wohl bereden lassen, daß der Wunsch des Guten, die Bemühungen es einzuführen, zum Verderben des Staates gereichen könne, daß die, welche diesen kräftigen Wunsch äußern, Meutemacher, Rebellen ꝛc. seyen? Wer sich um Privatvortheils wegen dem Guten entgegen stemmt, ist ein Feind des Staates, und wenn ja Gefahren drohen, so drohen sie von Seiten der Servilen, der Perser, und nicht von Seiten der Liberalen. Der Herr Hofrath durchgehet alle Staaten, wo seiner Mey-

nung nach Feuer aufgehen könnte, und glaubt, daß England am wenigsten zu besorgen habe. Darin bin ich mit ihm nicht verstanden, und ich wollte eine beträchtliche Wette eingehen, daß dort eine schreckliche Revolution ausbrechen werde, ehe man 1823 zählt. Man denkt sich England noch immer, wie dasselbe zu den Zeiten Delolmes, Blokstones, Montesquieus war. Dieses England besteht lang nicht mehr. Es bestehet kein Haus der Gemeinen mehr, sondern eine Kammer des Land-, und eine Kammer des Geld-Adels; Repräsentaten des *landed*, und Repräsentanten des *money' Interest*. Alle kleinen Gutsbesitzer sind verschwunden. Dieses hat der Herr von Pradt sehr gründlich bewiesen. Die Hartnäckigkeit, mit welcher die Minister sich allen so dringend nothwendigen Reformen widersetzen, die Geringschätzung der königlichen Familie, der schnelle Anwuchs der Brodlosen, und der ungeheuern Schuld, kündigen eine gefährlichere Revolution an, als die französische war.

In Frankreich meint der Herr Hofrath spuke es noch gewaltig, und darin hat er vollkommen recht. Aber warum es spukt, sagt er nicht, obschon er ganz gewiß die Ursachen dieser Spukerey so gut kennt, als irgend einer meiner Leser. Was England nothwendiger Weise binnen wenigen Jahren zu Grunde richten wird, die Concentrirung des Eigenthums in den Händen einer geringen Minorität wird durch das letzte Wahlgesetz bezweckt, und dieselbe zerstöhrende Wirkung hervorbringen. Man stelle die Charte her, hebe das Wahlgesetz auf, und alles wird ins Geleise kommen. Allein man hatte vielleicht unrecht alle Mißgriffe der französischen Regierung dem Ministerium zu Schulden zu legen. Es ist einleuchtend, daß dasselbe unter dem hart drückenden Pantoffel der heiligen Allianz stehe, und nicht handlen dürfe, wie Frankreichs Wohl es erheischt, weil England mit Loslassung Napoleon des 1ten, Oesterreich mit dessen Sohne den Bourbonen drohen könnte. Dadurch bewirkt England, daß Frankreich keine Flotte, Oesterreich, daß es keine Armee, und

also ohne allem Einfluße zu Wasser und zu Lande ist; und da die Aristokraten in den Cabineten der heiligen Allianz herrschen, so wird das französische Ministerium durch ihren Einfluß gezwungen, die Verfassung zu aristokratisiren, und der kleinen Minorität eine ungeheure Majorität aufzuopfern. Für Frankreich ist die Existenz der Napoleons ein großes Unglück. Der Thron der Bourbons wankt, und die Unsicherheit ihres Standes verräth sich durch das Schwankende ihrer Maasregeln jenes *jeu debascule*, daß die Liberalen mit Recht dem Minister *Decaze* vorwarfen. Lange kann dieses Aequilibriren, dieses Niederhalten der Majorität nicht dauern; und dürfte wohl mit Halsbrechen enden.

Spaniens Revolution ist durch seine Lage vor unmittelbarem fremden Einfluß geschützt. Wollte auch die französische Regierung sich mit bewaffneter Hand in die spanischen Händel mischen, so wäre zu besorgen, daß die Armee zu den Liberalen übergienge. Allein dort glimmt noch viel Feuer unter aristokratischer Asche. Die

Mönche und die werthen Nachbarn blasen es an, und es ist zu befürchten, daß der König, wie der unglückliche Ludwig, durch böse Rathgeber verleitet, in denselben Abgrund stürze, wenn er fortfährt die Verbrecher zu begünstigen, und sich nicht kräftig verwendet, dem kleinen Krieg, der mit Straßenräuberbanden geführt wird, ein Ende zu machen.

In Italien sind zwey Vulkane ausgebrochen. Der eine soll bereits wieder gedämpft seyn; ausgebrannt ist er nicht.

In Deutschland wäre auch nicht die Rede von Gährungen, und Gefahren, wenn alle Regenten Deutschlands dem Beyspiele unseres Königs gefolgt wären, und gehalten hätten, was sie versprochen haben. Aber von Erfüllung dieser Versprechungen wollen die Mächtigeren nichts hören, und die Gefahren, die Deutschland bedrohen, rühren nicht von den deutschen Stämmen her. Der Sturm drohet nicht mehr von Westen; Frankreich ist ohnmächtig, und ohne

allem Einfluße auf die Politik des Continents. Gesetzlichkeit würde auf dem ganzen Continente herrschen, und allen National-Fehden ein Ende machen, wenn nicht eine unbeträchtliche Menge von Privilegirten bey der Ungesetzlichkeit ihre Rechnung fänden, und die aristokratische Anarchie des Mittelalters als die einzige seligmachende Regierungsform zu repristiniren suchten. Ob es ihnen gelingen werde; ob die Monarchen die Hände dazu biethen werden, wenn sie die Tendenz dieser Umtriebe erkennen werden; ob sie nicht wider die demokratischen Wellen werden aufbiethen müssen, um den aristokratischen Damm zu zerstören, ob sie nicht die Prätorianer werden auffordern müssen, die Stützen ihres Thrones umzuwerfen, ... sind Fragen, welche das *fatum* sehr bald entscheiden dürfte.

Etwas

über die

Segnungen des Mittelalters.

Ein Narr, sagt das Sprichwort, macht hundert. In den letzteren Jahren seines Lebens fieng es an in des Herrn Burkes Kopfe zu rapeln. Die ungeheuern Begebenheiten der französischen Revolution brachten seinen Verstand aus dem Geleise. Er brach mit allen seinen Freunden der Opposition, selbst mit Fox seinem Schüler, mit dem er immer gegen das Ministerium gekämpft, hatte, und schrieb eine große Diatribe gegen die Revolution; sie wurde das Evangelium des Tages für alle Feinde der Revolution, wurde in alle Sprachen, von Günz ins Deutsche übersetzt und somit sollte man glauben, diese Schrift sey ein Meisterwerk im Fache der Politik, und der gesetzgebenden Philosophie. Sie ist aber nur eine Partheyflugschrift, die mit Groll und Vehemenz, aber ohne Ueberlegung aus blinder Lei-

denschaft hingeschmieret ist, und da auch nicht eine seiner Prophezeihungen zutraf, sondern immer gerade das Widerspiel geschah, so hat diese politische Apokalypse auch allen Kredit verloren. Als sie neu in Wien erschien, wurde sie daselbst in vielen großen Zirkeln gelesen, und da rief man um die Wette Ach, und O! bey jeder rednerischen Floskel, welche den Untergang der Revolutionsmänner verkündete. Bey der Stelle, wo Burke sagt: Frankreich ist nicht mehr; ich sehe nur einen tiefen Abgrund an dem Orte, wo Frankreich war; da war die Extase allgemein... Und in diesen Abgrund, sprach ich, werden die Niederlande fallen, wenn wir uns in diese Händel mischen. Jakobinergeschwäz hallte es von allen Seiten; denn wer damals die Gegenstände unbefangen beurtheilte, und was später erfolgte, prophezeihete, galt für einen Jakobiner. Die vielen Abgesendeten fanden keinen Glauben, wenn sie nicht rapportirten, der Zug nach Paris werde nur eine Spatzierreise seyn. Das Widersprechen kam mir theuer zu stehen. Allein die Erfahrung macht die Menschen nicht klüger.

Dieser Burke ist es, der die Vorliebe für das Mittelalter, und die Zeiten des Ritterthums in Mode brachte. Als er von den Mißhandlungen sprach, welche die Königin in Versailles erduldete, so erklärte er die Franzosen für eine Art von Canibalen, weil sie aufgehöret hatten, gegen Damen galant zu seyn. Zur Zeit des edlen Ritterthums, schrieb er, waren 1000 Säbel aus ihren Scheiden geflogen, um die beleidigte Schönheit zu vertheidigen, und zu rächen. Er meint also, es wäre eine Zeit gewesen, wo alle oder wenigstens die Majorität der Franzosen Ritter von der Tafelrunde waren. Er stimmte das Lied von der Seligkeit des Mittelalters an, und Arthur Young, der Agrikulturist vormals ein wüthender Liberaler, fieng an Religion zu predigen, und der spanischen Inquisition eine Lobrede zu halten. Wir auf dem Continente sangen ihnen nach.

In Spanien, und Italien hat diese Vorliebe für die Herrlichkeiten des Mittelalters aufgehöret. Nur Frankreich und Deutschland wer-

den damit heimgesucht. Nun verarge ich keinem Adelichen, daß er die Zeiten zurückwünscht, wo er Herr im Lande war, den Straßenraub zu seinen Privilegien rechnete, und den Mord eines Menschen mit wenigen Gulden lösete; eben so waren diese Zeiten goldene Zeiten für den Clerus, der nach Belieben Kronen vergab, alles Landeigenthum an sich brachte, dem Bürger durch Abläße und Agnusdei sein bischen Geld abmelkte. Damals soll ein Magus, sein Name ist mir entfallen, den Teufel citirt haben, und ihn gefragt haben:

Magus. Wie mache ich's, damit mir alle Weiber und Mädchen zu Gebothe stehen:

Teufel. Werde ein Mönch und lege das Gelübde der Keuschheit ab.

Magus. Wie mache ich's, damit ich der Leute Geld und Gut gewinne.

Teufel. Werde ein Mönch und lege das Gelübde der Armuth ab.

Magus. Wie mache ich's, daß ich Kaisern und Königen gebieten möge?

Teufel. Werde ein Mönch, und lege das Gelübde vollkommenen Gehorsams ab.

Magus. Sag! Wie komme ich dazu, mich an meinen Feinden zu rächen?

Teufel. Werde ein Mönch, und predige, sie seyen Ketzer, Feinde Gottes.

Da lebten die Mönche wie die Vögel im Hanfsaamen, und wenn es wieder so werden könnte, wie es war, so fänden sich Faulenzer und Taugenichte in Menge, die gerne in die Kutte schlüpfen würden. Wenn also die Schriftsteller, welche das Mittelalter lobpreisen, Adeliche, wie *la Motte Fouquet*, oder Exmönche wären, so nähm es mich nicht Wunder, daß sie sich ins Mittelalter zurückwünschen; aber unsere Transzendental-Corryphäen sind Plebejer, Laien, und sogar Ketzer, und scheinen den Catholiken zum Possen nebst den Mönchen, den albernesten

Aberglauben des Mittelalters mit dem Ritterthume in ihren Schutz gerade zu der Zeit zu nehmen, wo die catholischen Staaten die Reduktionen und Reformirung der Klöster durchsetzten.

Wenn alberne Eitelkeit Pedanten auf die Idee bringt, großen Lärm in der Welt machen zu wollen, so stellen sie auffallende Paradoxen auf, welche am offenbarsten dem gesunden Menschenverstande widersprechen, und sind unerschöpflich an Sophismen, um sie zu vertheidigen. Urtheilt man nach Verstand und Erfahrung, daß die Drohnen und Raubbienen den Bienenstock zu Grunde richten, und trägt man darauf an, diesen ihr Handwerk zu legen, so treten sie auf, und behaupten, der Bienenkorb befinde sich desto besser, je mehr Raubbienen sind, ohne denselben würden die Bienen faul werden, und im Überfluße ersticken. Sagt man, die Heerde könne nicht von dem fett werden, was jedes einzelne Schaaf abmagert.... Gefehlt! rufen sie, je schwindsüchtiger die Schaafe, desto fetter

wird die Heerde..... Aber der gesunde Menschenverstand, die Erfahrungen! — Was hat der gesunde Menschenverstand in der Wissenschaft für eine Stimme? Wenn von Dampf und dem Kochen die Rede ist, da mag er mitsprechen. Und die Erfahrung! die mag Blinde leiten; wir haben gute Augen und einensechsten Sinn. Wir sind die Aristokraten der Natur, von ihr geschaffen, um über euch zu herrschen, und euch vorzuschreiben, was ihr glauben sollt, und somit sagen wir euch: nur das Widersprechende ist wahr, nur das Ungereimte ist Sublim. So lehrt der tiefe Denker in Erlangen, der den Jupiter von Angesicht zu Angesicht gesehen hat. Diese Neuerer und Feinde des Verstandes treten in Burkes Fußstapfen, und sind unerschöpflich im Lobe des Pfaffthums und des Ritterthums in Mittelalter, des christalhellen Mystizismus des Catholizismus. Sie und viele evangelische Theologen kündigen den Catholiken eine blutige Fehde dafür an, daß sie diese wohlthätigen Institute (die Klöster) aufgehoben haben. Wie vielen Dank ist man ihnen nicht dafür schuldig, daß sie uns Bruch-

stücke des klassischen Alterthums erhalten haben? daß sie Einöden durch die Arbeit ihrer Hände urbar gemacht haben; daß sie doch einigen Unterricht dem Landvolk ertheileten, und in ihren Klöstern Kunstwerkstätte anlegten? — Von allem dem ist nun rein nichts war. Für ein Manuskript des Alterthums, das sie nicht zerstörten, haben sie Tausende vernichtet, die Buchstaben ausgekratzet, um ihre Legenden darauf zu schmieren. Ich habe viele Stiftungsbriefe, Schankungsbriefe gelesen; aber nicht einen über eine Wüsteney gesehen. Immer heißen die geschenkten Strecken, *praedia, mansi, cum hominibus propriis ibi degentibus.* In Deutschland ist keine Gegend durch Menschen-Arbeit urbar gemacht worden. Daß endlich in den Abteyen Kunst-Werkstätte bestunden, ist wahr; aber sie arbeiteten für sich und nicht für andere; und dann wer wurde für seine Arbeit mit so schwerem Gelde belohnt? Doch gesetzt, sie hätten Anfangs bey ihrer Stiftung nützliche Dienste geleistet. Blieben sie bey ihren Statuten? Waren sie nicht ganz ausgeartet, als die Reformation eintrat? Waren die Klagen ge-

gen sie nicht laut und allgemein? Waren sie nicht Sinkgruben der Unwissenheit, des Aberglaubens und aller Laster. Nikolaus von *Chimangis* sagte vor den Vätern des Constanzer-Conciliums; eine Tochter zur Nonne machen sey eben so viel als sie ins Hurrenhaus abgeben. Die Reformation, die Luther predigte, und die Aufdeckung unzähliger Skandale zwang die Catholiken ihre Klöster zu reformiren; allein sind sie durch diese Reform nützlicher geworden? Haben sie durch ihre Arbeit den ungeheuren Lohn verdient, den sie bezogen?.... Ihre Güter sind verschleudert worden... Leider! aber dieses beweiset nicht, daß diese Institute nützlich waren, daß diese Garnisonen der römischen Curie unbedenklich fortbestehen konnten.

Für die Existenz der Mönche, wenn sie so wären, wie sie seyn sollten, aber niemals gewesen sind, lassen sich doch einige Scheingründe aufführen; aber ich biethe dem Herrn Baron *de la Motte Fouquet, et qui pisent* dem Herrn *Curne de St. Palaye* troß, auch den mindesten Nu-

tzen nachzuweisen, welchen die kriegerischen Zünfte (das Ritterthum) je den Königen, und den Staaten geschafft haben, und wodurch sie den ungeheuren Lohn je verdient haben, den sie zogen? Die Turniere mögen wohl ein glänzendes Schauspiel gewesen seyn; aber im ernsten Kriege war so Etwas nicht zu brauchen, weil sie keine zusammengeübte, auf Evolutionen, und vorzüglich auf Subordination gewohnte Eskadrons bildeten. In Eisen eingeschnallt, waren sie unverwundbar, aber unbeholfen. Sismondi erzählt, daß in einer Schlacht zwischen den Venetianern und den Mayländern ein einziger Mann blieb, weil er vom Pferde gefallen war, und von den Pferden zertreten wurde. Bey Creci schlugen 1600 englische Armbrustschützen die ganze zahllose französische Ritterschaft. Bey Poitiers schlugen 8000 Engländer den Kern der französischen Reuterey, und machte den König Johann zum Gefangenen. Zwölfhundert mit Dreschflegeln bewaffnete Schweizer-Bauern erschlugen den Oesterreichischen Herzog Leopold und seinen ganzen eisernen Adel. Von diesen zu Fuß mit unbewehrter

Brust fechtenden Bauern wurden die Heere Karl des Kühnen zweymale aufs Haupt geschlagen, die ganze Macht des deutschen Reichs mit dem Päpstlichen Legaten an ihrer Spitze, mehr als 150000 Mann, liefen vor 10000 Hussiten, die gegen sie anrückten.

Die Erfahrung lehrte, daß diese unbeholfenen Cavalleristen im Kriege gar nicht brauchbar seyen. Wozu sonst? Waren sie damals die Stützen der Throne, mit denen sie in ewiger Fehde lebten, und die sie unter den Fuß gebracht hätten, wenn nicht die Könige an den Plebejern eine festere Stütze gefunden hätten. Man wird doch nicht alle Mährchen und Helden alter Ritterromane, die Amadis, die Palmerin, die Blumberis die Ritter der Tafelrunde für wirkliche geschichtliche Darstellungen gelten lassen wollen, und glauben, daß je ein Ritter alle die Pflichten erfüllte, alle die Tugenden und Kenntniße besaß, die der Ritter von der traurigen Gestalt von seinen Herren Brüdern forderte. Ausser Bayard und Crillon nennt die französische Geschichte auch

nicht einen Ritter, an dem sie Tugenden zu rühmen wüßte. Von unseren deutschen Rittern weiß sie gar nichts, wenigstens nichts Gutes, denn die Sikingen, die Bernlap, die Grumbach, Göthes Held, Berlichingen werden doch nicht als Muster erhabener Tugenden aufgestellt werden wollen.

Daß die absurdesten Meinungen von Philosophen, und sogenannten Tief- eigentlich Hohldenkern vorgetragen, und durch Scheingründe unterstützet wurden, ist ein altes Herkommen. Schon Cicero wußte, daß keine Lehre so ungereimt sey, die nicht von einigen sogenannten Weltweisen als sublime Wahrheit vorgetragen worden wäre. Daß sie einige Nathaniele, einige verschraubte Köpfe fanden, welche diese falsche Münze für reines Gold aufnahmen, ist keine neue Erscheinung, Schulknaben schwören gerne *in verba Magistri*. Aber daß diese Pest des gesunden Menschen-Verstandes sehr schnell den Weg in die Cabinete der Regenten, und daselbst Unterstützung finde, daß *beneficio temporis* das *Absurdum* immer die herrschen-

de Meinung werde, beweiset, daß die Menschheit wie der Graf Hugo in der Schuld, unter dem Einfluße eines feindlichen Gestirnes geboren seyn müsse. Da dieser Umstand wichtig ist, so habe ich als Mathematiker untersucht, welches Gestirn am Tage seiner Geburt, oder Formation geherrscht habe. Allein leider weichen die Gelehrten bey Bestimmung dieses Tages um ein Paar tausend Jahre von einander ab. Dennoch habe ich durch ein Paar Hundert *Aequation*, *de Condition*, und durch die vortrefflich geschmeidigen Formeln von *la Places Calcul des probabilité*, heraus gebracht, es sey der Stern β in dem himmlischen Sternbilde, das nördliche Eselein, gewesen; und hieraus wird sich jeder Kenner der Astrologie, und besonders der Mathematikus Pfaff erklären, warum so viel Abnormes in den Vorschritten des menschlichen Verstandes sey. Die Geschichte der Menschheit durch alle Jahrhunderte beweiset, daß ich mich in meinen Rechnungen höchstens um ein Paar Dezimalen geirret haben könne, denn immer behielt der gesunde Menschenverstand unrecht, bis er zuletzt von dem tiefen Denker Schel-

ling, dem wir die wichtige Entdeckung verdanken, daß *A = A* sey in die Küche und die Spinnstube relegiret, und als *Frigidus et maleficiatus*, aus dem Gebiethe des menschlichen Wissens verbannt worden ist.

Um meine Behauptung zu beweisen, werde ich einige auffallende geschichtliche Thatsachen anführen, ungeachtet ich besorge, daß der tiefe Denker, der die Geschichte *a priori* schreiben könnte, (wenn er sie wüßte), den gleichzeitigen Schriftstellern alle Glaubwürdigkeit absprechen werde. Im alten Testamente verbot Gott ausdrücklich Bilder zu schnitzen und zu mahlen, um sie zu verehren. Auch hatten die Juden keine Statuen und keine Gemälde, und wenn sie welche machten, wurden sie dafür scharf bestraft. Moses ließ die goldenen Kälber, die sein Bruder für die Israeliten fabriziret hatte, pulverisiren, und gab sie den Anbetern derselben zu essen; dann ließ er einige Tausend niedersäblen. Die ersten Christen waren getaufte Juden, und Christus hat nie das Gesetz Gottes zu Gunsten der plastischen Künste

aufgehoben. Allein aus dem Heidenthum gieng nach und nach Etwas vom Gözendienste auf die christliche Religion über, und es wurde nach und nach so arg, daß die Altchristen diese Neuerung mit Gewalt abzustellen suchten. Die griechischen Kaiser versammelten zahlreiche Kirchenversammlungen, wo der Bilderdienst nach Gottes Wort *anathematisirt* wurde. Allein es fanden sich manche, welche behaupteten, man müsse Gottes Wort im alten Testament *in sensu accommodo* nehmen. Sitze hatten die Weiber, und die Päbste auf ihrer Seite. Beyde Theile drängten einander mehrere Jahre lang hin und her, endlich kam ein Weib, Irene, zur Regierung, und da wurden in einer großen Kirchen-Versammlung zu Constantinopel die Bilder-Feinde *anathematisirt*, und der Bilderdienst wiederhergestellt. Um eben die Zeit hielt Carl der Große eine andere von mehreren Hundert Bischöfen in Frankfurt, welche den Bilderdienst *anathematisirte.* Luther und die Reformatoren stellten ihn ab; allein Lavater und seine Nathaniele suchten ihn wieder unter dem Deckmantel der Physiognomik und Kunstliebhaberey

herzustellen, und da die Haupttendenz der Mächtigen der Erde größtentheils ein Zurückkrebsen ins Mittelalter ist, so sieht man bey den Bilderkrämern auf den Märkten fast nichts als Heiligen-Bilder und Passionsvorstellungen. Bey unserer letzten Kunstausstellung waren wohl 50 Madonnen, des 12 Jahrhundertes würdig, und dann einige Capitalstücke schön paralellinirt, mit grellen Farben, und harten Umrissen, ganz nach dem vortreflichen Geschmacke des Mittelalters. Selbst die Musen-Almanache tragen das Gepräge der krebsgängigen Vorschritte unserer Weisheit. Pollux stirbt, und es scheint, Castor trete wieder ins Leben. Der Himmel lasse die gegen ihn verschworenen Löschhörnler zu Schanden werden.

Als ich so über die eiserne Hand des Fatums, und über die noch eisernere Hand der gesetzlosen Censur, welche jetzt über die menschliche Weisheit herrscht, phantasirte, und im Register meines Gedächtnißes geschichtliche Thatsachen aufsuchte, um meinen Lesern den schlegelischen, görresischen Geschmack am Mittelalter zu

ver-

verleiden; da kam mir Hallams Uebersicht des Zustandes von Europa im Mittelalter unter die Hand. Dieses ist erwünscht, dachte ich; da habe ich beysamm, was ich mühesam zusammsuchen wollte. Allein, schönes Papier, schöne Lettern, eine Prachtausgabe, nur nichts von dem, was ich dem Titel nach erwartete. Drey Viertheile des zweyten Theiles sind darauf verwendet, zu zeigen, was wir ohnehin wußten, daß nämlich die englische Constitution nicht aus einem Guße entstanden, sondern nach und nach aus Bruchstücken zusammengeflicket wurde, bis sie endlich das wurde, was sie nicht lange blieb, und leider nicht mehr ist. Das Übrige, und vorzüglich, was den Continent betrift, ist sehr mager und unvollständig.

Ich verzichtete also auf die Hoffnung durch einen kernhaften Auszug aus Hallams Werk mein Ziel zu erreichen. Ich mußte andere Quellen aufsuchen, allein, als ich die Hand ans Werk legte, fand ich die Arbeit nicht so leicht, als ich mir sie vorgestellt hatte, denn was nützt es aus

gleichzeitigen Schriftstellern tausend Thatsachen anzuführen? die, welche nicht glauben wollen, werden erwidern, daß einzelne Thatsachen nichts beweisen, wenn vom Allgemeinen die Rede ist. Es muß erwiesen werden, daß die Summe der damaligen Wehen der Menschheit, ungleich größer war, als die Summe der Unsrigen; denn auch wir wandlen nicht auf Rosen, und daß also alles zusammengerechnet, unser dermaliger Zustand dem damaligen weit vorzuziehen sey; daß wir beträchtlich einbüssen würden, wenn wir uns das Mittelalter zurückschieben liessen. Gesetzt ich zeigte, daß damals Menschenraub, und Menschenhandel öffentlich getrieben wurde; daß die Deutschen wie die Neger auf den Markt geschleppt, auch castrirt nach Asien und Afrika verkauft wurden; so wird man erwidern, daß noch vor wenigen Jahren unsere deutschen Brüder Regimenterweise verhandlet wurden; und daß nur die Detail-Handlung abgekommen sey. Um was, wird man sagen, ist ein Leibeigener, zu ungemessenen Frohnen verpflichteter Bauer besser, als ein Neger? Wird er nicht auch wie sein Vieh verkauft?

Man gehe doch nach Rußland, Polen, Ungarn, in die nördlichen Gegenden Deutschlands, und bestimme, um wie viel der Zustand des Landmannes sich gebessert habe? Auch in den Gegenden, wo der tyrannische Druck des Gutsbesitzers erleichtert wurde, wird der Landmann nicht sehr bald in die Sklaverey zurückfallen, wenn die sogenannten Patrimonial-Gerechtigkeiten, die Frohnen, der Leibzins, das Besthaupt, die Waisenjahre fortbestehen? In Frankreich sind, Gott sey gelobt, alle diese Fesseln zerrissen worden; auch werden sie wohl auch im Süden von Europa zerbrochen werden; aber sieh, welche Kraftanstrengungen geäussert werden, um sie wider zusammenzuschweißen? Welchen Heeren aufgebothen wird, um die Vorschritte der Nationen zu hemmen! Die Wehen, welche den Landmann drückten, sind in einigen Ländern gelindert worden, aber das Prinzip des Verderbens, durch welches das Mittelalter verschrien wurde, herrscht noch fast in allen Kabineten. Die eiserne Elle, mit welcher England alle mit ihm vereinigten Länder, Irland und Nordschottland nicht ausgenom-

men, beherrscht, ist wo möglich noch, zermalmender, als der eiserne Scepter asiatischer Despoten. Dem Engländer gilt der Mensch nur so viel, als er in Tunis oder Tripoli verkauft werden kann. Den Negerhandel hat das Gesetz verboten, er wird aber doch fortgetrieben, weil man keinen Seelenhändler hängt. *Un peu plus*, *un peu moins* ists, was diesen Punkt betrift; heute wie damals, damals wie heute; immer waren die Machthabenden, denen der Regent seinen Scepter anvertrauete, demoralisirte Egoisten, die Formen, die Redensarten haben sich geändert. Die Sachen sind dieselben geblieben; uud darum lobe ich mir das Mittelalter, denn dieses sprach die Tyranney rein aus, und bemäntelte sie nicht mit sentimentalen Floskeln.

Ein großer Vortheil für den Sklaven der damaligen Zeit war, daß man noch äußerst wenig Luxus hatte, und die Schwelgerey sich auf Freßereyen beschränkte. Auf den Mayerhöfen wurde alles, was die Familie des Tyrannen brauchte, gebaut, gesponnen, gewebet; dieses

konnte ohne sonderliche Anstrengung geleistet werden; der Knecht wie der Herr hatten am Nothwendigen vollauf. Der Herr, wenn er nicht in den Krieg, auf Turnier, oder auf Fehden auszog, jagte, fraß, soff sich einen Rausch, und legte sich auf die Bärenhaut; die Frau war die Seele der ganzen Haushaltung, spann, webte mit ihren Mägden, und war eine gute Mutter des ganzen Hausgesindes. Erst als der Luxus einriß, da verschlimmerte sich der Zustand der Knechte; und da die Schinderey der Knechte doch nicht hinreichte, um die fremden Waaren zu bezahlen, so legte sich der Herr auf den Straßenraub, und plünderte die vorbeyziehenden Kaufleute. Allein nicht allgemein war dieser Unfug. Der englische Adel behielt vom Raube reine Hände, und wenn die Könige ihre Prärogative auf diese Erwerbungsart ausdehnen wollten, so traten sie gegen dieselben in die Waffen, und beschützten den Bürger und den Bauern. Man beschränke den Luxus, und der Zustand des Landmanns wird nach damaliger Verfassung weit glücklicher seyn, als gegenwärtig, wo der Schweiß

des Landmanns von Müssiggängern in Städten verpraßt wird.

Schwarz oder weiß! Was liegt an der Farbe? Wenn die Sklaverey ein Verbrechen gegen die Menschheit ist; warum ist sie noch immer gesetzmäßig? Nur das Handlen mit Menschenfleisch ist in England verbothen. Alles übrige ist vor wie nach. In Nordamerika hatte sich ein neuer Staat gebildet, *Missoury*, und begehrte in die Union aufgenommen zu werden. Der Kongreß verweigerte die Aufnahme, weil die Verfassungsurkunde die Sklaverey der Neger sanktionirte; aber diesen Fall ausgenommen, welche Nation weigert sich mit Menschenfleisch zu handlen? die erzkatholischen Spanier und Portugiesen, die nun mehr zu frömmeln anfangenden Franzosen treiben diese einträgliche Spekulation fort, und die heilige römische Curie hat lediglich nichts dawiwider. Rußland ist wohl halb Europa, und dürfte vielleicht bald mehr als halb Europa werden; da wird sehr gesetzlich mit weißem Menschenfleisch gehandlet. Wir lasen erst vor weni-

gen Wochen, daß ein rußischer Edelmann, um die vom Kaiser geschenkten Güter zu bevölkern, 50 junge Mädchen kaufte, und prostituirte. Mehr wird heut zu Tage über die Menschenrechte geschwätzt, geskribulirt, respectirt werden sie eben so wenig als im Mittelalter, und hat nicht Herr Miller in der *Concordia* die Leibeigenschaft zum Fundamente seines theologischen Staats gelegt? Ist die Sklaverey unserem baierischen Gesetzbuche gemäß nicht gesetzlich? Die Menschenrechte sind heut zu Tage nicht besser gesichert, als im Mittelalter, und gelingt es den Ultra der Charte nach und nach alle Federn auszurupfen, so sollst du sehen, daß es bald schlimmer seyn wird, als im Mittelalter.

Ich. Das wird Gott verhüthen. Allein, wenn auch zu besorgen wäre, daß es in diesem Punkte schlimmer werden dürfte als vormals, so ist es dato doch nicht so schlimm als damals; wo wegen des Faustrechtes Niemand seines Lebens, seines Vermögens gesichert war. Wer den andern todtschlug, zahlte 40 Schillinge (*plus mi-*

nus). Flüchtete er sich in eine Kirche, so hatte er sogar von dem Bluträcher nichts zu sorgen. Ein Heinrich Ritter von Mayenburg schrieb dem Kaiser Friedrich *III.* Ich thue Eurer Majestät kund, daß ich ihr Feind seyn will, und ihnen und den ihrigen allen Schaden thun werde, den ich kann. Da zog eine solche Stütze des Thrones mit seinen Knechten aus; verheerete das Land, schlug die Bauern todt, verbrannte Dörfer, kleine Städte und hausete ärger als die Hunen. Auch der Adeliche Ritter war seines Lebens, die Frauen ihrer Ehre nicht sicher. Das Rauben und Mordbrennen war sogar ehrenvoll, und man rühmte sich seiner Züge wie von Heldenthaten. Viele Ritter lebten blos vom Steigreife, und vom Sattel. So etwas geschieht heut zu Tage doch nicht mehr.

Der Mittelalters-Mann. Es war doch nicht so arg als du dirs vorstellest. Der deutsche freye Mann gieng immer gewaffnet, und gepanzert. Er war in den Waffen von Kindheit geübet; ihm war also das Faustrecht eben

nicht gefährlich. Auch kamen in der letzteren Hälfte des Mittel-Alters der Mörder mit Bezahlung des Wehrgelds nicht loß, Kaiser Rudolf ließ zu Erfurt 26 solche Faustrechts-Ritter an einem Tage hängen. Viele ihrer Raubschlößer wurden zerstöhrt. Dann war der Waffenstillstand Gottes (*Treuga Dei*), wer ihn brach, wurde excommuniciret; endlich erschienen die Landfrieden und die Bünde der Städte und höheren Stände gegen die Friedensstöhrer. Das Faustrecht hat aufgehöret, aber was hat die Menschheit dabey gewonnen? damals waren die Nationalkriege selten und kurz; die Heere klein, und die Schlachten nicht sehr blutig. Im 18ten Jahrhundert zählten wir gerode 50 Kriegsjahre; die Welt brannte immer an allen Ecken, und gering angeschlagen, kosteten sie 10 Millionen Menschen das Leben. Die Privat-Fehden wurden mit weit geringerem Blutaufwande bestritten, und da sie sich auf kleine Distrikte beschränkten, so waren ihre Verheerungen nicht so ungeheuer, der 30jährige Krieg verwandlete halb Deutschland in eine Einöde. Während dem Faust-

recht und den Strassenräubereyen des Adels blüheten die Städte in Deutschland auf, und wurden reich und mächtig. Nun sind sie bis auf wenige ganz verfallen. Ich will dem Faustrechte, und seinen Fehden eben nicht eine Lobrede halten, aber die ewigen, um nichts und wieder nichts bis zur Erschöpfung geführten National-Kriege haben den Nationen tiefere Wunden geschlagen. Bey der Fehde werden die Gegner durch Ausbrüche der heftigsten Leidenschaften angetrieben. Bey National-Kriegen ist alles politische Spekulation. Um ein Paar Kreutzer am Zucker, an Pelzwaaren zu gewinnen, brechen Franzosen, Spanier, Engländer rc. in allen vier Theilen der Welteinander die Hälse. Krämer-Rivalität zündet demnächst einen Vertilgungs-Krieg zwischen England und Amerika an. Zur Zeit des Faustrechts dachte Niemand daran, sich in die inneren Angelegenheiten seiner Nachbarn zu mischen. Man ließ jeden seine häuslichen Angelegenheiten nach Belieben einrichten. Ludwig der 14te und Philipp *III.* von Spanien alliirten sich mit England unter Cromwell, und als Wil-

helm von Oranien Jakob den zweyten verjagte, eileten alle Mächte Europens, Ludwig den 14ten ausgenommen, dem Usurpator zu huldigen, und sich mit ihm, ohne die Legitimität zu berücksichtigen, zu alliiren. Heut zu Tage glaubt jeder Mächtige, er könne nach Belieben dem Mindermächtigen Gesetze vorschreiben, und ihn verschlingen, wenn er nicht gehorcht. Ein Schattenkönig stund in Polen an der Spitze einer adelichen und geistlichen Anarchie. Die Nation fühlete die Wehen ihres Zustandes. Sie legte die nothwendige gesetzliche Macht in die Hände ihres Monarchen, und gründete den Thron auf eine Constitution. Allein die Nachbarn eilten zu, stürzten den Thron um, und theilten die Trümmer. Es convenirte ihnen nicht, daß die Königliche Würde und Macht in Polen erhöhet werde, und somit protegirten sie die Anarchisten, die bey der Unordnung ihre Rechnung fanden. In Frankreich hatte die Unordnung so überhand genommen, daß die Beschränkung der Königlichen Macht, und die Errichtung einer Constitution das einzige Rettungs-Mittel war. In Spanien, in Neapel eilte die

Willkühr ins Verderben. Die von den Adelichen protegirten Räuber und Mörder trieben im Neapolitanischen öffentlich und ungestraft ihr Handwerk. Die Regierung nahm einige Banden derselben in Sold, um gegen die übrigen Krieg zu führen. Allein es will den Patrioten zum Verbrechen gerechnet werden, daß sie durch Annehmung einer Constitution diesen Gräueln ein Ende zu machen suchen. Jeder auch noch so schändliche und schädliche Mißbrauch wird als ein Recht von denen angesprochen, denen er frommt; und die Neapolitanischen Räuber sind um kein Haar schlechter als unsere vormaligen Raubritter. Was Wunder demnach, wenn sie von den Abstämmlingen dieser Raubritter protegiret und als die Nation betrachtet, die rechtlichen Leute als eine Clique von Carbonari, Jakobinern ꝛc. verschrien werden? Ein blutiger Krieg wird entscheiden, ob das Räuber-Gesindel, oder die rechtlichen Menschen die Oberhand behalten. Wäre es nicht besser das Faustrecht bestünde noch? Ein einziger solcher Krieg kostet mehr Menschenblut, als in vielen Jahren durch Privat-Fehden

geflossen ist. Damals hatten wir *Bellum privati in Privatum*; Nun haben wir *bellum Omnium in Omnes*. Vormals kriegte der Mann gegen seinen Feind. Heut zu Tage ist der Krieger eine Würgmaschine, welche den tödten muß, dem er für sich den Sieg von ganzen Herzen wünscht. —

Ich. Possen! Was du sagst, beweiset, daß die Regenten nicht immer einen rechtlichen Gebrauch von ihrer Macht machen. Da mögen wohl mehr Opfer ihrer Herrschsucht gefallen seyn, als vormals durch das Faustrecht fielen; aber unmöglich kann es dir Ernst seyn, dich in die Zeiten zurückzuwünschen, wo man nur hinter festen Mauern ruhig schlafen, nur bewafnet und in Caravanen die Straße wandlen konnte.

Er. Ja, wenn du die Bequemlichkeit der Faulen und Feigen berücksichtigest, so hast du freilich Recht, die Abkömmlinge der Sikingen, die Bernlappe, der Götze, der Beroldingen, die aus Riesen zu Zwergen herabgeneriret worden

sind, fänden freilich ihre Rechnung nicht dabey. Nach sechs Wochen wäre keiner mehr bey Leben; auch sah ich manchen die Nase rümpfen, als sie lasen, daß wenn man ja die Praxis des Mittelalters reintroduziren wollte, man mit dem Faustrechte anfangen müsse. Allein diese Herren, wenn sie gleich das Fett der Erde abschöpfen, und nichts dafür thun, sind nun weder der Staat noch ein Theil des Staates. Seitdem sie aufgehöret haben, die Bewafnete Macht des Staates zu seyn, sind sie eine Schmarotzerpflanze, das fünfte Rad am Wagen. Auf ihre Behaglichkeit kommt es nicht an, wenn man die Vortheile, und die Nachtheile einer Verfassung gegen einander abwiegt, das Privat-Faustrecht ist aufgehoben; aber das National-Faustrecht besteht, und ist für die Menschheit im Ganzen weit verderblicher. Zahllose Heere, befestigte Gränzen müßen die Nationen vor der Raubsucht ihrer Nachbarn schützen. Wehe denen, bey welchen das Feuer bürgerlicher Zwietracht ausbricht. Die Nachbarn laufen zu; aber nicht um zu löschen, sondern um Oel ins Feuer zu gießen, und beym Bran-

de zu rauben. Die Theilung Polens, jener unvertilgbare Schandfleck der Europäischen Geschichte hat kein Seitenstück im Mittelalter. Die Geschichte Europens vor der Theilung Polens, selbst jener Zeit, wo die französischen Könige mit eigener Hand ihre Neffen erdolchten, und die überwundene Königin [Brunhild] an den Schweif eines ungezähmten Pferdes binden ließen, wo man in England den entsetzten König mit glühenden Eisen zu tode clystirte, hat keine so empörende Treulosigkeiten, keine so muthwillige Uebertretungen des Völkerrechts aufzuweisen.

Ich. Du übertreibst aus Vorliebe für das gepriesene Mittelalter. Allein auch vor der Theilung Polens fehlte es nicht an gutem Willen. Erinnere dich der Regierung Carl des 2ten von England, der nur einen Rausch während seiner 18jährigen Regierung hatte, der aber eben so lang dauerte. Er erfuhr, daß eine reichbeladene ostindische Flotte unter Admiral Opdam durch den Canal segelen sollte. Mitten im Frieden ließ er seine Flotte mit dem Befehle auslaufen, die

holländische Handelsflotte wegzunehmen. Opdam der holländische Admiral, als er die Stellung der englischen Flotte sah, argwohnte Verrath. Er segelte also um Irrland, und Schottland, und lief in den norwegischen Haven Bergen ein. Gleich sendete Carl Couriere an den dänischen Hof. Dännemark sollte von der Landseite angreiffen; er zur See, dann wollten sie die Beute theilen. Die dänische Regierung nahm keinen Anstand den Handel einzugehen; und Truppen marschirten zum Raub. Allein Opdam erfuhr dieses Theilungs-Projekt; landete seine Matrosen, entwafnete die schwache Garnison, besetzte die Wälle, und als die Räuber ankamen, mußten sie mit langer Nase abziehen. Ob der Karl König dem Jesuiten Peter, seinem Beichtvater, diese Sünde gebeichtet, und welche Buße ihm dieser auferlegt habe?

Er. Da siehst du wieder, welchen großen Vorzug das Mittelalter vor den dermaligen Zeiten hat. Je mächtiger der Sünder ist, desto größer ist die Sünde. Der Teufel fängt keine

Mü-

Mücken. Die damalige Anarchie lähmte die Kräfte der Regierungen, und erlaubte ihnen nicht *à l'ingrosso* das Gewerb der vormaligen Raubritter zu treiben. Allein, als eine ungeheure Landmacht in den Händen Napoleons, und eine eben so überwiegende Seemacht in den Händen der Briten concentriert war, da galt kein anderes Gesetz als das Faustrecht, und man schob wohl gar die Löwenhaut mit dem Fuchsschwanze vor. Japan ist durch große Meere von den russischen Besitzungen in Asien geschieden, und will keine Handlung mit Fremden. Werden Schiffe durch Sturm oder Noth an seine Ufer getrieben, so finden sie Schutz; man reicht ihnen gratis Lebensmittel, aber gestattet keine Landung, kein Verkehr. Die Russen wollten es erzwingen, und schickten einen Gesandten, der nicht angenommen wurde. Sogleich wurden zwey Raubschiffe ausgerüstet, welche die Küsten verheereten, die Dörfer abbrannten, und.... Die Japaner legten einem anderen russischen Schiffe eine Falle, und fiengen den Capitän mit einigen Soldaten. Die Gefangenen wurden mit vieler

Menschlichkeit behandlet, und endlich frey gelassen, gegen die Zusicherung, die Räuber hätten ohne Authorisation ihren infamen Spuk getrieben. Alles dieses erzählen die Russen selbst; allein man hat nicht erfahren, daß die Räuber bestraft worden seyen. Bestünde noch das Faustrecht, so hätten die Regenten zu Hause die Hände voll zü thun, und hätten nicht Zeit, sich in die Händel der Nachbarn zu mischen. Währeten wie vormals in England, die Faktionen der weißen und der rothen Rose fort, so würden die Briten nicht daran denken, die indischeu Nabobs, und Könige aufzufressen, und mit den geplünderten Schätzen derselben ihr *Deficit* zu decken.

Ich. Aber wie vieles Bürgerblut mußte nicht fließen?

Er. Weit weniger, als durch die ewigen Nationalkriege. Man stelle sich nicht vor, daß zur Zeit des Faustrechts die Fehden Jahr aus Jahr ein fortdauerten. Auch konnte man nicht wie heut zu Tage mit großen Heeren gegen einander

ziehen. In den Geschichtsbüchern sind die einzelnen Thatsachen neben einander aufgestellt, und machen einen gräßlichen Gesammteindruck; man vergißt darüber die Daten und die Zeitrechnung. Du sagtest wohl zum Scherze, daß, wenn man die Verfassung des Mittelalters wieder einführen wolle, man mit dem Faustrechte anfangen solle. Du hast in vollem Ernste recht, wenn dir darum zu thun ist, Menschenblut zu oeconomisiren.

Ich. In dieser Rücksicht wäre ich beynah versucht, dir beyzustimmen, allein würden die Handlung, die Künste, die Wissenschaften unter dem Faustrechts Regime aufblühen? Würden wir nicht in die Rohheit, die Barbarey, die Unwissenheit jenes Zeitalters zurückfallen?

Er. Du liest wohl die Geschichtsbücher, wie die Zeitungsblätter. Wenn dann so viel an Aufblühen der Handlung gelegen ist, so sag mir, zu welcher Zeit die deutschen und italienischen Städte durch Handlung reich und mächtig zu werden

anfiengen. Fällt nicht die große, den nordischen Königen so gefährliche Hanse ins Mittelalter? Trieb nicht der Bund der italienischen Städte die Friederiche aus Italien? Der ewigen Fehden der Guelfen und der Gibellinen ungeachtet wurden Florenz, Genua ungeheuer reich und mächtig durch Handlung und Fabriken. Jedes Haus war eine Festung, unzähligemale schlug man sich in den Straßen, und immer war ein Theil der Bürger auf der Flucht (*vid.* Machiavels Gesch. von Florenz), und dennoch schwamm Florenz im Reichthume.... Künste, Wissenschaften blüheten, die herrlichsten Tempel und Palläste wurden aufgeführt. Der Papst Äneas Silvius (Pius *II.*) vorhin Minister und Staatssekretär Friederich des *III.* weiß nicht genug von dem Reichthume, und der Pracht der deutschen Städte, von ihren ungeheueren Waaren-Niederlagen, und Rüstkammern zu erzählen. Der König von Schottland, schreibt er, wäre froh, wenn er so gut logirt wäre, als ein Nürnberger Bürger. In allen Gasthöfen werde man auf Silber servirt. Die Wissenschaften... darin mag man nicht so

weit vorgerückt seyn, aber bedenke, daß die Buchdruckerkunst nicht erfunden war; dennoch blühete die Dichtkunst mit einem Glanze, der unsere moderne Reimlerey ganz verdunkelt, und von deren damaligen Vortreflichkeit wir uns nichts träumen ließen, wenn nicht die Göthe, die Schlegel....

Ich. Schweig, schweig! wenn du nicht willst, daß mir die Galle überlaufe?

Er. Es ist mir auch nicht recht Ernst damit; aber erkennen wirst du doch, daß man damals die Künstler und Gelehrte aufmunterte, ihnen Privilegien gab. Heut zu Tag ist es umgekehrt. Regenten höret man öffentlich aussprechen, sie wollen keine Gelehrte, sie können keine brauchen. Steht nicht zu erwarten, daß demnächst associirte Feinde der Gelehrsamkeit in Europa herumziehen, und unter eines Stourdza Anführung die Universitäten zerstöhren, die Bibliotheken verbrennen, und nur das A B C Buch, und den Cathechismus übrig lassen? Siehst du nicht, daß man

allenthalben die katholische Religion begünstigt, nicht wegen ihrer vorzüglichen Vortreflichkeit, sondern wegen ihrer.... politischen Tendenz, den Leuten das Raisonniren abzugewöhnen.

Ich. Bah! Es ist mir nicht bange. Lasse diese Unglück drohende Cometen durch Europa wandern. Lasse sie Bibliotheken anzünden. Das Feuer wird in ihren eigenen Ländern ein unwillkommenes Licht verbreiten. Die englische Revolution, die Carl aufs Schaffot brachte, war das Machwerk von Pietisten, die auf göttliche Authorität jedes Gräuel, jede Ungerechtigkeit stützten, welche sie begiengen. Vergeblich sprach der unglückliche König, er sey nur Gott für seine Verwaltung Rechenschaft schuldig. Eben darum, antworteten sie, wollen wir dich vor seinen Richterstuhl senden. Als Karl der Zweyte restauriert wurde, da waren die Andächtigen und Frömmler bey Hofe nicht gut angeschrieben. Wer nicht hurete, soff, ein Luderleben führte, galt für einen Kopfhänger, und durfte auf keine Beförderung Anspruch machen. Ge-

rade das Widerspiel von dem erfolgte, was die Regierung bezweckte. Andacht, bis zur Bigotterie getrieben, wurde die Farbe der Opposition, und diese nahm täglich an Macht und Ansehen zu, bis sie endlich dahin kam, daß sie Jakob den Zweyten aus dem Lande jagte; und daher muß man sich erklären, daß von allen Nationen die englische die frömmlendeste ist. So wird auch der Erfolg der obskurantistischen Bemühungen der mächtigen Löschhörnler seyn. Laß kund werden, irgend einer habe gesagt: ich will, ihr sollt dumm seyn, und dumm bleiben, so stürmen sie ihm zum Possen alle Bibliotheken, und studieren sich die Schwindsucht an den Hals. Lasse nur die Wissenschaften ein Baum verbothener Frucht seyn, und es wird bald kein ungepflückter Apfel daran hängen. Die Ehrliebe der Nationen ist in dieser Rücksicht ein übermächtiger Gegner des *bon plaisir*. Vergeblich ruft dieser den Jungen zu, ihr sollt nichts lernen, als was ich euren Lehrern vorschreibe. Sie werden ohne Lehrer lernen, was man ihnen verhehlen will.

Er. Meinetwegen laß auch alles in Erfüllung kommen, was du da prophezeihest, so beweist dieses nichts gegen meinen Satz, daß sich im Mittelalter die Gelehrten besser stunden, als heut zu Tage. Damals wurden sie gesucht, zu den höchsten Ehrenstellen befördert. In Bayern waren bis auf die letzte Regierung alle Kanzler und dirigirenden Minister aus dem gelehrten Stande. Heut zu Tage werden die Gelehrten für unbrauchbare Brodfresser erkläret, und alle wichtigen Aemter mit Adelichen besetzt, die in vormaligen Zeiten weder lesen noch schreiben konnten, und mit dem Degenknopfe siegelten. Je schlechter die Dienste sind, welche sie leisten, desto größer ist der Lohn, den sie fordern; die Einkünfte eines französischen Departements reichen kaum hin, um den Gehalt eines adelichen Präfekten zu bezahlen. Ach! und wären sie nur mit ihren ungeheuern Besoldungen zufrieden. Immer betteln sie um die *bien fait du Roi* mit hingehaltenem Huthe, und stellen ihm vor weiß Gott wie viele Ehre er davon habe, wenn er sie vom Kopfe bis zu den Füßen vergolden lasse. Wä-

ren sie golden, so könnte das Vergolden erspa=
ret werden.

Nein, Lieber, solche Verkehrtheit sah man im Mittelalter nicht; damals fiel keinem Regenten ein, der Katze den Speck zu hüten zu geben, und die Vertheidigung seiner landesherrlichen Rechte denen anzuvertrauen, die seit Jahrhunderten dieselben an sich zu reissen suchen.... Der gelehrte, der wissenschaftlich gebildete Mann saß am Ruder...

Ich. Ganz unrecht hast du nicht, die Gelehrtenzunft stund sich damals besser als heut zu Tage, wo man sie ganz ausrotten will. In dieser Rücksicht gewinnt man den Barbaren des Orients einen Vorsprung rückwärts ab, denn bey ihnen ist die Gelehrsamkeit noch in Ehren, und es ist noch keinem betrunkenen Padischah eingefallen zu sagen, daß er keine Gelehrte brauche. Allein wenn es im Mittelalter auch die Gelehrten besser hatten, fanden die übrigen Glieder des Staates auch ihre Rechnung bey der da=

mals bestehenden Ordnung, oder Unordnung? Die Nachfolger Carl des Großen herrschten in Deutschland beinah unumschränkt. Sie vergaben alle wichtigen Aemter im Staate und in der Kirche; bothen zu ihren Zügen die ganzen Heeresmacht von Deutschland auf. Allein im Mittelalter entriß ihnen der Papst die Verleihung der geistlichen Ämter, die Lehen wurden erblich; die kaiserlichen Güter, Domainen, Zölle wurden usurpiret; Niemand gehorchte einem Aufgebothe, und der deutsche Kaiser sank zu einer Marionette herab, die weder Gut, noch Macht, noch Ansehen hätte.

So wie es die deutschen Reichsfürsten mit dem Kaiser trieben, eben so spielten die Vasalen der Fürsten ihrem Landesherrn mit, Sie zogen alle Rechte an sich, welche sich die Landesherren entweder bittweise oder durch Ungestüm entreissen ließen. Sie schlossen unter sich Bündniße gegen ihn, schrieben ihm, wie die Reichsfürsten dem Kaiser, Capitulationen vor, und ließen ihm kaum den Schatten landesherrlicher Macht. Meinst

du nicht, es solle wieder so werden? Es scheint wirklich, man schlage den Weg ein, der dahin führt. In Frankreich ist nichts offenbarer als die Tendenz der Ultra, sich aller Minister-Stellen zu bemächtigen, und über dieselben nach Belieben zu disponiren. Der König würde dann eine Art von venetianischem Doge, und alle Macht wäre in ihren Händen. In einem andern Lande sucht mau die Souverainitätsrechte durch Cavillationen unvermerkt an sich zu reissen. In dem Lande, wo man keine Gelehrten braucht.... Allein ist es wohl wahrscheinlich, daß die Regenten zu Wiedereinführung des Regime des Mittelalters die Hände biethen werden, wenn sie erwägen, wie beschränkt und unbedeutend damals ihre Macht, wie schmal ihre Einkünfte waren; oder meinst du, daß eine solche Änderung sich auch ohne ihre Einwilligung durchsetzen ließe?

Er. Wird durch Constitutionen die Macht der Regenten nicht auch beschränkt?

Ich. Ja, durch Gesetze, aber nicht durch die Willkühr einer gesetzlosen *Aristocratie*; durch

Gesetze, deren Ziel das gemeine Wohl, und nicht das Privat-Interesse der kleinsten und nutzlosesten Bürgerklasse ist, die sich selbst, indem sie von ihrer ursprünglichen Bestimmung abwich, zur Nullität verurtheilt hat. So albern sind die französischen Minister nicht, daß sie nicht einsähen, die Königliche Macht werde eine Lufterscheinung, wenn die Aristokraten die Oberhand gewinnen; daher das Systeme *de bascule.* Allein dieses Seiltänzer-System ist gefährlich, und endet immer mit Halsbrechen, weil die Tendenz der aristokratischen Parthey fortdauernd und unwandelbar ist, die Politik der Minister wandelbar, vom Willen eines Einzeluen abhängt; und sie immer heimlich die Usurpationen der Classe begünstigen, zu welcher sie ihrer Geburt, oder ihrem Reichthume nach gehören. Wir Bayern brauchen aber nicht weit umzuschauen, um uns von der Wahrheit dieser Bemerkung zu überzeugen. Man braucht nur meine Abhandlung über die gutsherrliche Gerichtsbarkeit, und Rhulands Geschichte der bayerischen Stände zu lesen. Schon mehrere Schriftsteller haben die Regenten gewarnet

aber sie achten eben so wenig auf ihre Stimmen, als die Könige der Juden auf die Stimme der Propheten des Herrn, die denselben eben so verhaßt waren, als einigen Monarchen die Stimme der Gelehrten.

Unumschränkte Macht ist der Köder, durch welchen sie die Monarchen zu ihrer Parthey locken, aber es ist lange nicht ihr Wunsch, daß das Schwerdt des Despotismus durch einen kräftigen Monarchenarm über alle Köpfe geschwungen werde. Wo findet sich ein solcher? Sie wollens, der Regent solle den Titel Autokrat führen, aber das Schwerdt ihnen und von ihnen aus ihrer Classe gewählten Ministern überlassen. Kurz! Sie wollen einen venetianischen Senat, und einen Doge; dieses ist die Constitution, die sie wünschen. Wer sollte glauben, daß Regenten so unvorsichtig seyn könnten ihnen zu Erreichung ihrer Absichten hilfreiche Hand zu leisten?

Er. Um was wird es schlimmer werden, wenn....?

Ich. Wenn wir hundert Tyrannen statt einem hätten? Ach! wenn ich glaubte, daß es so kommen könnte, so forderte ich alle Bayern auf, die Charte auf offenem Markte zu verbrennen, und, wie Dänemarks Stände *Anno* 1660, unumschränkte Macht unserem Könige aufzudringen. Genug um zu zeigen, daß die Könige keine Seide bey der Repristination des Mittelalters spinnen würden. Doch mißkenne ich nicht, daß die Politik der damaligen Regenten umsichtiger und zweckmäßiger war; denn erstens nahmen sie ihre Minister und Canzler nicht aus den adelichen Städte, sondern aus dem Stande der Plebejer, zweytens begünstigten sie das Aufblühen der Städte, die Aufhebung der Leibeigenschaft, um sich durch den Beystand der Demokraten der adelichen Stützen ihres Thrones zu erwehren. Möchte doch irgend ein deutscher Historiker sich die Mühe nehmen, die Geschichte des Mittelalters mit Unbefangenheit aus ächten Quellen zusammenzustellen, und allen Regenten Europas dediziren! wer es läse, würde gewiß *radicaliter* von seiner Vorliebe für die Drohnen curiret, und würde ihnen gewiß

nicht mehr helfen, Herren im Bienenstocke zu werden.

Er. Da läßt sich manches für und wider disputiren. Doch gesetzt, was du prophezeihest, träfe zu, so wären wir doch weit besser daran, als wenn das Ruder in die Hände der Demokraten fiele, und alle Gräuel der französischen Volksregierung wieder an die Tags-Ordnung kämen.

Ich. Den Zustand Frankreichs seit Ludwigs Tode bis auf Napoleon kann man keinen constitutionellen Zustand nennen, so wie das Wüthen eines Fieber-Kranken kein natürlicher Zustand des Menschen ist. Allein versuche doch die Gränzlinie zwischen Aristokratie und Demokratie zu bestimmen. Du wirst einsehen, daß mehr oder weniger alle Verfassungen aristokratisch seyen. Auch ist die Concentrirung der Zahl der Wählenden, und der Wahlfähigen nur dann eine Quelle des Verderbens, wenn das Wahlrecht an die Geburt, oder den erblichen Besitz gebunden ist; denn diese Concentration auf eine privi-

legirte Caste schließt das Emporkeimen alles Talentes aus, und constituirt dieselbe zur Beherrscherin des Landes. Durch den Tod des Marschall Villars war die Schule der guten Generäle in Frankreich ganz ausgestorben, weil alle Offiziersstellen mit Adelichen besetzt wurden; Auch wurden seitdem die Franzosen überall geschlagen, wo sie sich aufstellten. Man war daher genöthiget, Fremde in Dienste zu nehmen, und den Grafen von Sachsen, einen natürlichen Sohn König Augusts, und den Schweden Löwendacht zu Marschällen zu machen, und sie an die Spitze der französischen Armee zu setzen. So bald für Talente Raum wurde, schossen die guten Feldherrn wie Pilze empor. Unter der vorigen Regierung hatte es Napoleon selbst gewiß nicht bis zum Obristen gebracht.

Wir haben wenige Demokratien, aber die vereinigten Staaten von Amerika gelten für eine, in so ferne in diesem Staate gar keine privilegirte Classe existirt. Die Bevölkerung derselben mehret sich durch Immigration ungeheuer;

es

es muß also doch nicht daselbst so übel wohnen seyn. Athen war eine Demokratie, in der es wohl oft stürmisch zugieng, aber hatte doch Einiges voraus, das gelobt zu werden verdient. Sie war wenigstens weit gewissenhafter, als die meisten Cabinete. Nach der Schlacht von Salamis, wo die vereinigten Flotten von Athen und Sparta die persische Flotte schlugen, liefen die Alliirten in den Haven ein. Da trat Themistokles, der Admiral der athieniensischen Flotte vor das Volk, und sprach, Bürger! Ich weiß ein untrügliches Mittel euch zu Herren von Griechenland zu machen, aber ich kann es nicht vortragen, weil mein Plan nicht gelingen kann, wenn ihn mehr als Ich und noch Einer wissen. Wählt also diesen Einen, und wenn der ihn gut heißt, so überlaßt mir das Übrige. Die Volksversammlung ernannte den Aristides. Themistokles schlug ihm vor, die spartanische Flotte im Haven zu verbrennen, und die Besatzung, die am Lande war, zu ermorden; dann sprach er, sind wir Gebiether zu Land und auf dem Meer. Aristides trat vor das Volk, und sprach, Athener!

was Themistokles vorhat, ist leicht ausführbar, und würde, wenn es ausgeführt würde, euch große Vortheile zusichern; aber es ist ein schändliches Bubenstück. Einstimmig verwarf der Demos den Plan des Themistokles..... So gewissenhaft war nicht das Cabinet von England, als Carl der 2te die holländische Handelsflotte einverständlich mit Dännemark im Haven von Bergen mitten im Frieden wegkappern wollte. Auch hat überall die Strenge der Moral für Cabinete ungemein nachgelassen. Die so fromme Maria Theresia, deren Gewissen der eben so fromme Prälat von St. Dorothea leitete, unterschrieb mit einem ketzerischen Könige und einer schismatischen Kaiserin den ersten Theilungstraktat von Polen; die anglikanische Kirche hat nichts gegen den Brand von Koppenhagen, die Hinwegnahme der 4 spanischen Fregatten mitten im Frieden einzuwenden. Die ehrwürdigen Bischöfe stimmten immer mit dem Ministerium. Der Wiederhersteller des Glaubens der Väter, der große Napoleon, hatte auch ein sehr weites Gewissen. Er brach unbedenklich die mit den

Schwarzen zu Domingo geschlossene Capitulation..... und dann die *Infamie* der spanischen Verrätherey! Ich bitte also um Gnade für die Demokratien wenigstens in Beziehung auf die Moralität der Regierungsgrundsätze. Im übrigen gebe ich sie Preis, und glaube sogar, daß in einem großen sehr bevölkerten Staate die Gründung einer Demokratie nicht wohl möglich sey, besonders wenn der Staat aus ganz heterogenen Theilen wie Preußen, Rußland, Österreich bestehet.

Er. Über den Punkt der Moralität da stimme ich dir ganz bey. Die Religion ist eine wesentliche Bedingung der Existenz der Staaten, und diese ist zu unseren Zeiten bis zum Gefrierpunkte herabgesunken, durch die bösen Philosophen beynah ganz weggespöttelt worden. Dieses muß anders werden, und darum wollen wir das Mittelalter wieder herstellen, wo die guten Christen, zwar zügellose Räuber, Mörder, Hurer, gesetzlose Bösewichte waren, aber dabey so fromm und andächtig Predigten und Messen

höreten, am Rosenkranz betheten, auf dem Sterbebette Reu und Leid machten, und das Geraubte den Kirchen *pro remissione peccatorum* schenkten.

Ich. So müßen wir wieder werden? dann wird's recht? ... Aber werden dann keine bösen Philosophen kommen, die mit ihren Gänsekielen dein Mittelalter-Paradies zu todt kitzeln?

Er. Hat keine Sorge, denn erstens haben wir die Schulanstalten in Händen. Diese sollen bald so eingerichtet seyn, daß Herr von Stourdza und noch Jemand ihre Herzensfreude daran haben werden. Da wird nur das Positive gelehrt: das $A = A$, vier gerade ist, und so weiter. Da wird *in fine anni* examinirt, ob sich nicht irgend einer doch bis zum Gelehrten hinauf studiert hat; ein solcher wird ohne Gnade als ein gefährlicher unbrauchbarer Mensch relegiert. Die Professoren dürfen auch keine Gelehrten, sondern müßen Lehrmaschinen seyn, die nur das treu wiederholen, was man ihnen

auf die Zunge legt. Die Landschulen stellen wir ganz ab. Im Mittelalter konnten nicht einmal die Ritter und Fürsten lesen und schreiben, und daß so viele Bauern und Bürger es können, macht den Landrichtern, Rentmeistern und Magistraten viel Verdruß. Den Glauben mag ihnen der Pfarrer so oft vorbeten, daß sie sich ihn merken; aufs Verstehen kömmts nicht an. Der blinde Gehorsam hilft überall nach.

Alle Pressen, alle Bibliotheken werden verbrannt. Der Student mag sich mit seinem Schulbuche behelfen. Klöster und Klosterschulen werden wieder errichtet, und von Jesuiten dirigirt ... und da sollst du sehen, wie schnell wahre Andacht und Frömmigkeit wieder aufblühen wird. Die Welt ist viel zu gelehrt. Sie will von jedem Warum ein Darum wissen. Das Raisonniren verträgt sich nicht mit dem Regieren. Der sogenannte gesunde Menschenverstand ist immer auf dem Punkte, gegen die Authorität zu rebelliren. Er muß proscribiret werden, sonst gibt es keine Ruhe. Dumm müßen die Menschen wer-

den, damit sie glücklich werden, und die *Oves* desto leichter zu pasciren und zu tondiren seyen.

Ich. Sehr sinnreich; aber werden die *Pastores*, und die *Tonsores* wenns auf die Theilung der Wolle ankommt, nicht einander in die Haare gerathen, wie vormals?

Er. Sey unbesorgt! darin eben bestehet die Freyheit der neuen Politik, welche dem Genie unseres Görres so viele Ehre macht, und Schlegel in seiner *Concordia* zwar nur im Vorübergehen laudiret. Die *Pastores* und *Tonsores* werden die erwünschte *concordiam sacerdotii et imperii* realisiren. Sie werden mit gemeinsamen Kräften zum Wohle der Staaten concurriren, und zugleich einander controliren. Der Despotismus der Kirche wird den Despotismus des Staates gleichsam zu einem heilsamen Mittelsatz neutralisiren, damit erfüllet werde: *vos estis sal mundi.* Schneidet der *Tonsor* zu tief in die Haut, so protestiret der *Pastor*, und will der *Pastor* die Schaafe bis aufs Blut melken, so schreyt der *Tonsor*.

Ich. Wie aber, wenn sich der *Tonsor* an das Geschrey des *Pastors*, und der *Pastor* an das Geschrey des *Tonsors* nicht kehrt?

Er. Da dürften freilich Neckereyen entstehen; aber dieses ist nicht mehr zu besorgen. Die beiden Mächte sehen ein, wie nothwendig sie einander sind, und werden sich vertragen....

Ich. Auf Kosten der Heerde?.... Aber da stehen die Häretici, die Heterodoxen im Wege.

Er. Diese werden bald nicht mehr seyn, und es wird nur ein Hirt und eine Heerde seyn. Die Vereinigung der Religionen wird in wenigen Jahren zu Stande kommen. Der ketzerische Clerus sieht ein, daß alle Treffer im Glückstopfe der Catholiken sind; und träte morgen über, wenn das Cölibat nicht wäre. Je nun, es ist nur ein Kirchengesetz, wer weiß, was geschieht? die besten Köpfe, die berühmtesten Schriftsteller haben bereits dem christallhellen Mysticismus des Catholizismus, den auch Schelling predigte, gehuldiget. Die Könige begünstigen die Vorschritte der

Proselitenmacher, weil man ihnen bewiesen hat, daß das Lutherthum republikanisirt, wo hingegen der Catholizismus wesentlich monarchisch ist. Laß uns nur machen, binnen wenigen Jahren soll das *Regime du bon plaisir* im Geistlichen wie im Weltlichen so fest begründet seyn, daß den Gelehrten, den Constitutionsfabrikanten, den Radikalreformatoren alle Lust vergehen soll, ihre Kartenhäuslein aufzubauen. Es wird sich der leidige Schwindelgeist ganz verlieren, und in Europa wird es so ruhig seyn....

Ich. Als auf einem Gottes-Acker. Ein hrrliches Projekt! aber es wird doch Schwierigkeiten bey der Ausführung geben....

Er. Die raudigen Schaafe wird man freilich aufopfern müssen, aber wenn man darauf achten wollte, so könnte man nie etwas Großes ausführen.

Ich. Zwey Pfeifer in einem Wirthshause thun in alle Ewigkeit kein gut. Man kann nie

zwey Herren zugleich dienen. Und dann bin ich zwar überzeugt, daß die Einführung der christlichen Religion in den ersten Jahrhunderten der Kirche sehr wohlthätig war, daß aber, als sich die ganze Macht der Kirche in Rom concentrirte, diese Macht eine Geißel Gottes für die Menschheit wurde. Unersättliche Hab- und Herrschsucht trat an die Stelle der christlichen Tugenden, durch welche vormals das Oberhaupt der Christenheit glänzte, endelose Bürgerkriege....

Er. Die Verbrechen Einzelner mußt du nicht der ganzen römischen Kirche zurechnen. In unseren aufgeklärten Zeiten kann, was geschah, nicht mehr geschehen.

Ich. Du vergißt, daß wir ja wieder dumm und unseren Ahnen im Mittelalter ähnlich werden sollen.

Er. So gar stockdumm eben nicht.

Ich. Nicht? Ey warum sucht ihr dann den dummsten Volksaberglauben im Mittelalter auf,

und stellt ihn auf den Altar? Warum probirt ihr denn in Münster das Mirakelmachen, und braucht einen Convertiten (die Stollberge) als Zeugen. Warum tischt ihr uns die Besessenen unter der Gestalt der Clairvoyanten wieder auf? Warum predigt ihr uns von allen Theater-Bühnen den Glauben an Gespenster, an Pakte mit dem Teufel, an den Fatalismus?

Er. Diese verunglückten Versuche finde ich selbst sehr unklug. Wir konnten auch ohne diesen schlechten Künsten zum Zwecke gelangen. Allein du irrest, wenn du behauptest, daß sich die päpstliche Macht nie zum Vortheile des Staates verwendet habe. Wem verdankt England seine *Magna Charta*? Als die Engländer gegen den räuberischen König Johann ohne Land insurgirten; war nicht *Langhton* der päpstliche Legat in ihrem Lager, und benedicirte ihre Waffen?

Ich. O Ja. Weil der König auch die Güter der Geistlichkeit nicht verschonete. Aber Johann demüthigte sich, trug der römischen

Kirche sein Reich zu Lehen auf, verband sich den Peters-Pfenning als Tribut zu bezahlen. Sogleich erfolgte der Befehl an die Insurgirten, die Waffen niederzulegen. Was geschah, wird wieder geschehen; denn wir müssen nicht vergessen, daß das kirchliche Oberhaupt die Regenten zu seinen Unterthanen zählt; und daß dieses Oberhaupt eben sehr günstig von diesen Unterthanen denkt, sehen wir aus Gregor des *VII.* Brief an Hermann Bischof zu Metz, wo er schreibt: die Fürstenthümer und Monarchien seyen ein Institution des Teufels, *vide Lappe. Conc. Tom. 10. Epist.* 21. Zwey unumschränkte Mächte können nicht neben einander bestehen. Gehörete der *Primatus jurisdictionis* wesentlich zur katholischen Religions-Lehre, so wäre dieselbe unverträglich mit dem Wohle irgend eines Staates. Die Theokratie ist, wie die Erfahrung lehrt, die schlechteste aller Regierungsformen. Wer daran zweifelt, richte seine Augen auf den päpstlichen Staat, wo bald die Räuber den Papst mit dem Collegium der

Cardinäle aus den Betten holen, und in die Wälder schleppen werden.

Er. Es ist etwas wahres an dem, was du sagst; allein glaubst du daß Niemand vor dir diese Wahrheiten eingesehen habe? Man hat bey jetzigen Zeitläuften nur die Wahl zwischen Wehen. Die Uebermacht des geistlichen Oberhaupts ist ein entfernteres, die Demoralisation, die Irreligiosität der Menschen, die du doch nicht in Abrede stellen wirst, dieses Prinzip der Auflösung aller Staaten, ist das nächste, dringendeste Weh. Dieses fühlen die Engländer wie die Franzosen.

Ich. Bist du selbst getäuscht, oder willst du mich täuschen? Solltest du wirklich glauben, es sey bitterer Ernst mit dem Geschrey über unsere Immoralität rc. Possen sind es, politische, schlecht gespielte Possen. Liest du keine Zeitungen? Vergleichst du nicht die Mittel, die man anwendet, mit dem Ziele, das man erreichen zu wollen vorgiebt?

In keinem Lande der Welt ist die Demoralisation der unteren Classen so groß als in Eng-

land. Da leben nur in London 132000 Kinder, die nie etwas von Gott, und vom Teufel gehöret haben, sondern wie das liebe Vieh in den Arbeits-Zimmern der Fabriken aufkrüpplen. Auch ist die Anzahl jugendlicher Verbrecher ungeheuer! In den großen Fabrikstädten ist es eben so, und es vegetirt im eigentlichen England (10 Millionen) mehr als eine halbe Million Menschen, welche nie den mindesten Unterricht erhielten, und sich vom Vieh nur dadurch unterscheiden, daß sie reden.

Wie im reichen England? Kein hinreichender Schulfond! Bah! der Schulfond ist reicher als alle Universitäten und Schulfonds von ganz Deutschland, aber die Stiftungspfleger theilen die Einkünfte unter sich. Dem Unterhaus erstattete hierüber Herr Brougham einen ausführlichen Bericht, und es wurde einer Commissiou von 3 Parlaments-Mitgliedern die Vollmacht ertheilt, alle Pfleger vorzuladen, und den Zustand der Stiftungen zu erheben. Dieser Beschluß gelangte ins Oberhaus, in welchem die ehrwürdigen

Bischöfe sitzen. Diese und die übrigen Dignitare der anglikanischen Kirche waren nun die ärgsten Diebe, und setzten durch, daß die Stiftungen, deren Pfleger *vi officii*, oder *ex testamento* bestellt seyen, vom *Commissorio eximiret* seyn sollen. Daran scheiterte die ganze Unternehmung.

Wenn dem so ist, und die Diebereyen so offenbar sind, daß sie allgemeines Aergerniß geben, warum tritt nicht einer aus der Gemeinde als Kläger vor Gericht?.... Schuldsachen ausgenommen, ist die Justitz-Verfassung in England so eingerichtet, daß man 50 Guineen, (sage 600 fl.) an Taxen und Sporteln zu bezahlen hat, ehe man seine Klage an den Beklagten bringt. Dauert der Prozeß nur ein Jahr, so ist der Kläger ruiniret, wenn er auch seinen Prozeß gewinnt, dieses ist einer von den vielen Klagpunkten der Radikal-Reformatoren. Oft wurde im Parlamente darüber debattiret. Aber diese Taxen und Sporteln sind die Einkünfte der Kanzley-Beamten; die alle *Sine cura* Stellen sind. (Der Her-

zog von Wellington ist Registrator). Also drangen die so verhaßten, und gefährlichen rechtlichen Leute nicht durch.

Es fand sich ein Quäcker (*Lancaster*) der Schulen nach dem Muster der Indianischen einführte, mittels welcher durch wechselseitigen Unterricht eine große Menge Kinder zugleich mit geringeu Kosten unterrichtet werden können. Seine Methode fand Beyfall und Unterstützung durch Subscription. Nebst Lesen, Schreiben und Rechnen sollten in diesen Schulen nur die allen Christen gemeinen Religions-Lehren gelehrt werden. Darüber ergrimmte die Orthodoxie der anglikanischen Kirche. Sie setzte dem Quäcker einen Geistlichen (*Bell*) entgegen, und forderte, daß in allen Schulen der Cathechismus ihrer Kirche gelehrt werde. Lancaster taugte zu Errichtung, aber nicht zu Bewirthschaftung einer Schule, durch das Zetergeschrey der Orthodoxen wurden die Subskribenten verscheucht. Lancaster wurde banquerout, und mit ihm fiel die Anstalt.

Bey Gelegenheit des Jammers über Demoralisation, Mangel an religiösem Unterrichte wur=

de erhoben, daß bey weitem die größere Menge der Bewohner nie in die Kirche gehen, weil... weil sie keinen Platz finden; also die Zahl der Kirchen der Volksmenge nicht proportionirt ist. Diesem Uebel wäre leicht abgeholfen. Es wird in den englischen Kirchen nur einmal Gottesdienst gehalten. Man halte zweymal Gottesdienst.... Allein, dieses geht nicht an. Der Prediger ist nur für einmal bezahlt, also kann man nicht fordern, daß er zweymal sein Amt verrichte. Auch ist noch ein Umstand, wegen welchem es nicht frommen würde, wenn auch zweymal Gottesdienst gehalten würde; es wäre dennoch weder Zeit noch Raum da.

In den Kirchen sind Stühle, welche an Privaten verkauft werden, die vordersten Plätze besitzen die Lords und Nabobs. Sie sind mit Sitzen bedeckt, an denen der üppigste Luxus die Dekorationen verschwendet hat. Auf den Pulten liegen mit Gold beschlagene Pracht-Ausgaben der Gebet- und Gesang-Bücher. Die hintern Plätze sind minder prächtig, aber sammt und sonders Pri-

vat-

vateigenthum. Alle diese Stühle werden gesperret. Der Raum längst den Mauern ist mit Bänken für die zahlreichen Armen besetzt. Da aber Armuth in England eine *levis nota infamiæ*, so mag sich Niemand hinsetzen. Würde demnach zweymal Gottesdienst gehalten, so müßten erstens die Stunden geändert werden; zweytens blieb die Kirche leer, weil die Stühle gesperrt bleiben würden, und auf den Bänken die nicht sitzen wollen, welche nicht vom Almosen leben. Also ist kein anderes Mittel als die Zahl der Kirchen zu vermehren. Das Parlament bewilligte eine Million Pfund, um 50 neue Kirchen zu bauen.... Ja, aber mit Glockenthürmen, oder ohne? Die anglikanische Kirche will Thürme. Kirchen ohne Thürme sind wie ein Fuchs ohne Schweif.... aber dieses verdoppelt die Kosten, daran liegt nichts. Über diesen albernen Streit ist auch diese Angelegenheit ins Stocken gerathen, und von den votirten 50 Kirchen sind nur 9 gebauet worden.

Allein wird durch die Vermehrung der Kirchen dem Mangel an Religionsunterrichte abge-

holfen? Keineswegеs! denn in der Kirche wird keiner ertheilt. Man braucht Schulen, und bauet Kirchen mit Thürmen. Es ist also offenbar, daß weder der hohen anglikanischen Kirche, noch dem Ministerium Ernst sey mit ihrem Geschrey über die Gefahren der vorschreitenden Immoraralität. Indessen ist dieses Weh in England sehr groß. Das zweybeinigte Fabrikvieh ist zu jedem Verbrechen aufgelegt, und ist ungemein zahlreich. Unter diesen Umständen sind die Methodisten, ihres Mystizismus, und ihrer Kopfhängerey ungeachtet wahre Wohlthäter Englands, und erinneren an die Zeiten der Apostel. Sie haben Kirchen (Kapellen) aber brauchen keine. Eine Scheuer; ein Faß in der Mitte, und in diesem ein Stuhl, auf welchen sich der Prediger oft mit zerrissener Hose stellt, ist alles, was die Methodisten zu ihrem Gottesdienste brauchen. Der Prediger bewirkt mehr Aufmerksamkeit und Rührung, als wenn der Primat von England in vollem Ornate auf die Kanzel der Westmünsterkirche träte, und wird seines bettelhaften Ansehens ungeachtet geliebt und geehrt. Diese mehr als

Juden und Catholiken der herrschenden Kirche verhaßte Sekte macht täglich ungeheure Vorschritte. Viele Parlamentsmitglieder gehören zu derselben: unter anderen der durch Abstellung des Negerhandels berühmte Wilberforce. Diesen (den Methodisten) ist es Ernst mit Verbreitung religiösen Unterrichts, und darum sieht man sie auch die zweckmäßigsten Mittel ergreiffen, um zu diesem Zwecke zu gelangen. Aber die Schreymäuler der anglikanischen Kirche, des Ministeriums...! Glühete auch nur ein Funken christlicher Liebe in ihnen, könnten alle die Gräuel geschehen, welche der Regierung zu Schulden kommen? Würden die endlosen Räubereyen in Indien statt haben? Würde der Negerhandel unter fremder Flagge fortdauern? Würden sie nicht statt Missionaires nach Indien zu senden, an dem Unterrichte einer Million brittischer Heyden arbeiten, die unter ihren Augen lebt? Würden bey dem ungeheuern Reichthume der anglikanischen Kirche, die Fonds zu deren Bekehrung und dem Unterrichte dieser Heyden fehlen? Würde man nicht die *sine cure* Stellen, die Millio-

nen betragen, zu diesem dem Scheine nach allgemein erwünschten Zweck verwenden? Dem Engländer ist alles Spekulation. Ihm ist Gott, was den Griechen und Römern Herkules war; der Hüther ihrer Heerden und Felder. Er will, daß seine armen Mitbürger an denselben glauben, damit sie ihn nicht bestehlen. Er sucht ihn also durch sein Beyspiel in Credit zu erhalten, und giebt ihm in der Kirche seine Stimme.

Meinst du in anderen Ländern sey es mehr Ernst mit Begünstigung der Religion? Schau, was geschieht. Lies die Concordate mit Frankreich, mit Bayern. Was brauchen wir? Gute Pfarrer, gute Schulmeister. Was gibt man uns? Mehr Bischöfe, Erzbischöfe, Domherren, als ein weit größeres Reich brauchte*). Die Pfar-

*] Sollte gegen diese Bemerkungen erinneret werden, daß da der Staat so viele Millionen durch Einziehung der geistlichen Güter gewonnen habe, es sei-

rer in Frankreich sterben Hungers. In den wenigsten Dörfern sind Schulen. Statt dessen gibt man ihnen 50 neue Bisthümer und Capitel. Was thut Noth? Die sittliche Reforma-

---

ne Pflicht sey, die nothwendige Kirchenhierarchie herzustellen, wenn sie auch einige Hunderttausende kostete, so würde ich die Gegenerinnerung machen, daß Niemand in Abrede stelle, der Staat, der diese Güter einzog, sey schuldig für die Herstellung der katholischen Kirchenordnung zu sorgen; allein darüber wird geklagt, daß mehr gefordert werde, als nothwendig ist, und daß bey der Vertheilung der nothwendigen Ausgaben der hohe Clerus begünstiget, und für die Arbeiter im Weingarten des Herrn schlecht gesorgt wird. Das Conkordat mit Napoleon hat eine hinreichende Menge von Bischöfen und Capiteln in Frankreich gestiftet, allein darin genügt der Curia, und den Ultra nicht. Sie wollen *sine cura* Stellen für die adelichen Müssiggänger. Diese zu füttern sollen Millionen verschwendet werden. Für die bessere Salarirung der Pfarrer und Schulmeister, was das nothwendigste ist, sorgt weder die Curia noch das Ministerium. Im baierischen Concordate wird nur für die Bischöfe, und den hohen Clerus gesorgt. Auf die Pfarrer und Schulmeister hat Niemand gedacht. Die

tion der Geistlichkeit, die schlecht genug mit Worten, aber noch schlechter durch ihr Beyspiel prediget. Wie zu helfen?... durch Aufhebung des Cölibats! Ach, Gott behüthe! das kann nicht

---

Zahl der Bischöfe und Dignitarien stehet in keinem Verhältnisse mit der Bevölkerung von Bayern. Womit sollen sie sich die Zeit vertreiben? Man wird ihnen wohl nicht, um sie zu beschäftigen, irgend eine Jurisdiktion einräumen. Die Aufsicht über die Pfarrer zu führen, braucht man keine mit Tausenden besoldete Domherren. Diese Aufsicht wird weit wohlfeiler und zweckmäßiger durch die im Lande vertheilten Erzpriester, und Rural-Dekane geführt. Aus langer Weile werden sie die Civilbehörden, und die Dissidirenden necken, am Proselitenmachen arbeiten, das *compelle intrare* nach Kräften exerzieren. Man blicke auf Frankreich, wo sie bereits mit vollen Händen den Saamen des Bürgerkrieges ausstreuen. Was dort geschieht, wird bey uns geschehen. Was sie vorhaben, kündigen ja schon ihre Schriftsteller, die Concordienschreiber, die Litteraturs-Zeitungsscribler an. Wo der catholische Clerus nicht herrscht, da klagt er über Unterdrückung. Es ist eine sehr schwere Aufgabe, denselben in einem gemischten Lande in den zweckmäßigen Schranken zu halten, und in

seyn. Darüber gieng die *curia romana* zu Grunde.

Kurz! man sage es nur ganz unverholen! Die Religion soll zum Werkzeuge machiavelistischer Politik, zum Maulkorbe der Nationen dienen. Was uns vor diesem Wehe schützt, ist, daß die Fabrikation dieses Maulkorbes Geld kostet, und die Fabrikanten nicht wie die Apostel mit Wenigem vorlieb nehmen, sondern schweren Macherlohn fordern. Wäre dieses nicht, so hät-

---

dieser Rücksicht haben die spanischen Cortes sehr weise gehandelt, daß sie allen anderen Glaubensgenossen die Ausübung ihrer Religion verweigert haben.

Uebrigens kann man es für ein zeitliches, politisches Glück halten, daß die Nachfolger der Apostel ihren Vorgängern unähnlich sind. Man sehe was Whitefield und Wesley in England gewirkt haben, ungeachtet sie nicht Mirakel machen konnten, und das *Donum linquarum* nicht hatten. Es ist vielleicht politisch klug, sie gut zu nähren, damit das Fett dem Geiste entgegenwirke. Man beliebe nachzulesen Spaun, über die Grundverhältniß des Staats zur Kirche und zur römischen Curia.

ten wir schon längst ein Heer Kuttenträger von allen Farben; in jedem Hause gäbe es Poltergeister, vor jeder Kirche sähe man Besessene; Mirakel wären an der Tagsordnung. Das Lächerliche bey der Sache ist, daß das Ritterthum wähnt, daß, wenn es dahin käme, das Pfaffthum für sie *en sous Ordre* arbeiten, und ihnen das Commandowort abnehmen würde. Da rechnet das Ritterthum ohne Wirth. Am Ende des Mittelalters war die Erbitterung zwischen beiden Theilen so groß, daß der Adel in Franken und Schwaben einen Bund zu Ausrottung des Pfaffthums schloß. *Vid.* J. Müllers Briefe an Bonstetten 15 Band, *pag.* 213. Die catholische Kirche muß alleinherrschend, oder gar nicht seyn.

Wohin diese unzweckmäßigen, und unbeholfenen Versuche den Staatsbürgern Religion mit allem im Mittelalter dieselbe entstellenden Aberglauben aufzudringen, führen werden, ist leicht zu errathen. Die Religion und ihre Diener werden verachtet, und verhaßt werden, und allgemeine Demoralisirung die Folge der Bemühun-

gen seyn, uns in Frömmler nnd Andächtler aus dem Mittelalter zu verwandlen. Uebrigens, gesetzt, es wären auch die Menschen nicht ungeneigt sich fanatisiren, und stultiziren zu lassen, woher nähmen wir die Prediger, die eine solche Verwandlung zu bewirken im Stande wären? Woher nähmen wir die *Wesley*, die *Whitefield*, die *Fletcher*, die *Cook*, und andere Stifter der Methodisten, die mit dem äusserst Nothwendigen zufrieden, ihr ganzes Leben dem Unterrichte ihrer Mitmenschen widmen? Für die man keine Bißthümer und Präbenden zu stiften, keine Kirchen zu bauen braucht. Indessen wäre es vielleicht nicht erwünschlich, daß es viele Männer gebe wie Wesley, dessen unbegränzte Herrschsucht, sein Biograph, und Bewunderer *Southey* nachdrücklich tadelt. Um diese zu befriedigen trug *Wesley* kein Bedenken, die Bande der Familien zu zerreissen, und die Eintracht der Nachbarn zu zerstöhren. Lavater, die Frau von Krüdener rc. schlugen denselben Weg ein, aber kamen nicht ans Ziel. Hätten sie mehr Geschick gehabt, wäre es ihnen gelungen, eine eigene Sekte zu stif-

ten, und sie bis zum Enthusiasmus zu begeistern; wer berechnet die Folgen? Allein unsere Religionsprediger vom gewöhnlichen Schlage, die Mitarbeiter an den Religions = Zeitungen und Journalen, die nur darauf zielen violette Strümpfe, oder eine Bischofs-Müze zu reskribuliren, sind nicht gefährlich. Gott hat ihnen die Gabe der Beredsamkeit verweigert, und mit dem Gänsekiele richtet man nichts bey Menschen, die nicht lesen, oder nicht lesen können. Ihre albernen Mißgriffe, ihre lächerlichen Verstöße gegen die ersten Gesetze der Logik machen sie lächerlich, aber führen sie nicht näher an ihr Pharisäisches Ziel. Sie legen zu offenbar an den Tag, daß sie die Leichtgläubigkeit, die freygebige Frömmigkeit älterer Zeiten zurückwünschen, aber von der Armuth, der Selbstverläugnung der ersten Lehrer der Kirche nichts wissen wollen. Von der Reformation der Layen schwätzen sie viel, weil diese einträglich ist; aber von der Reformation der Kirche in *Capite et membris*; davon wollen sie nichts hören. Werdet den Aposteln ähnlich, und ich verbürge, daß wir Layen den Christen der

ersten Kirche werden ähnlich werden. Aber wahrlich, ihr habt den heiligen Geist nicht empfangen. Ihr könnt nicht einmal im Zusammenhange schwätzen, geschweige mit Salbung predigen, und leider ist euer Lebenswandel nichts weniger als apostolisch. Den Cölibat, von dem die Apostel nichts wußten, haltet ihr, aber dafür lebt ihr im Concubinate, den die Apostel scharf verpönten. Euch gelten die menschlichen Gebothe der *Curia* mehr als die Gebothe Gottes. Ihr kündigt euch als Weltbekehrer an, und seyd nur dem Maule nach Christen. Herrsch- und Habsucht thronet in euerm Herzen, und euer geheuchelter Bekehrungseifer ist nur eine Masque! Wie manche von Euch kenne ich, die noch vor wenigen Jahren an dem nun verschrienen Aufklärungs-Werke arbeiteten, und jetzt zur Parthey der Löschhörnler übergetreten sind, weil sie ein fettes Benefizium zu erschnappen hoffen? Der berüchtigte Haska war vor der Revolution ein erklärter Atheist, der mich mit Bitterkeit hassete, weil ich mich oft mit sarkastischer Laune des lieben Herrgottes gegen ihn annahm, und die Gesellschaft, bey wel-

cher er seinen Atheismus predigte, auf seine Kosten lachen machte. Da brach die französische Revolution aus, und er wurde ein zweyter Paulus. Er wurde einer von den berüchtigten 3 *H.*, und ein wüthender Verfolger der Dissentirenden.

Dem sey wie ihm wolle, so ist es ein abentheuerliches, die Kräfte des Menschen weit übersteigendes Unternehmen, die Welt in ihrem Gange aufzuhalten, und um fünf Jahrhunderte zurückzuschieben. Wenn es auch möglich wäre den Zustand der Religion, wie er im Mittelalter war, herzustellen, so wäre damit doch nichts gerichtet. Mit der Religion hängen Sitten, Gebräuche, Lebensweisen, bürgerliche und politische Verhältniße, Gesetze ꝛc. zusammen, die sämmtlich umgemodelt, nnd dem Zustande der Religion angepaßt werden müßten, wenn nicht unheilbare Schismen, und den Staat zerstöhrende Fehden entstehen sollen. Wer getrauet sich den Widerstand der Massen zu berechnen? Wer traut sich die Kräfte ihn zu überwinden? Und wem soll diese ungeheureste aller Revolutionen frommen?

den Nationen einmal nicht. Also soll die Welt auf den Kopf gestellt werden, damit unter Tausenden Einer vollauf habe, und sich in fauler Unthätigkeit mästen könne.

Er. Sage, was du willst. Die Wichtigkeit, und der Vortheil einer solchen Reform sind groß genug, daß es lohne, einen Versuch zu machen. Ich bin üuerzeugt, daß die Staaten unter der unbestrittenen Autorität des Adels und der Geistlichkeit glücklicher waren, als itzt, wo eine allgemeine Unruh stündlich mit dem Ausbruche von Revolutionen drohet.

Ich. Wirf doch deine Augen auf die Länder, wo der Adel und die Geistlichkeit ihre Vorrechte beinah unversehrt erhalten haben. Die Bevölkerung von Sizilien bestehet beynahe ganz aus einigen Adelichen Familien und einer Menge Klöster. Alle übrigen zweybeinigten Thiere, die dort leben, sind ein ganz demoralisirtes Bettler-Gesindel. In diesem vormals mit blühenden Städten bedeckten Kornspeicher Roms reiset man Ta-

gelang ohne ein gebautes Feld zu finden, reiset nur unter der Escorte von Straßenräubern, und Meuchelmördern, die man bezahlt, damit sie vor anderen Banden ihres Gelichters den Reisenden schützen. Schlage die Geschichte von Spanien nach. Wie blühend und reich unter den Mauern! Wie tief herabgekommen unter dem Drucke der Mönche und der Granden! Nein, was von dem Schweinstalle der alten Verfassung übrig bleibt, macht einem keine Lust in denselben zurückzukehren. Welches tiefe Elend drückt nicht die Staaten der römischen Kirche, wo man sogar in Städten nicht sicher ist, daß einen eine Räuberbande nicht aus dem Bette abhole? Aus diesem Elende suchen die südlichen Völker Europens sich empor zu schwingen, und sieh! da wafnet sich die Hand der Mächtigen, und sucht sie in die Pfütze zurückzuschleudern, aus der sie hervorzukriechen sich bemühen.

Er. Diese Reden sind rednerische Floskeln. Alle Menschen können nicht reich seyn, und in Üppigkeit leben. Die Masse der Menschen kann

nur auf das Nothdürftige Anspruch haben, und daran fehlte es nicht im Mittelalter. Auch in Sizilien, so schlecht es auch angebauet seyn mag, stirbt man nicht Hungers.

Ich. Da bist du in der Geschichte des Mittelalters schlecht bewandert; wenn du behauptest, daß man nicht Hungers starb. Zur Schande unseres Jahrhundertes sind Hungersnoth keine seltene Erscheinung. Damals war allgemeine Noth häufig, und distriktsweis unzählig. Und dann gehet wohl die Theilung an, daß der, welcher das Brod bauet, gerade kaum soviel bekömmt, daß er nicht Hungers stirbt; der Faulenzer hingegen im Ueberfluße schwelge? Sind die Pfaffen, die Privilegirten nicht auch Kinder Adams? Haben sie von dem Schöpfer ein Exemptions-Privilegium von der Strafe der Erbsünde? Ist nicht in den Statuten der Ersten geistlichen Orden, die Erde zu bauen. Die Masse der Menschen ist eine geduldige Heerde Schaafe. Sie erträgt mit Ergebung viel Unrecht, und Unterdrückung. Aber *nequid nimis*; im Mittelalter waren ver-

hältnißmäßig wenige Privilegirte, und kein Luxus. Da blieb dem Arbeiter das Nothwendige vollauf. Aber die Zahl der Drohnen, der Neugeadelten, der Staatsbeamten, der stehenden Heere nimmt täglich zu. Nun soll er auch mit seiner Arbeit ein Heer von Bischöfen, Domherren, Mönche füttern, und nebst dem, weil doch die Praxis des Mittelalters repristiniret werden soll, sich von den gnädigen Herren Raubrittern plündern lassen. Nein mein Freund, das 19te Jahrhundert läßt sich ins 12te nicht hineinschieben. Schon der Versuch würde eine schrecklichere Revolution bewirken, als die französische war. Die unterste, verachtetste, mißhandelteste Classe der Nation, der Nährvater, der Beschützer der Nationen muß zur Würde des Menschen wieder erhoben, in die Rechte des freyen Bürgers wieder eingesetzt werden. Ehe hoffe nicht, daß die Erde unter unseren Füßen zu beben, und die Thronen zu wanken aufhören.

Dir, du Murcadin, du Zierdocke, dir will ich mit wenigen Worten das Mittelalter verlei-

den

den. Wisse, daß im Mittelalter der eckelhafteste Schmutz, die empörendste Unflättigkeit an der Tagsordnung war. Die irrenden Ritter, und ihre Prinzessinnen hatten keine Hemden, und das Waschen ihrer Leiber, ihrer Hände, war nach damaliger Denkenart sündhaft, wurde in vielen Ordensregeln verbothen. In Spanien und Portugall wurde man durch Waschen des Körpers der Inquisition verdächtig, daß man ein Maurer (Mohammedaner) sey. Noch zu Boccacio's Zeiten trug man keine Hosen, und der Zuschnitt des Kapuziner-Habits war das Costume der damaligen *Elegans*, in dem außer ihnen noch viele kleine Geschöpfe Gottes zur Abtödtung des Fleisches wohneten.

Er. Ach! wann haben denn unsere Transzendentalen behauptet, daß man gar alles, auch sogar die Läuse des Mittelalters repristiniren solle. Schelling, Görres, Schlegel meinen nur das Gute, das Seelenerhebende, das Enthusiastische, die Demuth, den blinden Glauben, den vollkommenen Gehorsam sollte man daraus neh-

men. Ohne diese Tugenden des Mittelalters wird es bald unmöglich seyn, zu regieren, und Europa wird, ehe wir es uns versehen, an allen Ecken zu brennen anfangen. Wir stehen auf einem Vesuv.

Ich. Den ihr angezündet habt.

Er. Ganz unrecht magst du nicht haben; aber wie ist zu helfen? Alles schreyt gegen gesetzlose Regierungsformen.

Ich. So gebt ihnen, was ihr so heilig verspracht; gebt ihnen gesetzliche Regierungsformen.

Er. Die Beste ist die englische, aber Freund; diese ist auf den Continent nicht zu verpflanzen. Sie ist eine exotische Pflanze, welche diesseits des Canals nicht fortkommen kann; denn wisse, wie unser Graf Julius von Voß bewiesen hat; die englische Constitution ist aus dem Leben genommen, und unsere Continental-Constitutionen sind aus dem Verstande gegriffen, also taugen sie nichts.

Ich. Je nun! so greift sie aus dem Unverstande, und laßt sie im Tollhause fabriziren. Packt euch zum Henker mit eurem szientifischen Kauderwelsch, das ihr aus Hallams, Mittelalter, und der Rezension dieses Werkes im Edinburgher Journale, ohne sie zu verstehen, zusammengestoppelt habt. Die englische Constitution ist wie alle Constitutionen entstanden, durch Beschränkung gesetzloser, die Staaten zu grundrichtenden Macht. Die Großen und Mächtigen im Lande verbanden sich mit den kleinen Grundbesitzern und Bürgern gegen den Despoten, der wie der Storch unter den Fröschen regierte; und als der gesetzliche König vertragswidrig abermals nach dem Schwerdte des Despotismus griff, so jagten sie ihn aus dem Lande, und errichteten neue Verträge mit dem, den sie statt seiner auf den Thron setzten.

In Frankreich hauseten die großen Vasallen wie die Wölfe unter der Heerde. Die Nation fand Schutz bey den Königen, und half ihm dafür zur unumschränkten Macht, so daß nach

langem Ringen die Tyrannen zu demüthigen Hofschranzen herabgebracht, und der König allein Herr im Lande wurde. Dies geschah auch in Dänemark, wo die Geistlichkeit, die Bürger und die Bauern zusammentraten, und unumschränkte Gewalt dem Könige übertrugen, damit dieser sie gegen den Adel schütze. Weder in England noch in Frankreich waren also die Adelichen Stützen des Throns; aber man wird aus dem Gesagten abnehmen, warum in England der Adel geehrt wurde, ihm seine Vorzüge und Privilegien nie streitig gemacht wurden. Er war der Wohlthäter, der Beschützer der Nation. Der französische Adel wird gehaßt, beneidet. Warum? lehrt die Geschichte.

Die Lebensweise des englischen Adels diente dazu, das Wohlwollen zwischen ihm und der Nation zu befestigen. Die Lord lebte den größten Theil des Jahrs auf seinen großen Gütern mitten unter seinen Pächtern. Sein Haus war allen Nachbarn offen, die bey ihm Schutz, Hilfe und Rath suchten, auch fanden. Seine Vor-

rechte ausgenommen, hatte er mit allen seinen Nachbarn gleiches politisches Interesse, also war nie das Haus der Lords eine permanente Opposition gegen das Interesse der Nation. In Frankreich drängte sich der Adel nach der Residenz, und überließ seine Güter Verwaltern, deren Expressungen, Schindereyen, Gewaltthätigkeiten, den Namen des Herrn wie den eines Vampiers verhaßt machten. Daran liegt der von Hallam und anderen bemerkte Unterschied, und die Unmöglichkeit, die englische Constitution nach Frankreich zu verpflanzen. Pairs creiren, Titulaturen austheilen, kann der König so viele als er will; aber keinen englischen Adel kann er nicht daraus machen, das kann er ihnen nicht geben, wodurch dieser eine Potenz im Staate geworden ist; nämlich das Wohlwollen, das Zutrauen ihrer Mitbürger.

Was uns hierüber als etwas Neues aufgetischt wird, wußte Napoleon sehr gut. Als er mit Benjamin *de Constant* über die künftige Constitution von Frankreich zu reden kam, so

beharrte dieser auf die Einsetzung einer Pairs-Kammer, und führte die bekannte Stelle Montesquious an, daß ohne Adel wohl ein Despotismus, aber keine gemässigte Monarchie bestehen könne. Gut, erwiderte Napoleon. Es soll eine Pairs-Kammer bestehen, und Sie sollen sie zusammensetzen, aber so, daß keine permanente Opposition der Privilegirten entstehe, und daß sie ihnen Illustration, die Achtung, das Wohlwollen der Nichtprivilegirten verschaffe. Wen habe ich denn? Ein halbes Dutzend Generäle? Die übrigen müßte ich aus den Emigrirten nehmen, die nichts gelernet, aber auch nichts vergessen haben, und die von der Nation wie Hunger und Pest gescheut werden. Wie kann ich aus solchen Leuten eine Potenz im Staate, welche der Uebermacht zum Gegengewichte diene, creiren?

Kein unbefangener Denker kann sich verhehlen, daß unser Continental-Adel ein *hors d'oeuvre*, das fünfte Rad am Wagen sey, große Ansprüche mache, aber nicht den mindesten Nutzen schaffe,

und die fähigen Staatsbürger vom Ruder verdränge, daß er die ihm anvertrauete Macht von jeher mißbraucht habe, um seine durch List oder Gewalt errungenen Privilegien zu vermehren. Darin ist er dem alten englischen Adel ganz unähnlich. Aber auch dieser ist nicht mehr, was er war. Er lebt wohl noch einen Theil des Jahrs auf seinen Gütern, aber die kleineren Pachten siud verschwunden, und alle liegenden Güter sind entweder in große Weidplätze verwandlet und den Viehhändlern überlassen, oder zu ungeheuern Mayerhöfen zusammengeworfen, auf denen der Ackerbau fabrikmässig betrieben wird. Die vorigen Pächter wandern nach Amerika, oder müßen sich zu Fabrikarbeiten verdingen. Nun hat also das Haus der Gemeinen aufgehöret, eine Repräsentation der kleinen und freyen Pächter und Gutsbesitzer zu seyn. Nur die großen Gutsbesitzer und der höhere Krämerstand stimmen in demselben, und bilden eine demokratische Aristokratie, die *De Pradt* mit Recht eine *Democratie d'elite* nennt. Die Zahl der Proletarier, zu denen sich die vie-

len tausend brodlosen Fabrikarbeiter, und die von 130 Millionen Almosen=Geldern lebenden Bettlergesellen, ist auf mehr als Millionen Menschen angewachsen. Da hilft nicht einmal eine Radikal=Reform. England steht eine blutige Revolution bevor.

So steht es mit der aus dem Leben gegriffenen Constitution Englands, die wohl *anno* 1822 nicht mehr seyn wird, wenn man fortfährt den gerechtesten dringendesten Forderungen der Nation einen eisernen Widerstand entgegen zu setzen. Man muß sich eines sehr bornirten Verstandes bewußt seyn, und mit seiner kleinen Elle das Gebiet menschlicher Weisheit abzumessen unternehmen, um zu behaupten, daß es ihr nicht möglich sey, der Willkühr gesetzliche Schranken zu setzen, und die Menschen also dümmer seyen, als die Bienen. Was hindert denn Frankreich sich unter der vom Könige selbst gegebenen Constitution von allen erlittenen Drangsalen zu erholen? Die Intriguen der Ultra? aber ist es denn durchaus nothwendig, daß Ultra seyen?

ließe sich die Loosung, *vive le Roi, quand même* nicht dem Rufe *vive Napoleon* gleichstellen, und durch eine lebenslängliche Deportation nach Cayenne beschwichtigen?

Er. Gesetzt es wäre möglich eine bleibende Constitution zu ersinnen und auszuführen, und wir fänden einen Solon, einen Lykurg, einen Numa oder gar einen Moses; was gewinnt die Menschheit dabey? Wisse, daß wie Herr Azais mathematisch bewiesen hat, daß in der Welt eine gewisse Massa von Weh und Wohl vertheilt sey, und die jedem Volke vorbestimmte Portion können die Menschen durch ihre Anstelligkeit und tiefe Spekulationen weder mehren noch mindern. Sie müßen mit dem vorlieb nehmen, was ihnen das Schicksal zugewiesen hat. Im Mittelalter gab es frohe und zufriedene Menschen, und auch traurige und unzufriedene. Die Form der Regierung sey despotisch oder gesetzlich. Jede hat ihr Gutes, ihr Schlimmes; es lohnt nicht die Mühe, darüber zu zanken, und wir thäten viel klüger uns vom unwiderstehlichen Strome des

Schicksals ohne eben so ermüdenden als unnützen Widerstand leiten zu lassen.

Ich. Eine herrliche Idee! Nun ich bin eben nicht dawider die Bestimmungen der Verfaßungen dem Schicksale zu überlassen, und darüber eine Art von Staatslotterie anzulegen; doch unter der Bedingung, daß den Liberalen vorbehalten seyn solle, die Loose einzulegen; und das Glücksrad zu drehen.

Er. Nein! so ist es nicht gemeint. Eure Hände sind nicht so rein, daß man euch nicht in Verdacht haben könnte; ihr würdet versuchen *de corriger la Fortune*. Die heiligen Loose lagen in der Arche des Bundes....

Ich. Und unter der Obsorge der Priester.... *Capisco*... Herr Azais glaubt wohl, daß die Nationen eben so dumm seyen, als seine mystifizirten Schüler, die er ausplünderte und denen er taube Nüße für orientalische Perlen verkaufte. Das Fatum sollen wir wal-

ten lassen! dasselbe predigen uns ja unsere Dichterlinge, Komödienskribler, und Constitutionsfeinde ꝛc. mit Approbation der christkatholischen Censur, ungeachtet der Fatalismus direct gegen unsrer Religionslehre ist. Allein dem Despotismus ist er günstig, und ist das Fundament der mohamedanischen Lehre, welche den Orient so unaussprechlich glücklich, und blühend macht. Das *pasce oves meas*, soll wohl heißen, laßt euch ohne Widerrede leiten, scheeren, metzgern. Setzt euch nicht dawider; euer Widerstreben nützt euch nicht. Ihr seyd prädestinirt geschorren und gemetzgert zu werden. Nein, nein, gebt euch nur keine vergebliche Mühe, die mohamedanischen Glaubensartikel der christlichen Religion einzuimpfen. Hat die *Curia romana* auch nichts dawider, hat sie auch keine Donnerkeile für diese muselmännischen Zwitter, so wird der gesunde Menschenverstand ein strenges Vehmgericht über sie aufrufen.

Übrigens bleib ich dabey: es soll die Verfassung des Mittelalters repristiniret, aber vor

allem mit dem Faustrechte angefangen werden. Das Übrige wird sich schon von selbst geben. Es wird sich zeigen, ob es thunlich sey, des Herrn Schlegels herzerhebende Idee, die Widerherstellung des deutschen Reiches von der Eyder bis an die Alpen zu realisiren.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spaun, Franz Anton von

Gloßen über den Zeitlauf Enthaltend die demokratischen Umtriebe mit einem bewährten Hausmittel gegen die pestilenzialische Konstitutions-Wuth aus der Hausapotheke eines guten deutschen Königs und etwas über die Segnungen des Mittelalters

Aus Baiern [Passau] 1821

Bavar. 4658 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10386272-0